Scenen

von

Aug. Lafontaine.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1789.

Kleomenes.

Meinem Freunde

J. J. Mnioch

in Halle

gewidmet.

An meinen

Mnioch.

Du freutest dich oft der Blumen meines Gartens so herzlich, als ob Du sie selbst erzogen hättest; Du tränktest sie oft selbst mit dem Wasser deiner Quellen, pflegtest ihrer und lehrtest mich sie empor ziehn.

Wenn

Wenn sie nicht so schön sind wie Tausende ihrer Schwestern; — sie sind aufgeblüht, und ich muß sie brechen, ehe sie verwelken.

Dieses bescheidene Blümchen, mein erstes, geb ich Dir. Laß es Dir meines Herzens wegen so lieb seyn, als ob es Blümchen wären, die nicht in allen Garten und nicht mit jedem Lenze blühn.

Kleome.

Kleomenes

Saal im Hause Leonidas, geschmack-
voll und prächtig verziert.

Kleomenes unruhig umhergehend. Chelonis mit ihren beiden Kindern von sechs bis sieben Jahren beschäftigt.

Theopompus. Liebe Mutter, noch einmal möchte ich das Kastorische Lied hören.

Chelonis. Geh, bitte Kleomenes.

Theopompus. (leise) Mutter, sage du mir es lieber.

Chelonis. Warum nicht Kleomenes?

Theopompus. Er hat mir schon vorhin nicht geantwortet.

Chelonis. Theopompus fürchtet sich?

Theopompus. (Sich schnell zu Kleomenes wendend.) Lieber Kleomenes, wie fängt doch das Kastorische Lied an?

Kleomenes. (hastig) Was willst du, Knabe?

Theopompus. Das Kastorische Lied.

Kleomenes. (bitter) Geh! du wirst es nie brauchen.

Theopompus. (weinend) Mutter! Mutter!

Kleomenes. (gelassener) Was weint der Knabe?

Chelonis. Du wolltest ihm das Lied nicht sagen.

Theopompus. O! darüber wein' ich nicht, ich kann es ja doch wohl lernen; aber er sagte: du wirst es nie brauchen, und ich habe doch schon Knaben niedergerungen von neun Jahren und bin erst sieben. Du hast es gesehn, Nikä!

Nikä. Ja, Mutter, das hat er. Ich habe es gesehen.

Theopompus. Und siehst du, Mutter, wenn ich nun erwachsen bin, so gehe ich und siege

siege in den Olympischen Spielen: dann muß ich ja neben dem Könige *) stehen, und das Kastorische Lied mit ihm anfangen, wenn es zur Schlacht geht.

Chelonis. Nicht anders, mein braver Kleiner. — Bruder, gieb meinem Theopompus die Hand und beruhige den Knaben. Geben die Götter, daß du einst dem Kleomenes zur Seite stehst, und mit ihm das Kastorische Lied beginnst!

Kleomenes. O Himmel! hat Sparta mehr der Knaben wie dich, so werde ich einst ein glücklicher König seyn. — Komm her, mein Theopompus, mein wackerer Theopompus, ich will das Lied dir sagen. — Sieh, zuerst opfert der König den Musen, dann bekränzt sich das ganze Heer, und nun rasch gegen die Feinde. So wie der König die Lanze senkt, singt er:

*) Ein Spartaner, der in den Olympischen Spielen gesiegt hatte, begleitete allemal den König von Sparta in die Schlacht, und focht ihm zur Seite.

Hervor Lanze der Schlacht,
Trage den blutigen Todt
In die Reihen der Feinde!
Hervor Schnitter der Schlacht,
Mähet die Lanzensaat ab
Mit dem blitzenden Schwerdte!

Dann singt das Heer:

Gold ist Staub, und Sparter kämpfen
Nicht um Gold —

(In Thränen ausbrechend.) Ach, Schwester, Schwester! lehre den Knaben ein Jonisches Liebeslied. Was soll er mit diesem Gesange? — Geh, laß' dich von deiner Mutter ein Liedchen lehren, und sing es deinem Schwesterchen vor; — und lerne solche Lügen nicht, darüber einem das Herz zerspringen sollte.

Theopompus. Aber warum soll ich das Lied nicht lernen? —

Kleomenes. Weil das Lied ein Geck gemacht hat, der in wollenem Mantel umher lief, wie ein Bettler, der da glaubte, ein freyer Mann schliefe weicher auf hartem Boden, als ein Sklave auf dem weichsten Polster; der — — geh, geh, Bube, das kastorische Lied ist kein Lied für dich! — Wenn du das Lied verständ-

ständest, so würde dir der Arm fehlen, den Takt dazu zu schlagen; denn es gehört ein eigener Takt dazu mit dem Schwerte in der Hand. — — Himmel und Erde! da war ein Mann, (er hieß, wie dein Großvater, Leonidas; übrigens war er ein andrer Mann als dein Großvater) der verstand das kastorische Lied und dreihundert Männer mit ihm. Siehe, die waren nach Thermopilä gegangen, um dort das Lied zwischen den Felsen zu singen, und an dem Liede starben zehntausend Perser; darum hat der große König das Lied nie leiden können, und jeder, der auf weichen Polstern schläft und in solchen Purpurröcken läuft, wie du, Bube!

Theopompus. (heimlich zu Chelonis) Glaube das ja nicht, Mutter! das ist nicht so. Leonidas hat die zehntausend Perser erschlagen, das hat mir mein Lehrer —

Kleomenes. Dein Lehrer ist ein Thor, welcher der Natur funfzig Olympiaden zu spät aus den Händen gegangen ist. Da, da wäre seine Lehre Wahrheit gewesen; jetzt sind es Lügen, was er lehrt.

Theopompus. (bittend) Kleomenes, wie du auch heute sprichst. Sonst hast du ihn Vater

ter genannt, und heute — o nein, Kleomenes! —

Kleomenes. Geh, folge Sphärus Lehren, und dann stehe auch allein und verlassen mit deinem Herzen, wie ich — wie ich! — (Er zieht den Knaben zu sich.) Steht dir dein Auge voll Thränen, weil ich den Alten einen Lügner nannte? — Ach! ein weiches Herz ist jetzt das schwerste Unglück. — Nein! nein! hart sey dein Herz wie ein Fels, thränenlos dein Auge, — es müßten denn Thränen seyn, betrügerisch wie das Lächeln der neuen Tänzerin deines Großvaters. Sey gelenkig, geschmeidig wie eine Schlange; die Kunst macht groß und glücklich. Alles andere ist Tand; und diese Kunst kann dich meines Vaters Sklave besser lehren, wie der mürrische Alte.

Theopompus. Charemon? ha! der mag viel wissen.

Kleomenes. Beim Himmel! mehr wie ich und Sphärus; denn wer ist jetzt glücklich? —

Theopompus. (ihm einfallend) Das weiß ich: wer gut ist, ist glücklich!

Kleomenes. O des armseligen Prunkes, mit dem so gern die arme Weisheit ihre Lumpen

pen bedeckte! — Das lehrt er dich? Was für Laster habe ich denn begangen? — Komm her, Knabe, ich will dich Weisheit lehren.

Chelonis. Kleomenes, mache mir den Knaben nicht verwirrt. — Geht in den Garten, meine Kinder; wenn ich nach Hause gehe, so werde ich euch dort abrufen.

(Die Kinder ab.)

Kleomenes und Chelonis.

Chelonis. (sanft und ernst) Wenn ich dich nicht so genau kennte, lieber Kleomenes, sieh, so würde ich glauben, daß du, wie viele Jünglinge, die Heiterkeit deiner Jugend in unmäßigem Genusse der Wollust schon verschwelgt habest, und nun über die bösen Zeiten klagtest, um deinen ohnmächtigen Ehrgeiz zu befriedigen. — Was quält dich? — Rede, was ist dein Kummer? — O Kleomenes! oft hängt mein Auge thränend auf dir, wenn ich dich in Gesellschaften, wo die Fröhlichkeit herrscht, wo jede Freude dienstbar sich dir anbietet, — wenn ich sehe, wie du allein da stehest, dein finsteres Auge senkst und an den Nägeln käuest. — Komm her, theurer Bruder. rede, was quält dich?

Kleomenes. (sanft) Ich muß Sparta verlassen, beim Himmel! ich muß. — Gute Schwester, berede meinen Vater, daß er mir erlaubt unter Aratus den Achäern zu dienen. Vielleicht, daß unter dem Gewühle der Schlachten mein Herz ruhiger schlägt. — Ach, Schwester! ich bin nicht eigensinnig in meinen Kummer verliebt; aber — so laßt mich auch Sparta verlassen! — (Er geht unruhig umher.)

Chelonis. So tobend unruhig habe ich dich noch nie gesehen. (Sie hält ihn auf.) Kleomenes, höre doch.

Kleomenes. Meine einzige, meine letzte Hoffnung steht auf dem Spiele. Ja, Chelonis, mein letzte Hoffnung. — Still! — kommt nicht jemand? (Mit dem Tone des bittersten Grolls) und raubt mir auch diese mein Schicksal, mein schwarzes Schicksal — aber nein! nein!

Chelonis. Ich zittre vor der Heftigkeit, mit der dein Herz alles umfaßt. Welche Hoffnung? —

Kleomenes. Die Hoffnung, Sparta wieder glücklich zu sehen.

Chelonis. Und wenn diese Hoffnung nun Nichts wäre, und wahrscheinlich — O fahre nicht so heftig auf! Unser Vater —

Kleomenes. (legt die Faust aufs Herz) Nichts wäre, so — doch nein, das Volk wird, muß —

Chelonis. Sehen, wie vortheilhaft für Sparta des Königs Agis Vorschläge sind. Zugegeben; aber bedenke, unser Vater —

Kleomenes. (schnell) Rede nicht, — es bedarf ja nur der Augen, nur der Augen, zu sehen, daß es anders werden muß! Nein, mein Vater wird wollen.

Chelonis. Geben es die Götter! — Wenn dein Vater deine Augen hätte.

Kleomenes. Schwester, ich bitte dich, schweig. — Was können Weiber davon wissen? — Mein Vater, wird, muß, soll! — Ja, beim Himmel, soll, soll! — Oder soll ich sie hingeben diese letzte Hoffnung, wie ich alle meine vorigen Hoffnungen hingegeben habe? — O ihr, ihr, die ihr mein Schicksal schuft! (Er hebt die Arme gen Himmel.)

Chelonis. Kleomenes, sey nicht ungerecht gegen die Götter, sie gaben dir so viel.

Kleomenes. (mit Bitterkeit zum Himmel). Jammer, Elend, Thränen, in einem Maaße, daß mich dafür schaudert — — (tiefsinnig und gerührt) Wenn ich in mich selbst schaue, zurück in mein

Leben

Leben und vorwärts in meine Hoffnungen, o! so möchte ich mich niederlegen und sterben.

Chelonis. Der feindselige Therykion hat deine Seele mit dieser unnatürlichen Bitterkeit erfüllt.

Kleomenes. Therykion? — Schwester! ich bitte dich, lästre meine Freunde nicht.

Chelonis. Ich lästre nicht; aber so widerwärtig sein Gesicht ist, eben so widerwärtig, so abschreckend häßlich ist seine —

Kleomenes. Seele? (drohend) Chelonis!

Chelonis. Nein, seine Tugend, wenn du willst. Er ist tugendhaft, aber seine Tugend ist ein Ungeheuer, die Gefälligkeit für niederes Kriechen, und Menschlichkeit für Schmeichelei ausschreit; könnte er mit einer Bitte, mit einer sanften kleinen Bitte den Untergang der Welt verhüten, er ließe die Welt untergehen. Die Häßlichkeit seines Körpers hat ihn feindselig gegen alles, was schön ist, gemacht. Wenn er auf der ganzen Erde, auf der ganzen weiten Erde, nur ein Plätzchen einen Fuß breit fände, das die Götter zu segnen vergessen hätten, so würde er nur da seine Hütte aufschlagen und rufen: seht da! seht da! — fände er nichts

zu tadeln, so würde er vor Verdruß sterben. O es thut mir schmerzlich weh, daß er dein sanftes, schönes Herz irre führt. Er bringt dich mit seiner Liebe zu Sparta zum Menschenhasse. Ihr habt euch ein Ideal von Volksglückseligkeit ergrübelt, das vielleicht nicht einmal ausführbar ist.

Kleomenes. (sich abwendend) Ausführbar? Du hast Recht; nun schweig.

Chelonis. Aber warum klagst du?

Kleomenes. (ernst) Weil — weil mein ganzes Leben von der frühesten Jugend an mich mit den lügenhaftesten Träumen betrogen hat. (bitter spottend) O ich wollte, meine Mutter wäre ein gewöhnliches Spartanisches Weib gewesen; sie hätte mein Haar gekräuselt, den ganzen Tag an des Königes Söhnlein geputzt, anstatt meine Seele mit diesen Träumen von Sparta's Glück zu täuschen. Ich wollte, ein Sklave hätte mich unterrichtet, mit Schmeicheleien mich auf den Weg geführt, den ich gehen soll; aber nein! mein Lehrer war Sphärus, war ein Stoiker! — O daß Jonische Ammen mich erzogen hätten, die bis ins achtzehnte Jahr mit Mährlein, mit Liebesgeschichten mir die kostbare Zeit verplaudert hätten! es hätte eben so

viel gekostet, und jetzt wäre ich vielleicht ein glatter Bube, Meister den Chierwein vom Cyprer zu unterscheiden, führte Verzeichnisse von den leichtfertigen Mädchen in Sparta. — Warum füllte man mein Herz mit Wünschen, die nicht befriedigt seyn sollten? —

Chelonis. Und welche Wünsche, lieber Kleomenes?

Kleomenes. (in sich und immer heftiger) Jünglinge ziehen aus und kehren ruhmgekrönt zurück. Alles um mich her verrichtet Thaten; ich allein träume sie nur. Mein Vater verschließt mich in Sparta wie ein Mädchen. Ich bin zwanzig Jahr alt, und ich habe noch nie den Ton der Trompete gehört, noch immer hat mich der Hahn vom weichen Lager aufgeschrien, und in den Jahren schon stürzte jener tollkühne Mazedonier, Philippus Sohn, das Persische Reich. Mein Geist mattet sich ab in Träumen von Schlachten. Ich irre in Sparta umher wie ein schmachtendes Mägdlein, und wage es nur mit Thränen die Denkmahle unserer grossen Bürger anzuschauen. Mit Thränen, ach! mit neidischen Thränen höre ich die Gesänge unsrer Weiber, die Lobgesänge der Thaten der Vorzeit.

Chelo-

Chelonis. Träume, ja noch weniger als ein Traum, ein eitler Ehrgeiz hat dich um die Freuden deiner Jugend gebracht.

Kleomenes. Nenne das nicht eitlen Ehrgeiz! — Sieh, ich habe mich überreden wollen, Gefallen an unsern Gastmahlen, an unsern Tanzgelagen, zu finden. Ach! daß ich über einer Tänzerin hätte mein Herz vergessen können. — Das Schmeicheln der Flöte erfüllt mich mit einer unruhigen Sehnsucht. Ich beneide dem Flötenspieler den Beyfall, den man ihm zuklatscht. Das zerstreuet meinen Gram nicht. — Jede Stunde dünkt mich ein Tag, und ist die Nacht da, so beklag ich den verlohrnen Tag. Ich strecke die Nächte meine Hände nach dunkeln Schattenbildern aus. (heimlich) Ach, Schwester! der Müßiggang hat Thaten für mich ausgebrütet, vor denen ich zurück bebe. —

Chelonis. Lasse nur erst den Sturm der bürgerlichen Unruhe vorüber gehn. Ich bürge dir, dein Vater soll deinem Schwerdte und deinem Muthe ein weites Feld eröffnen.

Kleomenes. Wenn das wäre! — Denn sieh, ich bin ein Tantalus. Meine Seele glüht Griechenland von dem Joche des Mazedoniers

zu befreien, und alles, was mir das Schicksal erlaubt, ist, Raupen von den Blumen zu verjagen, oder höchstens einen Hirsch zu erlegen. Ich bin ein Tantalus. Mich dürstet mitten in den Wellen, mich hungert unter den hängenden Früchten. — (Mit wachsender Heftigkeit) Womit soll ich meinen Hunger nach großen Thaten stillen? — O ihr Götter! unbemerkt gehe ich unter den Spartanern umher. Jeder, der mich sieht, denkt nichts, als: des Königs Sohn. Nichts als das, — die Arbeit eines Rudersklaven würde mir süß seyn; sie ist doch Arbeit und ich — ich esse und trinke und verwese in einem wachen Traume.

Chelonis. Du bist noch ein Jüngling, lieber Bruder. Das Schicksal will alle deine Kraft ins männliche Alter hineinsparen; und mich dünkt, Sparta bedarf eines Mannes, wie dich.

Kleomenes. (mit tiefster Rührung) Ach! es hat Tage gegeben, wo ich glücklich war, wo ich mit Vorsätzen vom Lager aufsprang, wo ich thätig und glücklich war; aber jetzt — ein unbegreiflich bitteres Schicksal regiert mich; es hat eine undurchdringliche Nacht auf mein Leben geworfen. Man beklagt mich wie ein Kind,

will

will mich mit Mährchen trösten, mit Schmeicheleien. Das Geschick hat mich in eine tiefe Nacht gedrängt, wo ich vergessen werde, wie tausend, wie tausend Menschen, die gebohren werden um zu sterben.

Chelonis. Die Tage deines Glücks werden wiederkommen.

Kleomenes. (Er sinkt mit heftigem Schluchzen in Chelonis Arme) Nein, meine gute Schwester, die Tage meines Glücks sind dahin. Nein! nein! du weißt nicht welche Tage ich meine. — Es ist ein Verlust, den mir nichts auf der weiten Erde wieder geben kann.

Chelonis. Kleomenes! ich erschrecke. Der Ehrgeiz ist es nicht, der dich martert? — Kleomenes! eine unglückliche Vermuthung. — du —

Kleomenes. (wild) Ja, ich liebe Agiatis. Ja! ja! Ich werde sie ewig lieben.

Chelonis. Um der Götter willen, Bruder! — Agiatis, Agis Weib? —

Kleomenes. Werden die Tage wieder kommen? — (Mit schmerzlichem Entzücken) Ach! es waren die Tage, die glücklichen Tage, da ich Morgens fröhlich vom Lager aufsprang und

mir selbst sagte: ich werde sie sehen; nichts dachte als sie, eine eigene Welt für mich und sie schuf; die Tage, da ich alle meine Hoffnungen nach Ruhm für einen Blick gab, mit dem sie lächelnd mir nach sah, wenn ich gieng. Die Tage werden wiederkommen, wo sie mir sagte: sey mir willkommen, Kleomenes! Die Tage? —

Chelonis. Mein Bruder, mein unglücklicher Bruder!

Kleomenes. Ach! ich hieng an ihr mit der ganzen Kraft meines Lebens. So hat noch keiner geliebt als ich. Und könnte er sie lieben, und könnte er mehr für sie seyn, als was jeder Mann auf der Erde für dieses Weib seyn mußte? — Nein das konnte er nicht; nein, bei den Göttern! das konnte nur ich! — Sie hüllt ihre Tugenden in einen Schleier von Einfalt, aus dem nur einige Strahlen des Glanzes hervorstrahlen, und sein Blick hängt nur auf dem Lächeln ihrer Lippen, nur an den Thränen ihrer Augen, nur an den sanften Bewegungen ihrer Arme, sein Ohr nur an dem Tone ihrer süßen Stimme! — O ihr Götter! wessen Blick konnte durch dieses Lächeln, durch diese Thränen, durch diesen Ton

ihrer

ihrer Worte in die Seele dieses Weibes schauen als ich? — als ich, der ich dieses Lächelns Bedeutung, der ich die Bedeutung der kleinsten Veränderung ihrer Stimme in den offnen Spielen der Kindheit von ihr lernte? — O ihr strengen Göttinnen des Schicksals, gebt mir einen Monat meiner Kindheit zurück, und denn — ah, kein Königreich reicht aus nur die kleinste Freude derselben zurück zu kaufen.

Chelonis. Beschränkt der Erbe eines Königreichs sein Glück in einem so engen Kreise?

Kleomenes. Engen Kreise? — dieser Kreis faßte das Glück Sparta's, das Glück Griechenlands in sich; ihr lächeln, ihr Beifall winken ist wie der Segen der Gottheit zu großen Thaten. — Meinst du, ich würde es gewagt haben meinen Arm um den Nacken dieser Griechin zu schlingen, ohne Griechenland, ihr Vaterland, frei zu wissen? — O Agiatis, keiner konnte dich so lieben als ich! — o das wußtest du!

Chelonis. Was macht dich so dreist, dies zu behaupten?

Kleomenes. (sehr ernst) Und nun sprich, wer soll diese Lücke in meinen Gefühlen füllen?

len? — wer diesen Abgrund in meinem Daseyn? — sprich! —

Chelonis. Du mußt vergessen; deine Liebe ist ohne Hoffnung.

Kleomenes. Ha! sieh da! das gräßliche Wort: ohne Hoffnung! und hier ist das zweite, eben so gräßlich: meine Liebe ist ewig! — Himmel und Erde! — Ohne Hoffnung? Sag das nicht. Mein Geist hat sich Hoffnungen ergrübelt, Hoffnungen auf Agis Tod. Erst dann, wenn ich mich selbst tödte, mit einem kalten Lächeln, mit einem kalten und starren und hoffnungslosen Lächeln tödte, dann erst ist es mir zur Gewißheit geworden, daß meine Liebe ohne Hoffnung ist. — Nein so lange dieses Herz noch schlägt, so lange ist meine Liebe nicht ohne Hoffnung. Ach, und diese Hoffnungen, so gräßlich sie sind, so sehr mein Herz vor ihnen schaudert, waren noch vor wenigen Tagen das Einzige, das Einzige, was mein Herz wollte, kannte, wünschte, fürchtete! — Du erblassest? — Siehst du, du Weib! siehst du nun, warum ich mich quäle — O ihr unerbittlichen Mächte des Himmels! — Nein, ich will nicht um Vergessenheit beten. —

Chelonis. Und mein Kleomenes hörte so gar nicht auf die Stimme der Tugend? —

Kleomenes. (sanfter) Sieh, ich sagte mir es selbst: deine Liebe ist ohne Hoffnung, und dann stürzten tausend Gedanken durch meine Seele, und alle tausend Gedanken brachten neue Hoffnung, nahe und ferne. Die Hoffnung wurde Wahrscheinlichkeit; Wahrscheinlichkeit wurde Gewißheit. Ach Schwester! es ist entsetzlich. — O ich hätte wie ein Meuchelmörder Agis Leben auflauern können, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ihrem Auge Thränen zu erpressen. Mit dem Gedanken seines Todes war ich so vertraut, als mit einem Busenfreunde.

Chelonis. Du lügst, Kleomenes! du belügst dein eigenes Herz.

Kleomenes. Nein, ich lüge nicht. Meine Leidenschaft entschuldigte, vertheidigte seine Ermordung; o! ein Herz voll Leidenschaft ist spitzfündiger als der Verstand. Ich sann oft, mich nur eines Wortes, nur eines Blickes zu erinnern, womit er mich beleidigt haben könnte; ich forschte in meinen Jugendträumen, in den Jahren meiner Kindheit nur nach einer schälen Miene von ihm. Vergeblich! — Meine

Gedanken wollten dann über ihn wegschlüpfen; aber eine leise Angst führte mir sein Bild mit nagenden Vorwürfen zurück. — Und doch verlor das Bild seines Todes das Gräßliche.

Chelonis. Und jetzt, Kleomenes? und jetzt? —

Kleomenes. Der Gedanke seines Todes, meiner Rache war nun Bedürfniß; in den finstersten Nächten übersann ich die Mittel ihn hinzurichten; ich forschte nach den leichtesten Todesarten. Da that er den ersten Vorschlag zu Sparta's Wohlfahrt, und ich — ich hätte den Dolch gegen mich selbst kehren mögen, wie Therykion mir die erste Nachricht davon brachte. Ich kämpfte mit meiner Rache und Sparta siegte.

Chelonis. Da ist mein Bruder wieder!

Kleomenes. Meine Mutter, mein Sphärus, meine Freunde gaben meinem Herzen die verlorne Thätigkeit wieder. — Und nun, nun heute will Agis seinen geheimern Entwurf dem Volke entdecken. Sieh, meine einzige Hoffnung, und nun denke, mein Vater! — Ha höre, man kommt. — Ha Götter, Chelonis! —

Thery-

Therykion und die Vorigen.

Therykion. (beständig bitter und kalt) Wünsche mir Glück, Kleomenes! wünsche mir Glück, ich werde heirathen.

Kleomenes. Du? (eilig) Ach Therykion, geschwind, du kommst vom Markte?

Therykion. Ich werde heirathen. Man kann doch jetzt hoffen, menschenähnliche Geschöpfe zu zeugen, wenn auch nicht Menschen.

Chelonis. So wünsche ich dir ein Weib, die dich sanft und menschlich mache.

Therykion. Sanft und beugsam wie ein Weidenschößling, nicht wahr? um mit einer süßen lispelnden Stimme Tage lang über ein Gewand zu schwatzen, nicht wahr? — — Kleomenes! ich komme vom Markte.

Kleomenes. O um der Götter willen! — wie ist es? Agis Vorschlag?

Therykion. Ist unsre fromme Grille, ist — Lykurgus ganze alte Verfassung wieder einzuführen.

Kleomenes. O ihr Götter! ich danke euch. — O meine süße geliebte Schwester! o mein Therykion! Lykurgus Verfassung? —

Ha wenn ich nun König bin, des großen Sparta König! — Wehe dir, Mazedonier! —

Chelonis. Wie wurde der Vorschlag aufgenommen?

Therykion. Gut, sehr gut! die neue Einrichtung kann sogar die letzte Mode Sardische Schleier zu tragen überleben. — Ha! ha! ha! hä! Ich stand bei einem Haufen alter Männer, von denen einer mit großen Augen, mit weit geöffneten Lippen fragte: „die Lykurgische Verfassung? — was ist das?“ „Das muß Agis erklären“ riefen die andern ganz betroffen über die Frage. Indeß sie versicherten, sie wollten ihre Stimmen geben; Agis hätte eine sehr geschmackvolle Rede gehalten. „Ja wohl“ riefen einige Weiber mit einem recht süßen Accent, „die gute Seele! gebt ja eure Stimme für die Lykurgische Verfassung!“

Kleomenes. Therykion, ernsthaft! Wie wurde des Königs Vorschlag aufgenommen? —

Therykion. Bei Sparta's Heile! bei Lykurgus heiligem Schatten! ich rede was ich gesehn habe. Agis that den Vorschlag Sparta wieder zu Sparta zu machen, und erklärte dann endlich, was er meinte; denn beim Himmel!

mel! tausende verstanden ihn nicht. Wie denn nun die Rede auf die Theilung der Aecker, auf die Aufhebung aller Schulden kam, so erhoben die Armen und Reichen ein so verwirrtes Geschrei, als ob die Erde untergehen sollte. Dein Vater widersetzte sich der Stimmensammlung. Indeß ist nicht alle Hoffnung verloren; Agis war nach alter Spartanischer Sitte sehr geschmackvoll gekleidet, und um diese Mode in den Gang zu bringen, werden die Weiber —

Chelonis. (empfindlich) Mann, du würdest das reinste Heiligthum der Götter mit deinem Grimme besudeln.

Theryktion. (spottend) Es ließ recht hübsch, schöne Frau, das versichere ich dich; nur dauerten mich die Thränen, die Agis vergoß. Uebrigens trug er ein Kleid, was ihn kleidete und seine rothe Gesichtsfarbe gab ihm das Ansehn eines furchtlosen Mannes; doch da dein Vater anfieng seine Stimme und seine Hände zu erheben: so flehete er, weinte, bat um Erlaubniß, versicherte bei den Göttern, daß er deines Vaters Alter ehre, und wahrhaftig! ich wollte es beschwören, daß einige Weiber, die aus den Fenstern sahen, helle Thränen weinten. Gieb Acht, Kleomenes, er weint den Vorschlag

zu Stande, die Weiber sind auf seiner Seite; besonders wie er von den Kämpfen der nackten Jünglinge redete, so hörte man nichts als Weiberstimmen, welche riefen: „gebt die Stimmen! gebt die Stimmen!

Chelonis. O du gallsüchtiger Menschenfeind! mußt du immer tadeln? —

Kleomenes. Werdet ihr mich endlich hören? —

Therykion. O wollten die Götter, daß ich einmal aufhören könnte, euch zu tadeln! — Menschenfeind! nennt ihr mich, weil ich nicht mit in die Loblieder hineinfalle, womit ihr einen reichen Müßiggänger berauscht, der mit ein paar elenden Obolen oder auch Philippikern das Leben einer verhungerten Familie fristet; — weil ich dem Könige nicht zu Fuß falle, daß er mir keinen Zoll von der Luft abpreßt; — weil ich lache, wenn der schwachherzige Agis die Verbrecher ungestraft läßt, wenn sie weinen gelernt haben. — O! ihr schwemmt den armseligen Stolz des Reichen mit eurem Weihrauch noch mehr auf. Ihr entfernt mit eurem Beugen, mit eurem Niedertauchen, mit euren Schmeicheleien die Könige

nige noch weiter von der Menschheit; durch euch verlernen sie es, daß sie Menschen sind, und werden Ungeheuer.

Chelonis. Therykion, du übertreibst deine Bilder. Du erniedrigst die Menschen, und sie werden dich hassen.

Kleomenes. (ungeduldig) So schweigt endlich!

Therykion. (mit Hitze) Hassen? — Ja, weil meine Wangen blaß und eingefallen sind; weil mein starkes Haar keine Locken schlägt und nicht nach Salben duftet; weil meine Augen tief und schieleud unter borstigen Augenbraunen liegen, weil mein Mund nicht lächelt, wenn ein Mädchen ihre Zähne mit einem schalen Einfalle zeigt. — O ich sollte nur einer von den süßen lispelnden Knaben seyn, mit ausgestopften, bemahlten Wangen, der mit Grazie um euch her hüpft; ich sollte nur zu euren Füßen liegen, eure Knie umarmen, eure Thüren mit Blumen bekränzen: ich wette, ihr hättet mich längst in den Ruf eines witzigen Kopfes gebracht. (bitter) Ich beneide die Knaben um ihr Glück nicht. Ich bin tugendhaft, und das allein will ich seyn. Ihr spottet meiner und ich verachte euch! —

Kleomenes. (heftig) O beim Himmel, Therykion, ich möchte eben so gern einen von diesen glatten Buben schwatzen hören, als dich mit dieser ewigen Lobrede auf dich selbst. Rede! rede! was für Hoffnungen haben wir?

Therykion. (kalt) Agis ist der Mann nicht, von dem Sparta sein Glück hoffen darf.

Kleomenes. Das Schicksal wandelt verborgene Wege.

Therykion. Wenn das Schicksal große Dinge ausführen will, so wählt es einen Mann, der Geist und Muth hat, groß zu seyn; aber nicht einen Mann wie Agis, wie diesen schwachen, weichherzigen Agis, den man mit einer Thräne aus allen seinen Entschlüssen herausweint, der kein Blut sehen kann, es sey denn von einem Aderlaß, der ohne roth zu werden nie: ihr sollt! aussprechen kann, der —

Chelonis. Diese liebenswürdige Güte unsers geliebten Agis tadelst du?

Therykion. Diese liebenswürdige Güte eures geliebten Agis tadele ich. Einem Weibe mag sie gut stehen, aber — Nein, kein Mann sage, ich bin ein Mann! den jede Thräne besticht. Agis mag ein guter Nachbar, ein

Muster

Muster von Ehemanne, ein guter Gesellschafter seyn; aber, beim Himmel! er ist ein kläglicher König.

Kleomenes. Therykion, spotte nicht des Mannes, der Sparta zu befreien, das Herz hatte.

Therykion. Gut, ich will der erste seyn, der den Göttern opfert, ich will ihn Agis-Lykurgus nennen, ich will seine Bildsäule neben meinem Hausaltare aufstellen, wenn Agis Sparta befreiet. Nein! nein! das Schwerdt muß Lykurgus Gesetze einführen, nicht Berathschlagungen, nicht süße Reden, und wenn ich mich auf den Gang des Schicksals verstehe, dein Schwerdt, Kleomenes!

Kleomenes. Und bis dahin soll Sparta — doch nein, Agis wird Sparta's Retter seyn. Nein, nein, Therykion, verbittere mir die süße Hoffnung nicht. (Aus voller Brust aufseufzend) Ah! — ist mir doch als ob ich erwache, aus einem unruhigen Traume erwache, und sehe und finde alles, alles was ich vermißte. Ha, Chelonis! wie nun meine Liebe zu Agiatis sich in einen schönen Traum auflößt; Agiatis ist Agis Weib! — Nun fort auf den Markt! Komm Therykion! —

Chelo-

Chelonis. Auf den Markt? — lieber Kleomenes, ich fürchte, dein Vater —

Therykion. Dein Vater ist — dein Väter, und darum will ich verschweigen, was ich sagen wollte. — Kleomenes, du hast viel für ihn gut zu machen, wenn du Sparta's König bist. — O die Menschen! die Menschen! — dein Vater redete von der Unterthänigkeit des Volks, von seiner Sklaverei so kalt, so ohne Scheu, und — ja! ich will meinen rauhen männlichen Ton ablegen, will Liebeserklärungen zu den Füßen eines zwölfjährigen Mädchens mit dem Ton einer Schwalbe zwitschern, wenn es nicht so ist; er sprach davon so ohne Scheu, und niemand sah nur sauer. „Stille! unser König Leonidas!" riefen Tausende, und nachdem er bewiesen hatte, daß es gut sey, daß das Volk an seiner Kette, mit seinem Maulkorbe fortwandele; so riefen sie: „Lange lebe der König!" — O! o! habe ich denn allein Gehirn in dieser Stirn? — die Götter mögen den Agis segnen, wenn es ihm gelingt, und gelingt es ihm nicht, so giebt es ja noch Wege sich zu befreien; oder kostet es dann so viele Mühe sich von diesem wankelmüthigen Traume des Lebens loszureißen? — ist es denn so

schwer, diese Gaukelbude der Thorheit und des Betruges zu verlassen, dieses ewige schale Mährchen voll Lügen zu endigen? —

Kleomenes. O Therykion, mein Vater hat ein menschliches Herz; — er wird meinen Bitten nicht widerstehen.

Therykion. Es ist mir heute zuviel Unglaubliches begegnet, als daß ich das noch sollte glauben können. Ich träume, und doch will ich einmal glauben, es sey so! — Lebe wohl! — Ich gehe zu Sphärus, mit ihm meinen Traum zu theilen.

Kleomenes und Chelonis.

Kleomenes. (mit freudigem Entzücken) Ah, Schwester! die Lykurgische Verfassung! — Nein, du weißt nicht, was das heißt; nein, bei allen Göttern! das weißt du nicht, wie könntest du sonst so kalt da stehn? — Komm her, meine gute Chelonis, (er faßt sie bei beide Hände) komm her, ich will dir sagen, was es für Folgen haben wird. Ah, Chelonis, die glücklichsten Folgen, nicht wahr? denn sieh — Ah, rufe mir doch deinen Buben hinein, meinen Theo-

Theopompus, daß er Theil nimmt an unsrer Fröhlichkeit.

Chelonis. Die Freude hat dich berauscht, Kleomenes!

Kleomenes. Berauscht? Nun ja, diesen Tag will ich mit ungemischtem Weine feiern, fröhlich will ich seyn; heute will ich den Tanz beginnen, und mit dir, meine Chelonis; – ich weiß du tanzest gern den Tanz des Theseus und der Ariadne. Du hast mich betrübt gesehen, du sollst mich auch fröhlich sehen,

Chelonis. Und wenn werde ich dich standhaft sehen? — Mich dünkt, Kleomenes, Mäßigkeit im Kummer und in der Freude ist die erste Spartanische Tugend.

Kleomenes. Grillen! Thorheit! Was schwatzest du? — Nein, höre, ich will dir sagen, was ich mir ersonnen habe. Ich will einen ganz einfachen Altar von weissen Marmor heimlich verfertigen lassen, mit der Inschrift: „Kleomenes und die Spartaner ihren Wohlthätern Lykurgus und Agis!“ dann will ich Agis auf den Markt führen; bei Agesilaus Denkmahle soll der Altar stehen. Umringt soll er dann von uns Jünglingen, von ganz Sparta dastehen und mich segnen; und dann will

ich

ich Agiatis, ich selbst, in seine Arme führen, und die Mädchen sollen sie beide mit Blumen kränzen. Ach ja, beste Chelonis, du mußt mir den Einfall ausführen helfen. Dein Theopompus soll an der Spitze der Knaben gehen.

Chelonis. (ernst) Kleomenes! Kleomenes!

Kleomenes. Nun, was ist dabei unmöglich? Sieh, Chelonis, ich kann deinen kalten Ernst in diesem Augenblicke nicht ertragen.

Chelonis. Jüngling, komm zu dir! du vergißt deinen Vater ganz.

Kleomenes. (lange schweigend) Meinen Vater! (die Hand vor die Stirn legend) O ich könnte meinen Verstand verlieren! — Doch was kann er dagegen sagen? — Chelonis, was? —

Chelonis. Es ist vergeblich, er wird nie einwilligen. Unser Vater ist im weichlichen Asien erzogen; an den üppigen Höfen der Asiatischen Satrapen hat seine Seele ihre Bildung erhalten. Die Lykurgische Verfassung ist nicht für deinen Vater; Mäßigkeit dünkt ihn das tiefste Elend, und Gleichheit die drückendste Schande.

Kleomenes. Und mußt ich denn sein Sohn seyn? — Und doch will ich den Versuch auf sein Herz wagen.

Chelonis. Es ist vergeblich!

Kleomenes. Vergeblich? O ihr Götter! So soll auf meines Vaters Grabe Agis die herrliche Trophäe errichten, die Trophäe der Spartanischen Freiheit? —

Chelonis. Wie oft wird heute noch Kleomenes vor Freude und vor Schmerz vergessen, daß er ein Mann ist? — Fasse doch die Hoffnung, Kleomenes, das herrliche Werk zu endigen, wenn du selbst das Diadem trägst.

Kleomenes. So soll von dem Tage an, da mein Vater stirbt, Sparta die Tage seiner Glückseligkeit zählen, wie ich meines Ruhms? — Nein, Chelonis, hier schwöre ich —

Chelonis. Zu thun, was eines Mannes, eines Spartaners, eines Königs würdig ist. Das sey dein Schwur. Jüngling, sey weise! — Ha! unsers Vaters Stimme! er kommt aus der Versammlung. Ruhig, Kleomenes! —

Kleomenes. Was werde ich sagen? —

König Leonidas, die Vorigen.

Leonidas (mit Bitterkeit vor sich redend.) Der Unsinnige! — aber du hast mit Männern zu thun, die ihre Glückseligkeit deinen kindischen Grillen nicht aufopfern werden; es sind keine Knabenspiele, die du spielst. — — Sieh da, sieh da, meine Kinder! — Chelonis, dein Kleombertus war nicht in der Versammlung.—

Chelonis. Er kommt gegen Mittag zurück. Er ist in Sellasia, der Fluß hat seine Güter überschwemmt.

Leonidas. Und indeß hätte der tolle Agis hier seine Güter ganz wegschwemmen können. — Ich kann nicht begreifen, woher er den unsinnigen Gedanken genommen hat. Könnt ihr es glauben? Agis that heute den Vorschlag, Lykurgus Verfassung einzuführen, die Aecker aufs neue zu theilen. Er ist rasend und das Volk mit ihm. Ein unbegreiflicher Schwindelgeist hat sich des Volkes bemächtigt, er hat es an seine Winke gefesselt, oder vielmehr seine niedere Demuth, seine furchtsame Nachgiebigkeit, die das Volk sanfte Güte, gelassene Liebe nennt. Ihr hättet es sehen sollen, er redete nicht wie ein König; unterthä-

nig wie ein Athieniensischer Demagoge. Sey ruhig, Kleomenes! — Wie ich sage, er muß rasen. — Höre Chelonis, so bald dein Mann von Sellasia zurück kommt, sende ihn zu mir. Jetzt geht! Ich habe Geschäfte. (Chelonis ab.)

Kleomenes und Leonidas.

Kleomenes. (verwirrt) Mein Vater!

Leonidas. Sey unbesorgt, mein geliebter Sohn! — Wenn er selbst arm wäre, aber beim Himmel! er ist der reichste in ganz Sparta. Es ist unerhört! — Er hat mich zu einem Grade von Zorn gebracht, daß ich mich kaum kenne. — Du weißt noch nicht, wie gefährlich dieser Agis mir und dir seyn könnte. Weil ich mich dieser Raserei widersetze, so untergräbt er mich und meinen Thron. Aus Sparta will er mich verbannen. Heute Nacht schon beobachtet er das himmlische *) Zeichen, um

*) Alle neun Jahre beobachten die Ephoren von Sparta in einer Nacht, zur Zeit des Neumonds, den Himmel. Schneutzte sich ein Stern, so zogen sie den König vor Gericht. Dieses nannten sie das himmlische Zeichen. Der König war so lange

um mich morgen von dem Volk verbannen zu lassen. Er treibt uns aufs äußerste, er setzt uns den Dolch aufs Herz. Er zwingt mich zu einer That, die ich verabscheue. Nein! nein! es ist ohne Beispiel. (rufend) Charemon! — Geh, Kleomenes! —

Kleomenes. Mein Vater! ich muß reden, und sollte es mir deine Liebe kosten.

Leonidas. So rede! Was ist dir? — Du glühest? — die Aecker zu theilen, beim Himmel! lieber möchte ich dann in Sparta ein Salbenhändler seyn, als ein König. Alle meine Landgüter, mein schönes Landhaus zu Amiklä mit den Jonischen Gärten; er setzt mir den Dolch aufs Herz.

Kleomenes. So höre mich!

Leonidas. Sieh, mein Sohn, wir sollen uns mit einem Sklaven behelfen, das will er. Meine Gemählde, meine Bildsäulen, meine Bäder, alles, alles verlangt dieser kindische Sonderling von uns; alles, alles! Aber meine Entschlüsse sind gefaßt! — Charemon! —

lange seiner Würde entsetzt, bis ihn ein Orakel des Zeus oder des Apollo wieder einsetzte.

Nun, geh, mein Sohn, und fürchte nichts.
Nun geh!

Kleomenes. Nicht eher, bis du mich angehört hast.

Leonidas. Und was willst du von mir?

Kleomenes. O daß ich jetzt den Weg zu deinem Herzen finden könnte! —

Leonidas. Wann hätte ich meinem Kleomenes etwas abgeschlagen? aber jetzt nichts davon. — Dieser Agis hat mir den Kopf so verwirrt, dieser Grillenfänger; — aber ich hätte es voraus sehen sollen; er vermied meine schönsten Feste und saß statt dessen auf seinen Landgütern zwischen seinen schmutzigen Ackerleuten, und leierte mit ihnen die alten einförmigen rohen Lieder, machte sich mit Händedrücken einen Anhang unter ihnen, und erkaufte sich die Stimmen der einfältigen Bäuerinnen mit Besuchen. Ja, ich bin blind gewesen; dieser empfindungslose Geck mit dem Mädchengesichte, dieser Agis —

Kleomenes. (heftig) Vater, Agis ist ein großer Mann!

Leonidas. (erstaunt) Wer?

Kleomenes. Agis, Agis, unser König.

Leonidas. Wer? Agis? — Bist du von Sinnen?

Kleomenes. Agis ist ein großer Mann, dessen Nahme mir ein Heiligthum seyn soll.

Leonidas. Bösewicht! wag es und sag das noch einmal.

Kleomenes. Und schweig ich, so wird doch dein eigenes Herz nicht schweigen. Agis ist ein großer Mann! —

Leonidas. (erstaunt) Aber um des Himmels willen, hat denn dieser Mann auch alle verrückt gemacht? — Kleomenes, mein Sohn, du nennst den Mann, der mir, der dir das Diadem rauben will — doch nein! davon will ich nicht einmal reden. Du liebtest die reiche Agiatis, und willst du zugeben —

Kleomenes. Vater, um des Himmels willen, schweig davon! Agiatis ist jetzt sein Weib, und ich danke den Göttern, daß ich Kleomenes bin. — Nein, lasse uns von Sparta reden! Agis will Sparta glücklich machen.

Leonidas. Glücklich? — Kleomenes, bring mich mit dem verwirrten Geschwätz nicht noch mehr auf! — Doch nein! komm doch her, aus diesem elenden Schlupfwinkel der

Schulweisheit will ich dich bald vertreiben. — Wir sind nicht mehr so rauh, so tapfer, so gnügsam, so einsylbig wie unsere Vorfahren in den Persischen Kriegen. Zugegeben! — (Kleomenes will ihn unterbrechen) Nein, unterbrich mich nicht! — Nun halte dagegen die tausend feinern Freuden, die wir jetzt genießen, und die unsere Vorfahren nicht kannten, und nun gesteh, jetzt erst sind wir glücklich!

Kleomenes. Jetzt? jetzt? — Spotte der Götter nicht, mein Vater. — — Sparta war sonst ein Garten, wo jedes Bäumchen, jedes Kraut empor wuchs, gedüngt und gewässert. Jetzt stehen da einige himmelhohe Bäume mit dem Dünger des ganzen Gartens in die Höhe getrieben. Alle andere Bäumchen sind kraftlos und verwelkt. — Ja, so ist es! beim Himmel! so ist es! — Wir preisen unsere jetzige Glückseligkeit, wenn wir an unsern Tafeln sitzen, wenn die ausgesuchtesten Speisen unsern Gaum, die wollüstige Musik unser Ohr kützelt; o, thue nur einen Blick in tausend Hütten. Sieh, da sitzt der Arme bei den sparsamen ekelhaften Brocken, und seine Musik ist das Jammerlied seiner verhungerten Kinder. Das nennst du Glückseligkeit? Ich nicht! eure

Flöten

Flöten haben das Jammergeschrei der Unglücklichen in meiner Seele nie übertönen können, ihr höret nur nicht; aber wehe dem Manne, der mit dem lauten Gejauchze seiner Feste die Klage des Bettlers zur Schande macht, und ihn zwingt, seine Thränen in die Seele zurück zu drängen. Nein, Sparta ist ein goldner Aschenkrug, auswendig Gold, inwendig Verwesung! —

Leonidas. Thörichter Knabe! Reichthum war nie das Eigenthum der Menge. Womit anders soll sich der Fürst belohnen als mit Reichthum?

Kleomenes. (mit verbreiteten Armen) O ihr Schatten unsrer großen Könige, Agesilaus, Leonidas, Lykurgus! euer Lohn war ein Lorberkranz und der Beifall des jauchzenden Volks. Euer Sparta ist dahin! Hier muß man die Tugend mit Golde erkaufen! — Ha! so ist denn Sparta von der Höhe gesunken, zu der Tiefe, wo der Fürst das Vaterland ist; wo man dem Vaterlande zu dienen glaubt, wenn man dem Fürsten dient.

Leonidas. (bestürzt) Kleomenes, du wirst unbescheiden.

Kleomenes. Leugne es, leugne es, Vater! — Bei dem ewigen Verhängniß! Sparta ist dahin! — O ihr guten Götter! Beben nicht die Enkel des Herkules vor der Stimme eines Mazedonischen Boten? — Rechnen nicht die Hauptleute jenes stolzen Alexanders die Spartaner für ein verächtliches armseliges Völklein? Die Spartaner, welche ehedem spielend die Schicksale der Erde abwogen? — Himmel und Erde! sagte nicht der freche Sohn Philippus, wie wir es wagten seine Fesseln zu zerbrechen, lachend zu seinen Buhlerinnen: „indeß ich Welten erobere, haben sich die Mäuse in Griechenland empört?“ — Sagte er das nicht von uns, und von Athen? — O ihr Götter! ihr Götter! warum muß dieser Alexander schon todt seyn, ohne den Spott unter meinem Dolche gebüßt zu haben? —

Leonidas. Ist das meine Schuld, daß es so ist? —

Kleomenes. O mein Vater, erbarme dich der flehenden Menschheit! Zerbrich die Fesseln, welche die Wollust um Sparta geschlungen hat, und wir werden wieder Spartaner seyn. (Er stürzt vor ihm nieder.) O bei den unsterblichen Göttern! beschwöre ich dich, sey

Agis

Agis Freund! — Soll Agis Nahme allein auf die Nachwelt kommen, in den Gesängen der freien Bürger? und du? —

Leonidas. Und ich? — habe ich es würklich gehört, daß Kleomenes so sprach? — Geh! geh! — Vielleicht mag diese Armuth Sparta's, diese einfache Kost, diese Gleichheit gut gewesen seyn; aber jetzt — sey arm und du bist verachtet! Leonidas Sohn soll geehrt werden. — Stehe auf!

Kleomenes. Laß mich hier liegen! — Werde ich denn je so viel Reichthümer besitzen, als die Despoten Asiens? Wie arm werde ich seyn, wenn ich mich mit einem Sklaven der Könige Ptolemäus und Seleukus vergleiche! So gieb uns doch, worin wir sie so weit übertreffen können, unsre Mäßigkeit und Tugend wieder! —

Leonidas. Geschwätz deines Stoikers Sphärus. Geschwätz, das ihm vielleicht seyn Ey und sein Brod schmackhafter macht. Genuß des Lebens ist Tugend!

Kleomenes. (aufstehend) Du spottest der Tugend? — (Mit einer wilden Kälte auf Leonidas zutretend und seine Hand fassend) Vater, noch einmal, und zum letztenmale bitte ich dich, sey Agis Freund!

Freund! — Ich habe dich selten gebeten; dieses ist die Bitte eines Verzweifelten. Eines Verzweifelten! sag ich, und weißt du, daß die Verzweiflung auch die heiligsten Bande zerreißt? Vater, ich stehe auf diesem Punkte. Was antwortest du mir? —

Leonidas. Glaubst du mich zu erschrekken? Ich werde nie Agis Freund seyn; das ist meine Antwort, und jetzt geh! —

Kleomenes. (kalt) Hast du Freude daran, mich vor den Altären der Götter um deinen Tod beten zu sehen, so schlag mir meine Bitte ab.

Leonidas. Geh, du entsetzlicher Bösewicht, geh, und thue was du willst!

Kleomenes. (heftig) Entsetzlicher Bösewicht? Vater! Vater! — Doch nein! nicht Vater, König Leonidas! Du zwingst mich, den Sohn in mir zu vergessen; du zwingst mich, nach deinem Tode die Thaten deines ganzen Lebens zu zernichten, alle deine Handlungen in ihren Würkungen ungethan zu machen. — Ha! ihr Götter! — warum muß ich diesen unnatürlichen Gang gehen? — Vater, schlag mir meine Bitte nicht ab!

Leonidas. Ich verzeihe deinem heissen Blute. Geh! — Ich hoffe, du sollst bald die Stoa in Agiatis Armen vergessen.

Kleomenes. (dringend) Wie? — In Agiatis Armen? — Wie? rede! wie?

Leonidas. Fort nun! Sey ruhig und erwarte! — Jetzt nichts! — Deine Tugend ist ein so zartes Ding, daß sie vor jedem Worte erzittert. Geduld!

Kleomenes. Vater, ich gehe nicht! — Wie meintest du das? Rede! sprich! — In Agiatis Armen? — Ich muß, ich will es wissen.

Leonidas. Nun? du wirst doch meine Geheimnisse mir nicht abzwingen wollen? — Gehe, rufe mir Charemon, und daß uns Niemand störe. Nachher bin ich für dich und deine überirdischen Thorheiten.

Kleomenes. Theurer Vater!

Leonidas. Nachher, nachher! — Nun, geh doch! (Kleomenes ab.)

Leonidas (allein. Dem Kleomenes nachsehend.)

Ein gefährlicher, unwiderstehlicher Sophist! gut, daß ich seiner los bin! — die Götter wissen, wozu er mich sonst noch überredet hätte? — Er spricht für die Tugend so warm, als ob sie seine erste Geliebte wäre. — Aber kann das nicht Heuchelei seyn? — In den Jünglingsjahren, wo das ganze Leben zur Wollust erwacht, wo die erhitzte Phantasie das Blut entflammt und unwiderstehliche Begierden entzündet; in den Jahren, wo der Arm eines Mädchens, oder der Fuß, wenn er unter dem Gewande sich hervorstahl, mein Blut mit Fieberhitze jagte, kann Kleomenes kalt da stehn und nicht genießen? — — Nein, ein Heuchler ist er nicht; ich habe ihn nie mit seiner Keuschheit prahlen hören, und doch — können Tugend, heisses Blut, Begierden, Lockungen, Reize, Leichtigkeit des Genusses nicht den armseligen Traum an die Tugend bei ihm besiegen? — — können denn Träume, können denn elende Grillen die Flamme des Bluts löschen, den Sturm der Leidenschaften beruhigen? oder wären diese Träume des Zeno mehr als Träume? — Er liebt mich, aber fort mit diesem Agis; ich wäre verloren, wenn sich Kleomenes mit

ihm

ihm vereinigte! Fort mit ihm! — Charemon! Charemon!

Charemon und Leonidas.

Charemon. Was ist zu deinem Befehl?

Leonidas. Charemon, ich bedarf eines dreisten, unerschrocknen Mannes, der vor Nichts zurückfährt; dem ein Bettlergewand und ein Diadem gleich furchtbar sind.

Charemon. (sich neugierig wiegend) Nun! und wozu?

Leonidas. Wäre ich nicht zu dieser That gezwungen —

Charemon. Wozu? wozu?

Leonidas. Zu einer That, die ein wenig rauh ins Auge fällt.

Charemon. Doch nur ein wenig, und die Belohnung wäre?

Leonidas. Ein Talent oder zwei.

Charemon. Zwei, zwei! — Attisch? —

Leonidas. Attisch, vollwichtig, ohne Zögern, ohne Rückhalt, vorausbezahlt.

Charemon. Zwei Talente, Attisch, vorausbezahlt, — nun, das muß eine Riesenthat seyn. Alle deine Liebeshändel haben mir kaum ein Talent getragen. — Nun? die That?

Leonidas. Es bleibt mir kein andres Mittel übrig.

Charemon. Wenn das ist, so zögre nicht. Die That! die That! —

Leonidas. Es ist der Rath, der Entschluß aller meiner Freunde.

Charemon. Ich wollte ein Talent von den zweien darauf verwetten, daß jeder ehrliche Mann es anrathen kann, so bedächtig gehst du damit zu Werke.

Leonidas. Dein Rath also wäre es auch? — denn sieh, Charemon —

Charemon. Deine Gründe nachher; erst die That!

Leonidas. Ich suche einen dreisten Mann, der das Herz hat einen Verbrecher zu ermorden. Du fährst zurück? —

Charemon. Versteh mich recht, ich fuhr zurück, weil du mich erschrecktest. Wie du das Wort ermorden aussprachst, so wurdest du mit

eins

eins so finster, du wurdest bleich, runzeltest die Stirn, als ob du mit mir zürntest. — Sey ruhig! ich bin dein Mann, ich habe ja schon zweien Seleuziden gedient, und da gehört ein Mord so zu den Nebenverdiensten. Und was ist großes und mühsames dabei einem Manne einen Dolch in das Herz zu stoßen? Zum erstenmale mag der Entschluß dazu freilich so mühsam seyn, als einem Jünglinge seine erste Liebeserklärung. — Nun viele hast du noch nicht ins Schattenreich gefördert; beim Anfange hätte man glauben sollen, es wäre von der Zerstörung der halben Erde die Rede. — Nun? die Person? Ort? Zeit?

Leonidas. Nein, nie würde ich seinem Leben nachstellen, wenn er es nicht nach den Gesetzen verwürkt hätte.

Charemon. Desto besser, desto besser. Das wird dir wenigstens die erste Nacht nachher ruhigen Schlaf geben.

Leonidas. Unsere Gesetze sprechen dem das Leben ab —

Charemon. Bemühe dich nicht, ich schlafe ohnehin sanft und süß. Du sprichst ihm das Leben ab, und das ist mir genug. Wer ist es? —

Leonidas. Es ist kein ander Mittel. Ich oder Er!

Charemon. Desto besser, so kann die Wahl nicht schwer seyn. Wer ist denn dieser Er? — Und wenn es dein eigner Sohn wäre, so könntest du nicht mehr Umstände machen. Es ist — Zögre nicht länger, was fürchtest du?

Leonidas. (bei Seite) Wie schwer wird mir das Wort! — Meine Furcht, Charemon —

Charemon. Ist die Furcht des Neulings.

Leonidas. Du willst mich nur martern. Du weißt wen ich meyne. — Es ist Agis.

Charemon. Endlich der verzweifelte Name! Es ist doch der Rechte? Du bist so verwirrt, daß du mir leicht den Unrechten hättest nennen können. Agis, der König? Agiatis Gemahl? —

Leonidas. Wirst du schweigen? — Geh lieber auf den Markt und rufe da seinen Namen aus.

Charemon. Eine junge reizende Wittwe. — Ha! hattest du nicht einmal Agiatis für Kleomenes bestimmt? — Nun, das wäre immer keine üble Parthie, und so ersetztest du

doch

doch den Verlust wieder; nein! du giebst offenbar mehr als du nimmst; denn sie wechselt.

Leonidas. Du erräthst meine Absicht. Kleomenes hat sie einst geliebt.

Charemon. Und liebt sie noch, dafür bürge ich. Ich habe Mitleiden mit ihm, und ich hätte ihm längst meine Dienste angetragen; aber du weißt, wie er mich scheuet.

Leonidas. Das hätte der Mistrauische dich merken lassen?

Charemon. Man könnte leichter eine ganze brennende Stadt verbergen, als ein Jüngling seine erste Liebe. Ha! ha! wie das alles zusammenhängt; um deinem Sohne Platz zu machen senden wir den Agis zu den Eurytioniden. Doch das nur beiher! Der unbärtige König will der Tugend einen Tempel bauen, der dir Sonne und Licht nimmt. — Sicher, das leiden wir nicht; wir jagen ihn ins Reich der Schatten wo seine Tugend wohnt.

Leonidas. Unsinniger Schwätzer! Meinst du, daß ich aus Neid oder Geiz —

Charemon. Nun, warum nicht?

Leonidas. Verworfner Sklave! — wie?

Charemon. Mein guter König, eine solche Unterredung wie die Unsrige entschuldigt immer eine kleine Vertraulichkeit. Sieh, wie leicht könnte ich mich bei dir in Vortheil setzen, ich könnte den Bedenklichen spielen, den Gewissenhaften; müßtest du dann nicht die Larve abziehen, die ohnehin dein wahres Gesicht nicht ganz bedeckt? Sey doch ganz was du seyn willst, mein König, du hast den Vortheil, daß die Rolle dich kleidet, und daß ich dich kenne; denn verzeihe mir, König, ich muß meine Gesellen bei einem Morde kennen, weil ich sicher seyn muß, — und ein Mann, der würklich halb gut und halb böse wäre, ist kein Mann für mich. Wer steht mir dafür, daß morgen nicht deine gute Seite den Mord bereuete, den heute deine böse Seite mir befahl, und daß euer Zorn dann auf das Werkzeug fällt, dafür seyd ihr Menschen. Ich mag das Messer nicht seyn, das ein Kind züchtigt, weil es sich damit verwundete. Also, die nackte Wahrheit: Du befiehlst mir den Agis zu ermorden! wo? wann?

Leonidas. (bei Seite) Wie der Bube mich erniedrigt! — (laut) So höre! Morgen ist Versammlung, Morgen will er mich ankla-

gen,

gen, daß ich mit einer Fremden Kinder erzeugt habe.

Charemon. Das ist lustig! Eure Lykurgischen Gesetze paßten für eure Vorfahren; aber für die jetzt lebenden Spartaner — das wäre als wenn man einen neunzigjährigen Greise befehlen wollte, den wildesten Kretensischen Walzer so rasch wie in seiner Jugend zu tanzen. — Mit einer Fremden Kinder erzeugen? was ist denn daran Böses?

Leonidas. Sparta's Gesetze verdammen den zum Tode, der ein fremdes Weib nimmt, und ich habe, du weißt es ja —

Charemon. Lauter Jonische Mädchen. Das Verbrechen ist leicht zu erweisen. Ha! ha! ha! ihr dürftet nur fünf Olympiaden über dieses Gesetz halten, und bei der keuschen Diana! es würde in der fünften schon an Männern fehlen, die das Gesetz brechen könnten. Beim Himmel mit dem Gesetze könnte man die Welt zur Einöde machen.

Leonidas. Er und Agesilaus der Ephor sind heute Nacht ganz allein um das himmlische Zeichen zu beobachten, am Pasiphae's Altare, auf dem Kreuzwege, gleich neben der heiligen Eiche.

Charemon. Desto besser! sie beobachten den Himmel und wir sie. Sie mögen ihre Beobachtungen den Richtern der Unterwelt erzählen. Nun, meine Talente?

Leonidas. Sie liegen bereit. Charemon, bedenke, daß mein Reich auf dem Spiele steht, wenn er entgeht.

Charemon. Und mein Leben! und das will mehr sagen als tausend solche Reiche wie das Deinige.

Leonidas. Jetzt geh und sieh, ob Amphares unten ist. Gieb ihm den Schlüssel, daß er in mein geheimes Zimmer kann.

Charemon. Nun komm ich doch einmal wieder in Uebung.

Kleomenes. (hinein) Vater!

Leonidas. Die tiefste Verschwiegenheit!

Charemon. Ich bin ja kein Kind. (ab.)

Leonidas und Kleomenes.

Kleomenes. Vater, ich kann mich nicht beruhigen. In Agiatis Armen! ich fürchte — Götter ich muß es wissen.

Leonidas. Jetzt nicht. Morgen so frü- he du willst. Ich habe die dringendsten Geschäffte. Morgen, mein Kleomenes. (Schnell ab.)

Kleomenes (allein.)

In Agiatis Armen? Wie anders als durch Agis Tod? — Agis Tod? — — Wüßte ich doch nichts? — (Voll Abscheu sich wegwendend) Elender! — da, da geht der Sklave; der Mord steht vor seiner Stirn geschrieben. Himmel! meines Vaters Vertrauter! (rufend) Charemon, Charemon!

Charemon. Was ist? Ich habe Geschäffte beim Könige.

Kleomenes. Nur ein Wort meiner Ungeduld. Du glaubst, daß mir so der Besitz der schönen Agiatis gewiß sey? —

Charemon. Dir? Wie so?

Kleomenes. Nur fürchte ich, daß die That uns den Haß der Stadt zuziehen wird. Du weißt, wie sehr man den Agis liebt.

Charemon. (noch erstaunter) Du weißt also — (lauschend) Doch erst laß mich zu deinem Vater.

Kleomenes. Du weißt nicht, wie viel mir an dem Besitze des schönen Weibes liegt. Ich würde dich königlich belohnen.

Charemon. (rathend) Mich wundert nur, daß dein Vater sein Vertrauen dir schenkte.

Kleomenes. Freilich zuerst — Du kennst mich. Ich wollte nicht einwilligen. Mein Herz wand sich und doch — meine Liebe zu dem Weibe —

Charemon. (vor sich) Der Unbesonnene! Er weiß alles.

Kleomenes. Aber so wie mein Vater sagt, so findest du doch alles sicher, alles wohl überlegt? Ich weiß, du bist Meister bei so etwas.

Charemon. Sieh, die erste Regel heißt: Man muß davon nie reden. Wände haben Ohren. Leb wohl.

Kleomenes. (ihn aufhaltend) Höre doch, Charemon, um deinen Eifer anzufeuren, erhälst du von mir ein Talent. Sey vorsichtig, Charemon! Mein Glück steht auf dem Spiele.

Charemon. Sorge nicht, er soll meinem Dolche nicht entgehen. — Was ist dir? Du erblassest.

Kleomenes. (sich begreifend) Noch kann ich mein Herz nicht an das furchtbare Wort Dolch und Mord gewöhnen. Ich erschrecke allemal. Und doch ist es nöthig; zu Sparta's Wohl; meinen Vater zu retten und mich glücklich zu machen. — Er muß sterben! — Höre Charemon. Mein Herz ist zu unruhig. Sterben muß er, das fühl ich. Ach, ich wollte, es wäre schon vorbei. So bald es geschehen ist, in derselben Minute komm zu mir. Wann hoffst du, kommen zu können? —

Charemon. Nach Mitternacht. — Himmel! wie du zitterst. — Dein Herz wird leichter werden, wenn es geschehen ist.

Kleomenes. Himmel! — Er beobachtet heute Nacht das himmlische Zeichen. Mein Vater hat doch nicht vergessen dir den Ort zu nennen? —

Charemon. Nein, nein! An Pasiphae's Altare.

Kleomenes. Aber hätten sie nun Begleiter?

Charemon. Nicht doch! nicht doch! Wir erwarten ihrer im Busche am Bache; ich und noch drei versuchte Leute, lauter Asiaten.

Kleomenes. (wild) Bei den Göttern, Sklav! (sanfter) Das Bild hat noch viel grausendes. Nun geh! — Höre noch Eins. Mein Vater will mir erst morgen das Ganze entdekken. Doch ich war zu ungeduldig. Das Talent hast du verdient. Sag meinem Vater nicht, daß ich darum weiß.

Charemon. Du wußtest nichts?

Kleomenes. Ich wußte genug um das andere errathen zu können. Nun geh! geh! (Charemon ab.)

Kleomenes. (allein)

(Er wirft sich auf ein Ruhebette) O es ist gräßlich! es ist gräßlich! — Sind das Menschen? — Agiatis? — Ha! sie würde den Mord ihres Agis in meinen Augen lesen, an meinem Zittern würde sie den Mörder erkennen!

Therykion (hinein) Nun Kleomenes!

Kleomenes. (betrachtet ihn lange) Ha, du! mein Vater will ihn ermorden.

Therykion. Siehst du, dein Vater hat ein menschliches Herz. — Ermorden? und dich

dich hat er zu seinem Vertrauten gemacht? Da hat ihn seine Politik übel berathen. — Ermorden? und was will Kleomenes thun? —

Kleomenes. Rede, sprich, was kann ich thun? —

Therykion. (spottend) Wenigstens seinem Leichenzuge folgen, sein junges Weib heirathen, damit der Stamm der Agiaden nicht aussterbe!

Kleomenes. Therykion, spotte meiner nicht.

Therykion. Und Kleomenes frägt: was kann ich thun? Junger Mensch, es giebt nur eine Tugend! — Du hörst mich nicht, Kleomenes?

Kleomenes. (nachsinnend) Ja! das will ich! Ja! bei den gerechten Göttern! das will ich!

Therykion. Was? was?

Kleomenes. (groß) Meine erste Handlung verrichten, und diese Handlung soll eine Verrätherei seyn.

Therykion. Gegen Sparta?

Kleomenes. (stolz) Therykion, ich bin Kleomenes!

Therykion. Der Agiatis über sein Leben liebt.

Kleomenes. Meine Schwester hatte Recht: Du bist nichts als ein elender Spötter. Leb wohl!

Therykion. (ihn aufhaltend) Junger Mensch, soll ich dich höher achten als mich? willst du mehr seyn als ich selbst?

Kleomenes. Ich will nichts als Kleomenes seyn, und damit gehab dich wohl. (ab.)

Therykion. Wie stolz! — Ich ahnde deine Handlung. Beim Himmel! ich finde keinen Flecken an seinem Herzen. Er ist wie Ich! — und wenn ich bedenke, daß sie ihn alle lieben, daß alle mich hassen, o, so möchte ich diese eitle Röthe von seinen Wangen bleichen, ich möchte ihm den Flammenblick stehlen, ich möchte ihn verunstalten, daß sie ihn verabscheuten wie mich, damit er fühlte, wie wenig die Menschen seine Liebe verdienen. O die tollen Menschen, die nur da Tugend sehen, wo das Blut durch die Haut der Wangen scheint, nur da Verstand finden, wo ein Tropfen Feuchtigkeit mehr das Auge glänzender macht! Beim Himmel, man sollte rasend über diese Thorheit werden! — (ab.)

Saal

Saal in Agis Hause einfach verziert.

König Agis, seine Mutter Agesistrata, Agiatis, Agesilaus, Lysander, Mondroklidas, (Ephoren) und noch einige Spartaner am Tische. Bei Agiatis liegt eine Laute. Alle sind bekränzt.

Agis. (sanft) Sey doch heiter, liebe Agiatis, es wird alles gut gehen.

Lysander. Gewiß, gute Königin! Sey unbesorgt! die jungen Spartaner sind ja alle auf des Königes Seite.

Agiatis. (mit Rührung und Aengstlichkeit) Nein, Agis — mir ist so bang, so ängstlich. Vergebt, meine Freunde! O ihr guten Götter, ich kann mich der Thränen nicht mehr erwehren. (Sie sinkt weinend in Agis Arme.)

Agesistrata. Liebe Agiatis, das Weib eines Lykurgus sollte standhafter seyn!

Agiatis. Ich beneide euren Muth, eure Hoffnungen; ach, ich fürchte nur, die Sparta-

ner

ner haben keine Herzen mehr für deine stolze bescheidene Ruhe, mein Agis, sie lieben ihr üppiges Elend zu sehr, sie werden dich ihren Arzt hassen.

Agis. Du warest doch gestern noch ruhig, ja sogar fröhlich?

Agiatis. Ach mein lieber Gemahl, ich hoffte auch gestern noch immer, Leonidas sollte auf deine Seite treten, und nun ist er unser Feind.

Agesilaus. Das konntest du nie hoffen.

Agiatis. Warum nicht? Ich hoffte so fest, man würde ihn überreden.

Lysander. Wer? wer?

Agiatis. Seine Kinder, Kleomenes und Chelonis. Ah ihr wißt nicht, wie sehr mich der Verlust dieser Hoffnung schmerzt! — Meine Brust ist so voll! ich wollte, daß ich todt wäre!

Agesistrata. Agiatis! Agiatis!

Agiatis. Ah, es schmerzt, es schmerzt, wenn ich bedenke, wie Leonidas und sein Sohn uns verwünschen werden, uns, dich Agis und mich! Ach, Agis, ist es nicht möglich ihrer zu schonen? müssen sie verbannt werden? —

Agis.

Agis. (gütig) Agiatis kennt mich und frägt so.

Agiatis. Nun, so vergebt meinen Thränen! Wenn es denn seyn soll, nun, so sey es, so sey es! aber wenn du ein Mittel weißt Agis —

Agesilaus. Und wenn du es könntest, so solltest du den König nicht bereden ihrer zu schonen; deines Agis Leben ist dir doch theuer?

Agiatis. Theuer, o über alles theuer!

Agesilaus. Nun so schweig von Schonung. Wenn der König meinen Rathe hätte folgen wollen, so wären wir jetzt durch eine rasche Handlung gänzlich sicher, und noch jetzt bin ich der Meynung —

Agis. Agesilaus, kein Wort von Blut und Tod. Ich kann für Sparta's Glück sterben, aber — sie sollen leben, in Ruhe und Sicherheit leben.

Agesilaus. König, ich verehre dein Herz, nur — ich bleibe dabei; soll Sparta Sparta seyn, so sterbe Leonidas und Kleomenes!

Agesistrata (zu Agiatis) Was ist dir, Agiatis? — Agis, sie sinkt ja nieder, ergreife sie doch.

Agis.

Agis. Was ist dir? —

Agiatis. Ah, nichts, nichts! — laßt mich, nein, laßt mich! — Sterben? Kleomenes? — Agis ich beschwöre dich! — Nein, wenn ihr hier am Tische Blutrath über den Jüngling halten wollt, der in diesem Augenblicke vielleicht vor seinem Vater kniet und für euch ihn anfleht — ah, Agis! —

Agis. Bei unsrer Liebe, bei den Schutzgöttern Sparta's, er soll leben, und nun sey heiter.

Agiatis. Ja, theurer Agis, verzeihe mir; ich will nun gern heiter seyn. Ich denke, Kleomenes ist ein guter Jüngling.

Agis. Du hast Recht, meine Agiatis.

Agesilaus. Ein finstrer, ehrgeiziger Kopf, mit einer Seele voll Flammen, die dereinst auflodern werden, und wehe uns, wenn —

Agiatis. Agis, du hast mir geschworen —

Agis. Das habe ich, und nun schweig davon, Agesilaus. Ich habe ein Mittel mir Kleomenes Freundschaft zu erwerben; ich werde seinen Vater verbannen, und ihm das Reich geben.

Agiatis. Ach mein Agis, mein gütiger Agis!

Agesilaus. Gütig, beim Himmel! aber nicht weise. Ihr kennet mich alle: ich beleidige niemanden; aber bin ich zu einer Beleidigung gezwungen, so sehe ich diesen Mann schon vorher als meinen Todfeind an, und nehme ihm alles, selbst die Hoffnung sich dereinst rächen zu können. Laß nur alsdenn, wenn Kleomenes mit dir König ist, die kleinste Streitigkeit zwischen dir und ihm entstehen, gieb ihm nur mit einer sauren Miene den Vorwand sich von dir beleidigt zu glauben; dann wirst du sehen, wie dieser ehrgeizige Kopf alles vergißt, was du für ihn thatest, und nur in dir den Feind seines Vaters sieht. Agis, sey erst gerecht gegen dich selbst und dann gegen andre.

Agesistrata. Nein, mein Sohn, höre nicht auf ihn. (Sie legt die Hand auf sein Haupt.) Die Götter segnen dich, mein Sohn!

Agiatis. (schmeichelnd) Ja, mein Agis, du bist ein liebenswürdiger Mann, was auch Agesilaus sagen mag!

Agesilaus. Ihr werdet den König in einen Abgrund von Unruhe und Elend hinab schwatzen.

Agis. Nein, die Götter schützen den Gerechten! Warum sollte ich nicht glauben, daß sie auch mich schützten? Ich gehe mit Ruhe auf den Markt, als ob tausend bewaffnete mich umringten, du solltest nur meinen Schlaf sehen, Agesilaus, wie fest, wie sicher er ist.

Agesilaus. Nur zu fest!

Agiatis. Und desto fester, desto süsser wird dein Schlaf seyn, wenn kein Blut deine Hände befleckt! Ach, ich begreife nicht, wie ein Mörder sein Auge schließen kann. Agesilaus, ich bitte dich, mißgönne dem Könige seine Ruhe nicht.

Agesilaus. Ich wollte, ihr hättet Recht, doch ihr werdet es sehen.

Agis. Laßt uns davon abbrechen! — Seyd fröhlich, meine Freunde; ich bin es von Herzen. Agiatis, es ist doch noch Vorrath am Wein? —

Agiatis. Noch wenige Krüge Chier!

Agis. Nein! nein! (rufend) Helote! (Ein Sklave) Den Chierwein im Keller schenke ich euch. Bring uns Lakonier. Wir wollen vaterländischen Wein trinken. Laßt uns thun, als ob wir in den Zeiten des Agesilaus lebten;

nicht

— nicht in den üppigen Zeiten der Ptolomäer und Seleuziden. — Lysander, sieh einmal den Saal; habe ich nicht ein Spartanisches Weib?

Agiatis. Du willst mich beschämen.

Agis. Das würde Jeder gern, der dich nur einmal hat erröthen sehen. — Seht, es ist Spielerei, bloße Spielerei, sie hat uns einen einfachen, hölzernen Tisch hergesetzt und wollene Ruhebetten, und doch liebe ich diese Spielerei. — O wie fröhlich will ich nun an diesem hölzernen Tische seyn, auf diesen wollenen Ruhebette!

Agesistrata. Und in den Armen deiner Agiatis.

Agis. Ja, meine Mutter, in den Armen meiner Agiatis, und in deinen Armen theure Mutter, und unter meinen Freunden. O wahrlich! der Weise der sagte: „Fürsten können nicht Menschen seyn!" hatte nur Asiatische Höfe gesehn.

Agiatis. Er hätte so den Spartanischen König Agis in den Armen seiner Familie sehen müssen. Mein Agis, wir sind Menschen, wir sind glückliche Menschen.

Agis. (fröhlich) Ja wohl, meine Agiatis, das sind wir! (mit Entzücken) ja! das sind wir! (mit ausgebreiteten Armen) Ja, bei den Göttern! das sind wir! — Nehmt die Becher, meine Freunde, darauf wollen wir trinken! — (Sie trinken.) O ihr guten Götter! Sparta sollte eine solche Familie seyn, wo Vertrauen und Liebe wechselseitig den König an das Volk, das Volk an den König knüpfte! — Nein, meine Agiatis, keine Thräne mehr! — Das Meiste ist gethan! Sparta wird werden, wie eine Hütte, wo ein Vater unter dem Haufen seiner Kinder in stolzer Ruhe wohnt! — Sey nun fröhlich, theures Weib! Bist du es Agiatis?

Agiatis. Von ganzen Herzen.

Agis. So singe uns dein schönes Liedchen zur Laute.

(Agiatis singt und spielt.)

O weh dem Mann, der nur auf stolzen Thronen
Des Lebens Ruhe sucht! — sie haßt
Den falschen Glanz von Diadem und Kronen,
Und flieht des Purpurs Last:

Sie

Sie naht sich nur, wenn unter heitern
Scherzen
Der König Thron und Diadem ver-
gißt,
An seines Weibes, seiner Kinder Her-
zen,
Nur Vater, Mensch und Gatte ist.

Agis. Vater ist! — Ach, meine heiß ge-liebte Agiatis! (Er drückt sie in seine Arme. Leise.) Bald, bald Mutter! (Sie verbirgt ihr Gesicht an seinen Busen.)

Ein Sklave. König! Kleomenes, Leonidas Sohn will dich sprechen.

Alle. (mit Verwirrung) Wer? — Wer, sagst du? — Kleomenes?

Agis. Himmel, was will der Jüngling?

Sklave. Er fragte mit einer zitternden Stimme, ob du allein seyst? wer bei dir sey? und erschrack, wie ich sie nannte.

Agis. Was wird er mir wollen? Laß ihn kommen! (Sklave ab.)

Agesilaus. Sein Besuch macht mich bestürzt. Sollte sein Vater —

Agis. (indem Agiatis durch eine Nebenthüre gehen will) Bleib, Agiatis! bleibt meine Freunde! —

Kleomenes, die Vorigen.

Kleomenes. (bestürzt) Sey mir gegrüßt, Agis!

Agis. (freundlich gut) Sey mir willkommen, edler Kleomenes! sey mir viel tausendmal willkommen in meiner Hütte.

Kleomenes. Verzeiht mir, daß ich euch störe.

Agis. Wozu die Umstände? ein so edler Jüngling stört gute Menschen nie. Wenn dir das zwecklose, süsse Geschwätz der Vertraulichkeit nicht entgegen ist, was Sohn und Mutter, Mann und Weib und Freunde mit einander führen, so laß dich zu uns nieder. Setzt euch alle! — Hier, Kleomenes, zwischen mir und meiner Agiatis. Einen Becher, Helote! —

Kleomenes (setzt sich bestürzt und unruhig.)

Agis (ergreift den Becher) Sparta's Wohlfarth, Kleomenes! — Agiatis, fülle ihm deinen Becher, bis der Sklave ihm einen bringt. — Sparta's Wohlfarth, Kleomenes!

Agesistrata. Du bist nicht bekränzt? — Deine Nachbarin hat dir den Becher geliehen, sie muß dir auch den Kranz besorgen.

Agiatis (ergreift Blumen vom Tische.)

Agis (nimmt Agiatis ihren Kranz vom Haare und setzt ihm Kleomenes auf.) Da bist du bekränzt! (Sie trinken) Nicht so düster, Kleomenes! —

Kleomenes. König, vergieb meiner Bestürzung! Dein Verhältniß mit meinem Vater —

Agis. Werden die Götter zum Guten enden. Laß uns das vergessen! Ich bin jetzt nicht der König, ich bin jetzt nur Agis, du bist nur Leonidas Sohn, und nur mit dem Könige Leonidas hat der König Agis Streit. — Noch einmal dein Lied, Agiatis!

Agiatis. (zögernd) Agis!

Agis. Kleomenes, ersuche du selbst deine Wirthin um ihr Liedchen.

Kleomenes. Da sie es dir weigert —

Agiatis (ergreift die Laute und singt:)

Da strahlt das heitre Morgenroth
Ins schöne Frühlingsthal, —

Agis. Nein, Agiatis, das Lied, welches du eben sangest! „O weh dem Manne!" — Agiatis, ich werde dich nicht wieder roth machen; singe nur!

Agiatis (singt mit niedergeschlagenen Augen das schon gesungene Lied.)

Agis. Wahrlich, Kleomenes, ich bin an meiner Agiatis Herzen nur Mensch und Gatte.

Agesistrata. Und warum läßt du den süßesten Namen aus, der dich vielleicht bald beglückt? Sieh, wie sie erröthet!

Agiatis (in Agesistrata's Arme eilend.) Ah Mutter, Mutter! Ich — Ah ich bitte euch!

Kleomenes (schnell aufstehend) Wird ihr nicht wohl? —

Agesistrata (lächelnd) Ihr ist sehr wohl. Setze dich, Töchterchen!

Agiatis. Erlaubt, daß ich gehe.

Agesistrata. Wir gehen mit dir unter unsre Oelbäume. Der Abend wird so schön.

Agis. So gehn wir alle.

Kleomenes. Agis, ich möchte dich gern allein einen Augenblick sprechen. (Alle stehen auf.)

Agesistrata. Du wirst meinen Sohn uns nachbringen und das bald. (Alle ab.)

Kleomenes und Agis.

Kleomenes. König, du liebst dein Vaterland über alles?

Agis. Ueber alles! — Kleomenes, du bist erhitzt, was ist dir?

Kleomenes. Agis, ich stehe an einem zwiefachen Abgrunde. Mein Herz zweifelt, ob die Handlung gut sey, die ich thun will.

Agis. Zweifelst du, so thue sie lieber nicht. Aber erhole dich, komm meinen Freunden nach; die Laute meiner Agiatis soll diesen Sturm beruhigen.

Kleomenes. Die Laute! — Agis, würdest du für dein Vaterland deinen Vater verrathen können? — Sprich!

Agis. (nachdenkend) Jüngling, ich mag meines Feindes Geheimnisse nicht von seinem Sohne wissen. — Nein, ich ehre die Bande der Menschheit; sie sind heilig. Geh, der Sohn darf seinen Vater nicht verrathen.

Kleomenes. Gütiger Agis! du ziehst mich noch fester an dich. — Es ist entsetzlich! — Ah, entzieh mir deine Hand nicht, und höre mich. Einer meiner Vorfahren, der neunte

von mir, der König Pausanias, ein großer Feldherr, der den Perser Mardonius bey Platäa schlug, und Griechenland von der Knechtschaft befreite, wollte, durch das Persische Gold verführt, Griechenland dem großen Könige verrathen. Es wurde entdeckt, er floh in den Tempel der Pallas. Das Volk scheute die heilige Zuflucht, und die ehrwürdige Majestät des Königs. In ein Trauerkleid gehüllt kam Pausanias eigne Mutter, meine Urgroßmutter, und legte schweigend einen Mauerstein in die Thüre des Tempels, gieng stumm nach Hause und starb. War diese Handlung Tugend?

Agis. Die Spartaner hielten sie für Tugend; denn sie trugen Steine hinzu und vermauerten den Tempel, bis Pausanias todt war.

Kleomenes. (kalt) Und du? —

Agis. Auch ich halte diese entsetzliche, diese furchtbare That für Tugend, und doch — nein, bei den Göttern, sie konnte seine Mutter nicht seyn! — Ich wäre der That nicht fähig.

Kleomenes. (Agis ergreifend) So bin ich's. Mein Vater will dich ermorden, Agis!

Agis. (zurückfahrend.) Ha! — — Kleomenes! — Ihr Unsterblichen! —

Kleo-

Kleomenes. O, daß die Götter den Stamm der Agiaden zweimal zu dieser gräßlichen Tugend verdammten! — Lebe wohl! — Heute Nacht! Hüte dich! —

Agis. Bleib, Kleomenes! bleib! — Jetzt mußt du mehr thun als das! —

Kleomenes. Nein, nichts mehr. Mit dieser einzigen That habe ich meinem Vaterlande alles bezahlt, was ich ihm schuldig war.

Agis (Kleomenes in seine Arme drückend) O ihr Götter, vergebt mir; ich verzweifelte oft an Sparta, und Sparta hat diesen Jüngling. Du hast mir eine schwere Pflicht auferlegt, großer Kleomenes. Nun muß ich Sparta mit der mackellosesten Glückseligkeit anfüllen, damit deine That nicht an mich verschwendet ist. — Reiß dich nicht aus meinen Armen! mische deine Thränen in meine! solche Thränen würden die Unsterblichen weinen, wenn sie weinen könnten! — Komm, laß uns den ewigen Bund der Tugend beschwören! — Ah diese einzige That —

Kleomenes. Du vergißt deine Gefahr, König. Heute Nacht, an Pasiphae's Altare, im Busche warten vier Dolche auf dein Herz, und nun lebe wohl.

Agis (immer mit Wärme redend) Mein Kleomenes, wie soll ich dir danken?

Kleomenes. Schweigen und Sparta glücklich machen. — Agis, noch Eins: wisse, mit meines Vaters Blut fließt meins.

Agis. Kleomenes, kenne mich. Deines Vaters Leben ist mir immer heilig gewesen. Aber — nun rathe du mir, dein Vater hindert mich Sparta glücklich zu machen.

Kleomenes. Sparta ist Agis Vaterland und Agis ist Sparta's König!

Agis (mit Hitze.) Verdammt sey die Hand, die sich nach dem Reiche Leonidas ausstreckt; sein Sohn ist meines Lebens Retter.

Kleomenes. Mein Vater kann leben und Sparta glücklich seyn! Sein Leben sey dir heilig!

Agis. Ha! Du begreifst nicht, Kleomenes! Dein Vater muß das Diadem verlieren, soll Sparta glücklich seyn; und ich sollte dem Manne, dessen Sohn —

Kleomenes. Sein Sohn hat dem Könige Agis seinen Vater nicht verrathen, er verrieth seinen Vater an sein Vaterland. (heftiger)

Laß

Laß uns doch endlich vergessen, wer wir uns beide sind. Wir sind nur Bürger Sparta's. Ich habe meine Pflicht als Bürger gethan, thu die deinige!

Agis. So sey du mir gegrüßt, König von Sparta!

Kleomenes. (zurückfahrend) Agis! wie? — Nein, von diesem Augenblicke an bin ich nichts, will ich nichts seyn als Sohn. Alles übrige hat nun seine Rechte über mich verloren. Pausanias Mutter legte schweigend den Stein in die Thüre des Tempels, gieng stumm nach Hause und starb. Ich konnte meinen Vater verrathen; aber nicht verlassen. Du vertreibst den König Leonidas aus Sparta, und sein Sohn geht mit ihm.

Agis. Meinst du, du sollst in diesem Kampfe siegen? — so regiere Leonidas, und sollte er tausend Meuchelmörder gegen mein Leben dingen!

Kleomenes. (bitter) Und sollte Sparta auch an seinen Wunden verbluten! — O, es ist entsetzlich, ihr Götter! daß dieser Mann mich zwingt, meinen Vater zu verfolgen.

Agis. So sey König, sey mein König!

Kleomenes. Ich bin Leonidas Sohn. Ich bin, ah! nur einmal Spartaner gewesen. Nun will ich ganz Sohn seyn, um als Sohn die Wunden zu heilen, die der Spartaner dem Vater schlug. Leb wohl!

Agis. Du beschämst mich. Die Glückseligkeit Sparta's ersetzt deinen Verlust nicht! Bleib! bleib! —

Kleomenes. Du kannst den Freund nicht vergessen, und ich habe den Vater vergessen.

Agis. So wähle, wähle du über Sparta einen König, der dir das Reich abtritt wenn dein Vater stirbt.

Kleomenes. Wähle meiner Schwester Gemahl, Kleombrotus. Er liebt Sparta!

Agis. Es ist der letzte Wille meines Kleomenes, er soll mir heilig seyn.

Kleomenes. Es ist mein letzter Wille; aber nun meine letzte Bitte. Laß heute Nacht keinen der vier Mörder dem Tode entgehen, und niemand erfahre, daß Kleomenes Vater sie gegen dein Leben sandte.

A... Niemand wisse das, als ich und du. Jüngling! so lebe wohl! Mit dir verläßt Spar-

ta sein Schutzgeist. Lebe wohl. (Sie halten sich umarmt.)

Agiatis und die Vorigen.

Agiatis. Man sendet mich euch zu holen.

Agis. Agiatis, ich schweige! das ist kein Mensch, es ist deines Agis Schutzgott.

Kleomenes. Kann ein Mann nicht schweigen?

Agis. Ach, wie schwer wird dann das Schweigen, wenn man der ganzen Welt im Triumpfe verkündigen möchte, solch einen Freund habe ich mir erworben.

Kleomenes. Mann! ich war Sparta's Freund, nicht deiner! — thue deine Pflicht, ich thue die meinige. Lebe wohl!

Agis. (ihn haltend) Rede was du willst, du liebst mich! Ah, komm noch einmal in meine Arme, in die Arme der Meinigen, daß sie dir danken.

Kleomenes. (ernst) Agis, du verkennst mich, du bist der Feind meines Vaters.

Agis. Um der Götter willen [illegible]! ich bin nur Sparta's Freund. — Agiatis, schließ

den

den Jüngling in deine Arme, du weißt nicht, was du ihm dankst. (Er führt sie in Kleomenes Arme.)

Agiatis (schlingt Kleomenes in ihre Arme.) Ah, Kleomenes!

Kleomenes. (sich losreissend) Götter! Götter! Laßt mich! (Er drückt Agiatis mit Verzweiflung in seine Arme.) Weib! Weib! Laß mich! du machst mich zum Mörder! (Er reißt sich los und stürzt hinaus.)

Agiatis. (ängstlich) Was war ihm? Er war ausser sich! —

Agis. (Kleomenes mit Erstaunen nachsehend, dann zu Agiatis.) Kleomenes hat dich gekannt, wie du noch Jungfrau warst?

Agiatis. (zögernd) Seine Schwester ist meine Freundin, und da —

Agis. Und er hat dich geliebt? —

Agiatis. Er hat mir nie etwas von Liebe gesagt.

Agis. Liebe Agiatis, er hat dich geliebt? —

Agiatis. Nun ja, ich glaube es; allein seit deiner Werbung um mich, hat er mich gemieden. Ach, Agis! Sagte er nicht von Mörder?

Agis. (mit emporgehobnen Händen) O ihr unsterblichen Götter! belohnt Kleomenes! — Ach Agiatis, wie arm bin ich! —

Agiatis. Aber lieber Agis, ihr seyd mir beide ein Räthzel.

Agis. Ach Agiatis, so lange die Sonne die Erde erhellt, wird eine solche That nicht wieder geschehen. In Kleomenes Herzen liegt der Himmel mit allen seinen Seligkeiten. Er liebt dich und doch —

Agiatis. Ich verstehe dich nicht.

Agis. Wenn du mich verstündest, ich fürchte, du würdest den Tag deiner Verbindung mit mir beweinen. Laß uns gehen. Ein Halbgott wird Sparta verlassen; aber die Götter werden ihn zurückführen. Ach, Agiatis, was gäbe ich um diese Gewißheit?

Agesilaus, die Vorigen.

Agis. Ha, Agesilaus, laß deine treuesten Sklaven mit Waffen zu mir kommen, ich werde die meinigen auch rufen.

Agesilaus. Wozu, König.

Agis. Ein Geheimniß in ewige Nacht begraben; das schönste Geheimniß, das je in einer menschlichen Brust verschlossen lag. Sie sollen die schönste That — kommt, ich muß selbst Anstalt machen. Noch nie bin ich zu einem Hinterhalte fröhlicher ausgezogen als heute. Kommt, ach, die reinste Güte könnte von seinem Herzen Tugend lernen. Kommt, kommt! (Agis und Agesilaus ab.)

Agiatis (allein.)

(Tiefsinnig.) Ich würde den Tag meiner Verbindung mit Agis beweinen? — — Er liebt mich! — Nein! nein! ich darf nicht drüber nachdenken! (Sie geht langsam und nachsinnend ab.)

Halle in Kleombrotus Hause.

Chelonis und einige Sklavinnen sitzend; Theopompus und Nikå Chelonis Kinder.

Chelonis. Kinder, der Vater bleibt zu lange; legt euch nieder, es ist bald Mitternacht.

Theopompus. O liebe Mutter noch ein kleines Weilchen, bis der Vater zurückkommt.

Nikå. O Mütterchen, bis der Vater kommt.

Chelonis. Ihr werdet hier einschlafen. Theopompus, dir liegt der Schlaf schon auf den Augen.

Theopompus. Ich will ihn bald verjagen, ich darf nur einmal in die Abendluft gehen. — Ha! Mutter, die Thüre öffnete sich, da kommt der Helote vom Vater zurück!

Helote (herein.) Kleombrotus wird sogleich hier seyn. Ich traf ihn in Agesilaus Hause. Agesilaus hat ihn bis jetzt aufgehalten.

Chelonis. (erschreckend) Bei Agesilaus? — Himmel! was bedeutet das?

Theopompus. Hast du ihm gesagt, daß ich noch auf ihn wartete?

Helote. Ja, der Vater läßt dich grüßen.

Theopompus. Er läßt mich grüßen; nun bleibe ich so lange, bis er kommt.

Chelonis. Aber daß du mir nicht einschläfst!

Theopompus. Nein, o nein! aber erzähle auch, Mütterchen. — Ich wollte, daß gar kein Schlaf in der Welt wäre; es wäre weit besser! —

Chelonis. Und warum? —

Theopompus. Da wollt ich den Tag über lernen und arbeiten, und die Nacht über mit Nikä in einem fort spielen.

Nikä. Ja, das wäre schön, wenn's die Mutter haben wollte.

Chelonis. Nun was wolltet ihr denn die Nacht im Dunkeln spielen?

Nikä. Dann müßte auch die Sonne immer fort scheinen.

Chelo-

Chelonis. Vor vielen, vielen hundert Jahren, war das würklich so.

Theopompus. Da schliefen die Menschen nicht?

Chelonis. Nicht einer; man wußte nicht einmal was schlafen war. Die Sonne kehrte, statt im Meere unterzugehen, immer ihren Weg am Himmel zurück; Tag und Nacht wurde gearbeitet, gespielt und gelacht.

Nikå. Und gesungen und getanzt.

Chelonis. Nein, zu den Zeiten war die Leier noch nicht erfunden.

Nikå. Wann schien denn der Mond?

Chelonis. Gar nicht, auch keine Sterne. Die Sonne gieng immer am Himmel hin und her; da war also keine Morgen- und Abendröthe, keine Dämmerung, kein Abend; immer heller Tag. Wenn denn die Menschen nichts zu thun hatten, oder nichts zu spielen wußten, so hatten sie Langeweile, sahen sich einander an und wünschten sich den Tod; so gieng denn ein Tag nach den andern hin, und die Menschen waren recht sehr unglücklich, und auch die guten Götter wußten ihnen nicht zu helfen.

Nikä. Kein Morgenroth, kein Abendroth, kein Mond und keine Sterne? ach, die armen Menschen! — Wie weiter? — Wer schlief denn zuerst? —

Chelonis. Das sollt ihr jetzt hören. Auf einem schmalen Stückchen Lande, das weit, weit in die See hinaus gieng, lebte eine junge, schöne Frau mit zwei Kindern.

Theopompus. Wie hießen die Kinder?

Chelonis. Wie ihr. Der Knabe hieß Theopompus und das Mädchen Nikä. Die Kinder spielten zusammen, und dann lernte Nikä von ihrer Mutter sticken; Nikä war ein gutes Mädchen.

Theopompus. Der kleine Theopompus ist doch gewiß auch ein guter Knabe gewesen?

Chelonis. Ja wohl, das war er. Er pflanzte im Garten, begoß die Blumen, jätete das Unkraut aus, aber nie nützliche Pflanzen.

Theopompus. O Mutter, du sollst sehen, ich will nie wieder eine nützliche Pflanze aufziehen wie heute.

Chelonis. So gieng das in einem fort, ohne aufzuhören, weil sie nie schliefen. Eines

Tages

Tages stürmte die See, die Wellen schlugen hoch, hoch, immer höher, als ob sie das Stückchen Land in die See spülen wollten. Von beiden Seiten das Gebrülle der tobenden See, und das Heulen der Winde! Die Kinder sahen, hörten das und weinten; die Mutter aber weinte nicht, weil sie wußte, daß die Götter gütig sind. Jetzt stiegen die Wellen noch höher, wälzten sich über das Land her, und rissen es endlich von dem andern Lande ab, und so waren sie alle dreye mit ihrer Hütte und mit ihren Gärtchen vom Meere rings umgeben. Schiffe kannten die Menschen damals noch nicht, sie mußten also ganz allein bleiben. Einige Jahre darauf starb die Mutter.

Nikå. Ach die armen Kleinen!

Chelonis. Die kleine Nikå fiel über den Körper ihrer Mutter her, rief ihren Namen, küßte die blassen Lippen, und mitten in seinem Kuße blieb sie selbst starr, wurde bleich, immer bleicher, seufzte noch einmal und starb auf ihrer Mutter Munde. Nun war Theopompus ganz allein.

Nikå. Konnte ihm keiner helfen?

Theopompus. Konnte er nicht schwimmen?

Chelonis. Beides nicht. Er setzte sich zwischen seiner Mutter und seinem Schwesterchen nieder, sah beide ein ums andre an, schluchzte, rang die Hände. Endlich fiel ihm der Altar von der Hütte in die Augen. Sogleich lief er in den Garten, suchte die schönsten Blumen, benetzte sie mit seinen Thränen, und legte sie mit seinen kleinen Händen schluchzend auf den Altar, und bat die guten Götter, doch seiner Mutter und seiner Nikä das Leben wieder zu geben. Er war ein frommer Knabe!

Theopompus. Das thaten auch die guten Götter?

Chelonis. Wie er so betete und weinte, so stand auf einmal ein schöner Jüngling mit einer goldnen Leier im Arm und einen Bogen um den Schultern vor ihm.

Theopompus. Das war Apollo.

Chelonis. „Knabe!“ sagte Apollo lächelnd, und streichelte dem erschrockenen Knaben die Wangen, „ich bin gekommen dir zu helfen! Was bittest du?“ und der Knabe führte zitternd den Gott zu seiner Mutter und Schwester und bat, ihnen das Leben wieder zu geben. Apollo liebkoste den Knaben; aber das Leben

können die Götter den Menschen nicht zurück geben.

Die Kinder (drängen sich an die Mutter.) Nicht? ach! der Arme!

Chelonis. Jetzt warf sich der Knabe auf den Leichnam seiner Mutter, küßte die kalten Lippen und schluchzte, und Apollo wollte den Knaben trösten. „Ach! ach!“ rief der Knabe: „ich werde euch nimmer vergessen! nimmer! keinen Augenblick werde ich euch vergessen! Immer muß ich an meine Mutter, an meine Nikä denken und um sie weinen!“ Da warf er sich wieder über seine Mutter hin und schrie laut vor Schmerz. Jetzt sprach der Gott mit sanfter Stimme: „wiedergeben kann ich dir deine Lieben nicht; aber Vergessenheit des Kummers will ich dir geben!“ er griff in das goldene Saitenspiel. Eine sanfte, tröstende Harmonie floß von den goldenen Saiten. Der Wind schwieg, die Wellen rollten leiser, und der Knabe weinte sanfter, immer sanfter, sein Haupt sank leise auf den Busen der Mutter, seine Augen schlossen sich, und er entschlief. Apollo segnete den ersten Schlaf. Theopompus lächelte im Schlafe, denn ein Traum hatte ihm seine Mutter und seine Nikä lebend gezeigt,

 er

er spielte schlafend seine Spiele mit seiner Nikä. Wie er erwachte, hatte sein Schmerz nachgelassen; der Gott gab ihm das Saitenspiel und lehrte ihm den Schlaf und schöne Träume, von seinen glücklichen Tagen aus den Saiten locken, und der Knabe wurde glücklich. Die Götter segneten ihn; er schwamm bis ans feste Land in einem hohlen Baume. Ueberall, wo er gieng, tönte sein Saitenspiel, und die Götter schenkten den Menschen den süßen Schlaf, den süßesten Trost in Leiden. Der Sonnengott tauchte sich nun am Abend ins Meer, um in Thetis Schoße bis zum Morgen zu ruhen, und die Götter beneideten die glücklichen Menschen. Nur den Menschen flieht der Schlaf, der Böses gethan hat oder noch Böses im Sinne hat, oder schläft er ja, so quälen ihn schreckliche Träume.

Nikä. Ach Mütterchen, ich habe den Knaben recht lieb. Nun die Geschichte von dem Lämmchen.

Theopompus. Nein, die von Herkules und den Löwen. — Ha! der Vater! die Thüre geht auf!

Kleombrotus die Vorigen.

Kleombrotus. (betreten) Sieh da, sieh da! noch auf? — (Chelonis und die beiden Kinder ihm entgegen.)

Theopompus und Nikå (an Kleombrotus hinaufhüpfend.) Ach, Vater! Vater!

Kleombrotus. Helote! (Ein Sklav.) Wenn gepocht, und man antwortet dir Lykurgus, so öfne die Thüre! — (Sklave ab.)

Chelonis. Erwartest du diese Nacht noch Jemand?

Kleombrotus. Ja liebes Weib! (Er wendet seine Blicke von ihr ab.)

Theopompus. Vater, hat der Fluß die Brücke abgerissen?

Kleombrotus. Abgerissen? Nein! — Doch ja, die Brücke von Sellasia? ja!

Chelonis (setzt sich an den Tisch, stickt aber nicht, und betrachtet Kleombrotus.) Der Schaden der Ueberschwemmung ist groß?

Kleombrotus. Nicht groß; höchstens einige Talente!

Chelonis. Es hat dir doch Verdruß gemacht, wie ich sehe? —

Kleombrotus. (ausbeugend) Das wohl nicht! — Wollt ihr nicht gehen? —

Chelonis. Lieber Kleombrotus, seit wann habe ich dein Vertrauen verlohren?

Kleombrotus. Seit wann? — (an den Tisch tretend.) Was stickst du da?

Chelonis. Ein Diadem für Kleomenes! — Du beugst der Antwort auf meine Frage aus! —

Kleombrotus. (bestürzt.) Für Kleomenes! für Kleomenes! — — Komm, Kleiner, ich habe dir reife Feigen mitgebracht.

Chelonis. Warum nicht auch deine Heiterkeit?

Kleombrotus. Ich bin ja heiter, gute Chelonis! — Kleiner! ist mein Pferd besorgt?

Theopompus. Ich habe es selbst in den Stall gezogen. Es freute sich, daß es wieder zu Hause war; es war gar nicht so wild wie sonst, es ließ sich von mir streicheln.

Kleombrotus. So? so?

Chelonis. Es wird müde gewesen seyn.

Kleombrotus. Nun Kinderchen, geht legt euch nieder.

Nikå. Wir werden recht süß schlafen.

Kleombrotus. Sieh da, meine sanfte Nikå! — — Die Götter geben euch süssen Schlaf! — mir werden sie ihn nicht geben!

Theopompus. Keinen Schlaf? — Vater, was hast du denn Böses gethan, oder hast du noch was Böses im Sinn? —

Kleombrotus. Was schwatzt der Bube? —

Theopompus. Das ist wahr, Vater! die Mutter hat heute vom Schlafe und von Apollo erzählt, und hat gesagt, daß die bösen Menschen allein nicht schlafen könnten.

Kleombrotus. Die bösen Menschen allein nicht! — Freilich, mein guter Theopompus. Ich will mir es überlegen. Nun geht, geh meine Chelonis! ich bleibe hier in der Halle; ich werde Morgen vor der Sonne auf seyn.

Theopompus. Sonst schien die Sonne beständig, Tag und Nacht, aber nachher —

Kleom-

Kleombrotus. So, so? — Nun gute Nacht! (Er küßt sie alle.) (Alle ab.)

Kleombrotus. (Allein.)

Die bösen Menschen allein nicht? Wie hat dieser unschuldige Vorwurf des Kindes mich erschüttert! — Himmel! ich wage meine Ruhe, meine häuslichen Freuden, meinen sanften Frieden. Und wogegen? gegen ein drückendes Band, gegen einen beschwerlichen Purpur! Ach ich fühle es, diese Augen werden sich selten schliessen, diese Stirn wird oft von unruhigen Gedanken brennen! — Agesilaus, Agis! ihr habt mit listigen Worten meine Tugend eingeschläfert, mit einem schönen Liedchen! — Sparta wird dadurch glücklich, wenn ich das Diadem annehme, daß mir nicht gehört? — Sie stickte für ihn ein Diadem; für ihn, den ich vom Throne drängen will. Ah, Chelonis, wenn du einwilligen wolltest, daß dein Sohn den königlichen Thron bestiege. — Ah Himmel! sie kommt! wie verberge ich meine Unruhe? wie? da, da ist sie!

Che-

Chelonis und Kleombrotus.

Chelonis. Ja, da bin ich! — Bei Agesilaus warst du vom Mittage an ohne mich und deine Kinder zu sehen? und nun du zurück kommst, scheinst du zerstreut, unruhig? kaum daß du deinen Liebling, deine sanfte Nikä sahest. — Wahrhaftig, dein Auge ist Furcht. Lieber Kleombrotus, was hast du? Was hast du mit Agesilaus, den Feinde unsers Stammes? — und bei den jetzigen Umständen?

Kleombrotus. Ich bitte dich, frage mich nicht, Chelonis!

Chelonis. Bin ich dann ein Kind, das du nicht erschrecken willst. Es ist wahr ich bin ein Weib; aber hast du je gesehn, daß ich bei übeln Nachrichten bleich wurde oder zitterte oder starr und sprachlos dastand? — Wie unsre Wohnung niederbrannte, lief ich da umher, wie eine Unsinnige, betäubte ich euch mit meinem Schreien, oder hinderte ich euch mit meinen Umarmungen? — Ich nahm ruhig meine Kinder auf und trug sie schweigend zur Thüre hinaus. Du lächeltest ja selbst über die Gelassenheit, mit der ich dem Brande zusah und hiessest mich einen Mann!

Kleom-

Kleombrotus. Es kann aber Fälle geben —

Chelonis. Vor denen selbst unser Anherr der Alzide erschrocken wäre. (lächelnd.) Ich möchte wohl einmal erschrecken, um zu wissen, wie es einem wäre. Also dein Fall? —

Kleombrotus. Liebe, theure Chelonis!

Chelonis. Lieber, theurer Kleombrotus! deine Chelonis bittet um die Hälfte deiner schweren Unruhe für ihre Schultern.

Kleombrotus. Gut, Chelonis! — Aber bist du mein treues Weib?

Chelonis. Das ist doch deine Unruhe nicht? —

Kleombrotus. Liebst du mich über alles?

Chelonis. Was wirst du noch alles fragen?

Kleombrotus. Antworte, Chelonis, liebst du mich über alles? mehr wie deinen Vater, mehr wie deinen Kleomenes?

Chelonis. Wenn die Antwort endlich zum Ziele führt, ja! mehr wie mein Leben.

Kleombrotus. Und du würdest mir folgen, wenn auch mein Weg in die dickste Nacht des Unglücks dich führte?

Che-

Chelonis. (scherzhaft) Gesellschaft macht die dickste Nacht zur Dämmerung; ja! ich würde dir folgen.

Kleombrotus. Und Chelonis, du folgtest mir, wenn ich zum Throne dich führte, um deine Stirn ein Diadem wände, um deines Sohnes Stirn ein Diadem?

Chelonis. (sich hastig setzend.) Beim Himmel, du könntest Recht haben, Freund, daß es Fälle gäbe wo ich erschreckte. — Doch — ich will erst hören! du König? und König von Sparta? —

Kleombrotus. Von Sparta, Theure. —

Chelonis. Also Kleomenes, mein Vater todt?

Kleombrotus. Nein, sie leben?

Chelonis. Aber sie sind in Gefahr? —

Kleombrotus. Höre mich, Chelonis! Dein Vater widersetzt sich der Lykurgischen Verfassung. Agis hat endlich beschlossen ihn zu verbannen. Sie haben mir die Krone, (ich kann sagen, Theure Chelonis!) aufgedrungen.

Chelonis. Ja, es giebt Fälle! ja, ja! — Aufgedrungen? Kleombrotus! — Doch

 nein!

nein! — Sieh ich könnte dich jetzt mit den Waffen eines Weibes bestürmen, mit Thränen, mit Bitten, mit Ausrufungen; aber ich schäme mich der Hülfe um deinetwillen, ob mir gleich die Augen voll Thränen stehen. — Kleombrotus! — doch vorher noch eins, hast du ihnen dein Wort schon gegeben?

Kleombrotus. Agis und Lysander beobachten das himmlische Zeichen; sie werden sogleich hier seyn um meinen Entschluß zu holen.

Chelonis. Und nun deine Fragen zurück. Liebst du mich? Ueber alles? mehr wie den Thron über den Erdkreis?

Kleombrotus. Du weißt ja, Chelonis, wie unendlich ich dich liebe.

Chelonis. So bedenke das! Kleombrotus kann König über Sparta seyn, aber ich werde nie das Diadem um meine Locken schlingen, welches man meinem Vater aus seinen greisen Haaren reißt. Ich werde das nie! —

Kleombrotus. Liebst du deinen Theopompus nicht? —

Chelonis. Ja, und eben darum möchte ich ihm gern den Segen seiner Verwandten und nicht ihre Verwünschungen hinterlassen.

Kleom-

Kleombrotus. Theure, geliebte Chelonis!

Chelonis. Chelonis ist Kleombrotus Weib, aber nie das Weib eines Spartanischen Königs, so lange Leonidas und Kleomenes leben. Bedenke das und du wirst nicht anstehen, was du Agis antworten sollst.

Kleombrotus. Da kommen sie! Ah Chelonis!

Agis, Lysander, Agesilaus und die Vorigen.

Agesilaus. Glück zu, König Kleombrotus! — Glück zu, Königin Chelonis!

Lysander. Die Götter segnen unsern König Kleombrotus!

Agis. Sey mir gegrüßt, mein Freund, und Gefärte zu Sparta's Glück!

Chelonis. Ist denn mein Vater todt und mein Bruder, daß ihr Kleombrotus König grüßt? —

Agis. Beide leben, liebe Chelonis, und sollen leben!

Chelonis. So sind sie Könige von Sparta! — Ha, du Agis! Du willst Sparta von den Bedrückungen frei machen, worunter die Bürger seufzen? Du willst ihnen die Aecker wiedergeben, die sie seit Jahrhunderten nicht mehr besitzen? Weil sie ihr Eigenthum sind, sagst du! — Gut! — Ist mein Vater kein Bürger von Sparta? mein Bruder kein Bürger? — Ist das Diadem ihr Eigenthum nicht? — Sage nein, Agis, sage nein, wenn du kannst!

Lysander. Die Götter, die Gesetze nehmen deinem Vater die Krone, nicht wir. Ich habe das himmlische Zeichen beobachtet. Dein Vater ist durch die Götter des Throns entsetzt.

Chelonis. Wollt ihr die Götter zu Mitschuldigen eures Verbrechens machen? Du hast das himmlische Zeichen beobachtet. Gut! — Leonidas ist also des Throns entsetzt, bis ihn Apollo oder Jupiter wieder einsetzt; — und setzt ihn der Gott nicht wieder ein: so antworte doch, du Agis! hast du auch das himmlische Zeichen für Kleomenes beobachtet?

Agis. Kleomenes ist der trefflichste Mann, den ich kenne. In Sparta verdient Niemand mehr die Krone als dein Bruder.

Che-

Chelonis. Soll das Spott sein, Agis?

Agis. Bey den guten Göttern, ich liebe deinen Bruder wie mich selbst.

Chelonis. Und da willst du aus blosser Liebe ihn der schweren Last der Krone überheben, nicht wahr?

Ein Sklave. (herein) Kleomenes verlangt eingelassen zu werden.

Agesilaus.
Lysander.
Kleombrotus. } (bestürzt) Kleomenes?

Agis.
Chelonis. } (ruhig.) Laßt ihn ein! (Sklave ab.)

Chelonis. (sich setzend.) Wie ihr erschreckt! erschreckt doch nicht! Ein Diadem ist ja eine solche Kleinigkeit, daß es Kleomenes beim ersten Wort euch schenken wird. Erschreckt nicht!

Agis. Siehst du, daß ich erschrecke?

Chelonis. Nein, aber es wäre besser, du erschräkest. Da ist er! —

Kleomenes und die Vorigen.

Kleomenes. Ha! da bist du Agis! ist meine Bitte erfüllt? —

Agis. (ihn umarmend) Auf unserm Geheimnisse liegt ewige Nacht!

Kleomenes. Ich danke dir, Agis! — Ich will euch nicht weiter stören. Ich bin nun ruhig. — Kleombrotus, wenn du mich lieb hast, so folge dem Rathe des Königs Agis! —

Chelonis. Was heist das? — Betrogner Jüngling! — und wie haben sie dich betrogen! — Kleomenes, gehe noch nicht! — Diese Männer, dieser Agis, in dessen Armen du eben lagst, will —

Kleomenes. (halblächelnd) Will, will — (Er küßt sie) Gute Schwester, ich bin es ja zufrieden.

Chelonis. Zufrieden? — Er will meinem Manne dein Diadem geben.

Kleomenes. So? — Sieh, da sehe ich dich das erstemal verlegen. Gute Nacht! — Kleombrotus gehorche.

Chelonis. Gewiß, du bist auf eine schändliche, höchst schändliche Weise von diesem Agis betrogen. (Sie hält ihn auf).

Kleomenes. Nicht von diesem Manne, von meinem Schicksale!

Chelonis. Junger Mensch! — Ha! Männer, welche List habt ihr gebraucht, ihn so zu verblenden? — Kleomenes, sie wollen deinem Vater —

Kleomenes. O ich weiß alles. Gute Nacht, Schwester! — Lebt wohl! (ab)

(Alle ausser Agis.) (erstaunend) Was heißt das?

Agis. Nun, Chelonis, sind wir Freunde, ich und Kleomenes?

Chelonis. (bestürzt.) Wer ist hier der Betrogene, mein Mann oder mein Bruder?

Agis. Keiner; dein Mann ist König und dein Bruder ein Halbgott. — Erstaunt nicht Freunde, und laßt uns schnell seyn! — Ihr seht, ihr seht, Götter und Menschen sind auf unsrer Seite.

Chelonis. Kleombrotus, thue was eines Spartaners würdig ist; ich werde thun was meiner würdig ist. Gute Nacht! — (ab).

Kleombrotus. Ich nehme das Diadem an!

Alle. So sey uns gegrüßt, unser König!

Agesilaus. Nun fort nach meinem Hause, den Morgen zu erwarten, und mit dem Morgen den Tag des Glücks über Sparta. (Alle ab.)

Agis Garten.

Nacht.

Agiatis sitzt still in einer Laube, den Kopf hinten über an die Ranken gelehnt, ihre Locken hängen fliegend um die Schulter; Selene ihre Amme, tritt eilig in den Garten.

Selene. Agis ist schon zurück, warte nicht länger auf ihn. (Agiatis steht langsam auf und setzt sich wieder) Er ist aber sogleich mit Lysander zu Agesilaus gegangen. Wollen wir gehen? —

Agiatis. Die Nacht ist so schön.

Selene. Hast du geweint, liebe Agiatis, deine Stimme klingt so traurig? (Agiatis seufzt) Was doch vorgehen mag? ich habe einen Schreck gehabt, wie sie zurück kamen, daß ich noch zittere.

Agiatis. (schnell) Was ists denn?

Selene. Ich sitze ruhig und arbeite, auf einmahl höre ich Agis Stimme; ich fahre auf, und laufe mit einer Fackel an die Thüre und öffne sie. „Geh nur, geh nur, Mütterchen,“ sagte Agis wie er mich erblickte: „meine Leute

können sich im Dunkeln wohl finden.“ Ich blieb stehen, da sagte er noch einmahl ganz ungewöhnlich heftig: „so geh doch mit deinem Lichte!“ — Da schlich ich erschrocken zurück und murmelte über seinen Eigensinn. Mir fiel es doch auf's Herz, und wie ich hörte, daß die Sklaven allein hereinkamen, so trat ich doch mit der Fackel vor, und da wäre ich bald vor Schreck hingesunken.

Agiatis. Liebe gute Mutter was war es denn?

Selene. Denke den Anblick den ich hatte! die Gesichter, Kleider und Hände unsrer Leute sind voll Blut, ganz über und über voll Blut. — „O ihr guten, ewigen Götter!“ rief ich: „was habt ihr denn gehabt, Leutchen? ihr seyd ja ganz voll Blut!“ aber statt zu antworten lachten sie und giengen.

Agiatis. Du erfuhrest nichts?

Selene. O was wollte ich? aber höre nur. Ich nahm nun ein Gefäß voll Wasser, und brachte es ihnen; ich wollte doch wissen. —

Agiatis. Nun? und?

Selene. „Lieben Leute, hier habt ihr Wasser,“ sagt ich: „euch zu reinigen. Es ist

doch

doch keiner verwundet? — Was ist denn das für Blut?" fragte ich weiter. „Opferblut!" antwortete der trotzige Euphemor, und da lachten sie alle und blieben dabei, sie hätten geopfert.

Agiatis. Nun, und endlich?

Selene. Ich wartete bis Sosias heraus gieng, den nahm ich allein, und fragte ihn heimlich und versprach ihm Verschwiegenheit; und der hat mir endlich alles erzählt. Unsere und Agesilaus treuesten Leute haben deinen Agis und Lysander heute Nacht an den Altar des Pasiphae begleiten müssen. Sie verbergen sich still und heimlich hinter die Gebüsche und lauren. Wie nun Agis und Lysander zurück kommen und am Busche weggehen, so stürzen auf einmal vier Bösewichter auf Agis ein und mit ihren Dolchen auf ihn los. Aber Agis ist gepanzert. Ich dachte sogleich, wie ich Nachmittag sah daß er einen Harnisch unterzog, das hat etwas zu bedeuten. Auf einmal umringen unsere Heloten sie und Agis ruft: „stoßt sie nieder!" die Mörder fallen auf die Knie und bitten um ihr Leben. Allein Agis ruft: „nieder mit ihnen!" und da sind sie alle vier auf der

Stelle

Stelle niedergestossen, nachher haben die Heloten sie in eine Grube eingescharrt.

Agiatis. (heimlich.) Das war es! —

Selene. Sosias will einen an der Sprache gekannt haben. Mich soll doch wundern, ob es wahr ist: Charemon, der Syrische Sklave des Königs Leonidas.

Agiatis. (aufmerksam) Leonidas? — Unmöglich!

Selene. Ja! ja! wie ich dir sage, es ist ja auch ganz glaublich. Leonidas haßt ja den Agis wie eine Schlange. Wie Agis sein Schwert erhebt, es dem einen in die Brust zu stossen, so schreit der fürchterlich und will mit den Händen den Stoß abwehren. „Ach! ach! schreit er: der König hat mich verführt!" und wie er so schreit, so stößt ihm Agis das Schwert in die Brust, daß es knirscht, hu! hu! daß es knirscht.

Agiatis. (noch aufmerksamer) Der König hätte ihn verführt, hat er gerufen?

Selene. Ja! „der König hat mich verführt!" ruft er, und da stößt ihm Agis das Schwert in die Brust, wie er so kniet und die Arme ausstreckt.

Agiatis. (heimlich.) Sein Vater! — Nun verstehe ich dich, Agis! —

Selene. Wessen Vater? — Was verstehest du denn?

Agiatis. Das schöne Geheimniß. Beruhige dich, Mütterchen! Glaube mir, ich wünschte, daß ich es nicht wüßte.

Selene. Also du weißt es? — Liebe Agiatis, ich bitte dich; sieh wenn ich nicht schweige, so —

Agiatis. Ich bin so schwach wie ein Kind. — Ach! Selene! Leonidas hat die vier Mörder erkauft, meinen Mann zu ermorden, und Kleomenes —

Selene. Nun, beste Königin? — Nun? und Kleomenes? und? —

Agiatis. Hat meinen Agis diesen Mittag die Verrätherei entdeckt.

Selene. Kleomenes? — des Königs Sohn? — (die Hände zusammen schlagend) Nun sieh, das freuet mich, daß es eintrifft, was ich immer voraus gesagt habe. Wie er noch ein Kind war, da habe ich es hundertmahl gesagt: das ist ein Goldknabe, in seinem Herzen ist kein Falsch.

Falsch. (Sie setzt sich neben Agiatis.) Ja unter allen Knaben habe ich keinen lieber gehabt als den Kleomenes; seine schwarzen großen Augen, aus denen er so dreist heraus schaute; seine krausen lockigten dunkeln Haare; seine schöne lange gebogene Nase, ja! er war ein kleiner Gott unter den andern Knaben. Es ist wahr er war wild, und man konnte nichts von ihm erhalten, als nur durch Bitten; aber doch mußte man den Knaben mit allen seinen kleinen Stolze lieb haben. Wenn er in deines Vaters Garten bei uns war, und er die schlankesten Bäume hinauf kletterte und sich oben lachend schaukelte, daß die andern Kinder vor Angst laut schrien, und ich oft selbst für den kleinen Wagehals zitterte, und nun alles Ermahnen nichts helfen wollte: so drohete ich ihm nur, ich würde dich mit mir fortnehmen. —

Agiatis. Laß das! — — — dann folgte er? —

Selene. Wie ein Vogel war er den Baum herunter und schmeichelte, bis ich ihm versprach, dich da zu lassen.

Agiatis. Ich war damals noch ein Kind? —

Sele-

Selene. Acht Jahre schon. (Mit Munterkeit.) O wie ihr beide euch so lieb hattet, immer spieltest du nur mit ihm, und er mit dir. — Ja! wenn ihr so manchmal den Gang unter den Oelbäumen hinunter hüpftet, und er hatte seinen Arm um dich geschlungen, und der kleine muntere Knabe mit stolzen Blicken umhersah, als ob er sagen wollte: „die schöne Agiatis hat mich doch am liebsten!“ — so dachte ich hundertmahl, es sollte aus euch noch ein Paar werden, und wahrhaftig! ich habe das oft von den guten Göttern mit Thränen gebeten. — Die Götter haben es nicht gewollt! —

Agiatis. (küßt Selene, und sieht weinend zum Himmel)

Selene. Ist mir doch noch wie heute, wie du von dem glatten Ufer ausglittest und in den Eurotas stürztest! Ich lief mit einen furchtbaren Angstgeschrei am Ufer auf und nieder und streckte meine Arme vom Ufer aus, als wollt' ich dich ergreifen, und er, ohne sich zu besinnen, stürzte sich nach und ergriff dich. Ich erschrack, daß ich nieder sank. Wahrhaftig! in einem Sprunge war er dir nach. Wie ihr nun heraus gezogen waret, so schalt ich ihn über den Schrecken den er mir gemacht hatte,

und

und ich sagte: „Du konntest sie ja doch nicht retten, kleiner Waghals!“ — Das wußte ich wohl, sagte er: „ich wollte auch nur mit ihr sterben!“

Agiatis. Das wollte er? — (Sich abwendend) die Götter wollten es nicht! — Laß das!

Selene. Und wie du nun wieder die Augen aufschlugest, — o! das hättest du sehen müssen! wie er hüpfte, jedem unter Küssen erzählte: „sie hat die Augen schon geöffnet!“ wie er den Sklaven fast mit Küssen erstickte, der dich herausgezogen hatte, und wie er dich denn wieder mit nassen Augen betrachtete! Seine Schwester wollte ihn nach Hause führen; aber er wollte nicht, — und dann hüpfte er wieder so in den nassen Kleidern, und betrachtete dich wieder, bis du dich völlig erholt hattest; und den Tag kam er noch wohl zweimahl und fragte, ob du nun wieder völlig munter seyst.

Agiatis. Ach, ich erinnere mich es noch zu gut!

Selene. Und wie ich dir nun erzählte, daß er gesagt habe: „ich wollte auch nur mit ihr sterben!“ — Da drücktest du erröthend dein Gesichtchen in meinen Busen, und weintest lange,

und heimlich und sonderbar! gerade seit der Zeit warst du nicht mehr so freundlich, so vertraulich gegen ihn als sonst. O es ist als ob es erst gestern gewesen wäre!

Agiatis. (steht voll Bewegung auf und geht den Gang hinunter) Nur mit mir sterben wollte er! — und heute! (Sie weint sanft) — Nun, geh, gute Amme! geh! — Auf ein andermahl sollst du mir mehr erzählen. — Geh, ich bitte dich, geh! —

Selene. Und du willst noch bleiben?

Agiatis. Noch einige Augenblicke; daß nur die Luft die Thränen trocknet, die deine Erzählung mir erpreßte. Geh, ich bitte dich!

Selene. Ich muß allemahl weinen, wenn ich so alles bedenke. Nun die Götter machen es anders, wie wir wünschen, aber doch gut. — So komm bald nach! (Ab)

Agiatis. (allein)

Ach, daß ich nur weinen dürfte! — Ich muß fröhlich scheinen! und dieß Herz! — dieß

Herz! — Ha! und warum macht mich dieses Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn traurig? (Sie weint laut und geht langsam ins Gebüsch, setzt sich und verhüllt sich in ihrem Schleier)

Kleomenes. (kommt am andern Ende des Gartens, ohne daß beide sich sehen)

Kleomenes. (in der Entfernung) Noch einmahl will ich die Hütte sehen, wo ich meine Wünsche zurücklasse, und denn! — und denn! — O ihr Götter! (Er nähert sich dem Hause Agis, da er vor dem Gebüsche vorübergeht, tritt Agiatis heraus)

Agiatis. Da bist du ja, Agis!

Kleomenes. Ha! sie ist es!

Agiatis. (ihn erkennend) O Götter!

Kleomenes. (verwirrt) Vergib! — Erschrick nicht — ich kann —

Agiatis. Ich sah dich für Agis an. Ich wartete hier seiner.

Kleomenes. Seiner? — und jetzt willst du gehen? — (schmerzhaft) Nun geh, geh und lebe wohl, Weib des glücklichen Agis!

Agiatis. (bleibt und sieht unentschlossen vor sich nieder)

Kleomenes. Nun? willst du nicht gehen? Seine Umarmungen warten auf dich! (bitter.) die Umarmungen deines Geliebtern!

Agiatis. (gerührt; ihm die Hand reichend) Lebe wohl, Kleomenes!

Kleomenes. (ihre Hand ergreifend) Lebe wohl, sagst du mir? — Wünsche mir den Tod, Weib!

Agiatis. (sanft) Rede nicht von deinem Tode! — Lebe glücklich!

Kleomenes. Du entziehst mir deine Hand? — O ihr himmlischen Mächte! diese Hand — (Er drückt mit Heftigkeit ihre Hand an sein Herz) Diese Hand — (Mit spöttischer Bitterkeit) O reisse sie nicht los, schöne Frau! — Sieh da! — (Er läßt die Hand fahren) — Verbirg ja deine Hand unter dein Gewand! — Reiche sie keinem als dem einzig Glücklichen! — (schnell) Gute Nacht, schöne Frau! —

Agiatis. (ihn aufhaltend) Kleomenes, ich bitte dich, geh nicht mit dieser Bitterkeit! — Nein, nicht mit dieser Bitterkeit! Ich verdiene sie nicht! (Sie bietet ihm die Hand)

Kleomenes. (seine Hände auf den Rücken legend, mit erzwungener Kälte) Nein, nein! laß es bei dem ersten! Du hast mir deine Hand entzogen! — (Mit bitterm Spotte) Sieh, ich sollte freilich diese kleine weiche Hand ergreifen, sollte sie sanft drü-

drücken, sollte sie mit Schnee, mit Marmor vergleichen, sollte — Ha! ha! was sollte ich nicht alles thun? — Ja freilich! — Du mußt mir verzeihen, ich bin noch ein Spartaner nach alter Sitte.

Agiatis. (Traurig bittend) Kleomenes!

Kleomenes. (bitter) Ja, so ist mein Name! — Mich wundert's, wie der nicht auch schon längst vergessen ist! — Erinnerst du dich noch wohl eines Buben, der so hieß, der in der Kindheit heiligen Jahren dein Spielgefährte war? — Ha! ha! ha! ha! aus den Kinderjahren? — — Das ist schon lange her. Laß sehen ob ich noch weiß, wie lange? — Drei lange, lange Jahre! Du warest funfzehen und ich siebenzehn Jahre. — Ha! was ich ein Thor bin, ein Weib soll sich von drei Jahren her eines Knaben erinnern! —

Agiatis. (schmerzhaft) O Kleomenes!

Kleomenes. (bitter) Und erinnerst du dich, so geschieht es mit Lachen, mit frohlockendem Lachen, daß der Knabe schon seit drei Jahren um die Gespielin seiner Kindheit weinte. — — Lache doch jetzt einmahl? (heftig.) Lache doch?

Agiatis. (schluchzt laut)

Kleomenes. Hast du auch Thränen? —

Agiatis. (mit den sanftesten Tone) Ach Kleomenes, was that ich dir?

Kleomenes. Agiatis! theuerste Agiatis! — (Innig bittend) Vergib mir! ich habe dich beleidigt.

Agiatis. Nicht beleidigt, aber betrübt.

Kleomenes. Agiatis, gütiges Mädchen! (Sie reicht ihm die Hand) (Kleomenes drückt die Hand heftig an seine Augen) Ach Agiatis! — Du weinst? — O weine nicht, weine nicht. Laß mir allein die Thränen! — — Weib, Weib! wie bin ich unglücklich!

Agiatis. Kleomenes, laß uns scheiden! — O ihr Götter! —

Kleomenes. (kalt und bitter) Scheiden? — gut! — Aber weißt du, auf wie lange? — (Agiatis schweigt) Auf immer! auf immer scheiden wir, auf immer!

Agis tritt in den Garten, er nähert sich unbemerkt, und bleibt mit immer wachsender Unruhe in der Nähe bei Kleomenes und Agiatis hinter einem Busche.

Agiatis. Nicht auf immer!

Kleomenes. Ha! ha! ha! ha! — Und sind schon auf immer geschieden. O! und wenn ich mich dort in den Eurotas stürzte, wir wären nicht mehr geschieden als jetzt durch Agis.

Agiatis (ängstlich) Kleomenes, du setzest mich in Angst, du bist fürchterlich!

Kleomenes. Ja wohl, so fürchterlich, daß ein Säugling vor mir erschrecken würde! Ja wohl! ja wohl! ja wohl! — Ach Agiatis, das letzte mahl, daß ich dich sehe! — Ich will, ich muß fort! auf ewig! — — Agiatis, lächle doch noch einmahl in meine Thränen; drücke zum Abschiede noch einmahl diese Hand; vergiß nur einen Augenblick, was du jetzt bist, und denke du wärest noch meine Gespielin. Ach Agiatis! (Er wirft sich vor ihr nieder, hüllt sein Gesicht in ihr Gewand und weint laut)

Agiatis. Theurer Jüngling, stehe auf, stehe doch auf! — Ach Kleomenes! — du verwundest meine Seele.

Kleo-

Kleomenes. — Weib! Weib! jetzt nehm ich von dir auf immer Abschied! — Agiatis! auf immer! und du reichst mir deine Hand nicht?

Agiatis (ihm die Hand reichend) So lebe wohl auf immer!

Kleomenes. Keine — keine Umarmung?

Agiatis. Thränen habe ich für dich und mich; aber nur Thränen darf ich allein haben. Lebe wohl!

Kleomenes. So geh! geh! geh! — ich will meinen Weg auch gehen! — Geh und stürze in die Arme deines Agis, indeß ich — (beide stumm) Ha! ha! ha! du fragtest mich oft in jenen seeligen Tagen, die nun, den Göttern sey Dank! vorüber sind: wie viel sind wohl Sterne am Himmel? und wir zählten beide so ämsig, und die Antwort war so leicht. —

Agiatis. (halblächelnd) Nun, mein Lieber, wie viele?

Kleomenes. Ich werde es ja erfahren, in der Unterwelt werden sie es wissen. (Mit einem spitzigen Tone) Gute Nacht, schöne Königin!

Agiatis. Kleomenes! Kleomenes! (Sie ergreift ihn zitternd) Unglucklicher! was willst du machen? — Willst du mich ermorden? —

Kleomenes. (umfaßt Agiatis, und drückt sie mit Heftigkeit in seine Arme)

Agiatis. (leise und zärtlich) Kleomenes! — (Ernst) Jetzt hast du mich zum leztenmahle gesehen. (Sie will sich losmachen, er hält sie fest) (Agis nähert sich mehr)

Kleomenes. Höre, höre mich erst! wende dein Gesicht nicht ab! verflucht sey die Lippe, wenn sie wieder die Deine berührt! — Aber höre mich! — Ich sehe dich nie, nie wieder. — Ich liebe dich, Mädchen! — ach! ich liebe dich — mit einer unaussprechlichen Liebe! — (Er läßt sie fahren) Und nun denn, lebe wohl! (Er wendet sich ab) Und nun, ihr Götter! wäre ich fertig!

Agiatis. (hat sich halb von ihm gedreht und sieht unentschlossen vor sich nieder. Kleomenes geht langsam den Gang hinab. Sie ruft:) Kleomenes! (Sie schwankt ihm nach) Was ist deine Absicht? — Was willst du thun?

Kleomenes. Ruhig einschlafen!

Agiatis. Quäle mich nicht! — Was willst du?

Kleomenes. Beim Himmel, nichts als ruhig einschlafen! Auf ein solches Leben wie meines, muß es sich süß ruhen!

Agiatis. O Kleomenes, liebst du mich wirklich?

Kleomenes. Gute Nacht, Agiatis!

Agiatis. (ängstlich) Höre doch, Kleomenes! – Liebst du mich, so scheue dich, die Hand gegen dein Leben aufzuheben.

Kleomenes. (spitz) Ich danke dir für den Antheil den du an mir nimmst.

Agiatis. (unentschlossen) Kleomenes, lieber Kleomenes, spotte doch nicht. Ich — ja, Jüngling, — ich nehme Antheil an dir.

Kleomenes. So? – Nun dann, ich danke dir! (schnell) Ach, Agiatis, ich liebe dich unsäglich und bin unsäglich elend! (Er lehnet seine Wange auf ihre Schulter, umschlingt sie mit der linken Hand, mit der Rechten ergreift er ihre Hand. Nach und nach sinkt ihr Mund auf seine Wange. Sie weint, sie umfaßt ihn weinend. Sie sinken einer in des andern Arme.)

Agiatis. (laut schluchzend) Mein! mein! mein Kleomenes! Geliebter meiner Seele!

Kleomenes. Ha Agiatis! Götter! Mein? du liebst mich? (Er drückt sie fester an sich.)

Agiatis. Ja ich liebe dich! und nun überlaß mich meinem Elende! (Sie reißt sich los und eilt davon)

Kleomenes. O ihr himmlischen Götter! sie liebt mich! — (Er steht lange nachdenkend) Fort Elender! fort! —

Agiatis. (zurück) Kleomenes, eine entsetzliche Angst preßt mein Herz! O komm, komm! — Versprich mir — dein Auge rollte wild! versprich mir du willst leben!

Kleomenes. Ich will leben, leben! Denn du liebst mich! Ach Agiatis! (beide stehen stumm und sprachlos)

Agiatis. Kleomenes, ich muß — siehe! ich muß dich verlassen! siehe, der Morgen bricht an. So lebe dann glücklich, glücklicher wie ich!

Kleomenes. (sinkt auf ihre Hand)

Agiatis. Du verläßt Sparta?

Kleomenes. Sparta und dich! — Nein, bei den gerechten Göttern! nein! Ich verlasse dich nicht!

Agiatis. O bleib! bleib! — (Zusammenschaudernd) Weh, ich bin verloren! (heftig) aber bleib! bleib!

Kleomenes. Verloren? — Mädchen, geliebtes Mädchen! — Mein Elend ist zu einer gräßlichen Höhe gestiegen! — Ich könnte dich ermorden und dann mich! — Darum geh! lebe wohl!

Agiatis. Wohin wirst du gehen? —

Kleomenes. Von dir! — das ist mein Elend! Wohin? das ist meinem Elende gleich! — und soll ich dann gehen? — Du drückst mir die Hand? — Nun denn! so sey es! so sey es! — — Ha! Agiatis! wie konntest du eines andern Weib werden? — (Sie umarmt ihn schmerzhaft) Wie konntest du das?

Agiatis. (leise mit Schluchzen unterbrochen) Gute Nacht mein Kleomenes! — Ah! — Ende nun! — Es ist genug! — Gute Nacht! (Sie geht weinend ab.)

Kleomenes. Wie konntest du das? — — (Er sieht ihr starr nach) Nun, nun ist es denn alles dahin! — Nur das nackte, das nackte Leben noch! — Ha! ha! ha! lustig! — das nackte elende Leben! — Ich will euch dafür danken! Weihrauch will ich auf euren Altären verschwenden und sollte ich ganz Arabien auskaufen! — Auskaufen? Ha! ha! ha! —

Ich

Ich Bettler! — Alles dahin, Geliebte! Vaterland! Vermögen! Geliebte! Alles! Alles! — Ha! ist denn kein armseliger Bettler, der sich aus Spielerei in den Eurotas stürzte, daß ich mit meinem Leben das Seinige rette! — (zum Himmel hinredend) O ihr! ihr! -- So lebe wohl, lebe wohl, Agiatis! lebe wohl! lebe wohl! (Er geht schnell ab)

Agis. (ihm nachsehend) O! o! -- Ihr hohen, himmlischen, gütigen Götter! -- das war Agiatis! -- Ja! ja! beim Himmel! -- Sie war es! o, sie war es! -- „Geliebter meiner Seele!" so hat sie ihn genannt! -- Ist es denn ein Traum? -- Fort! ich mag sie nicht sehen! (Er verläßt mit Hast den Garten)

Morgen.

Tempel der Pallas Chalkiekos.

Leonidas. (sitzend am Altare der Göttin.)

Amphares. (herein) Leonidas, theurer König, alles ist verlohren. -- Unsere Feinde haben gesiegt. Das Verbannungsurtheil ist über dich und Kleomenes ausgesprochen.

Leonidas. Weh! -- und meine Freunde? -- die Verräther!

Amphares. Das ganze Volk ist auf Agis Seite. Wir konnten dich nicht retten; der neue König ist schon gewählt.

Leonidas. Daß ihn der Abgrund verschlinge! -- Ich bin verrathen; Charemon hat mich verrathen. -- Wo ist der Verräther? sicher bei Agis! -- der neue König, wer ist es? --

Amphares. Kleombrotus, deiner Tochter Gemahl.

Leonidas. (aufspringend) Wer? wer? -- O du dunkler Abgrund! -- Wer? meiner Tochter

Ge-

Gemahl? Kleombrotus? -- O du höllisches Ungeheuer, du Undankbarkeit! -- (Er sitzt lang nachdenkend, mit den Zeichen einer immer wachsenden Wuth) Meine eigene Tochter. -- Ha! der Gedanke macht mich unsinnig. -- (Er zieht sein Schwert) Auf den Markt! Sie sollen mich kennen lernen, sie sollen den verachteten Greis kennen lernen. -- Meine eigene Tochter!

Amphares. Beruhige dich. -- Ich will dir Kleomenes senden; noch ist nichts verlohren, aber gehst du auf den Markt, so verlierst du alles, deine Rache, dein Reich, dein Leben.

Leonidas. (nachdenkend) Sende mir Kleomenes. (Amphares ab O du Göttin, schauest du auf die Menschen, so schaue auch auf mich und diese Schlangenbrut, diese unnatürliche Tochter!

Kleomenes. (in einen Mantel gehüllt, tritt in die Halle.)

Leonidas. (mit furchtbarer Stimme) Wer bist du? -- Willst du mich hier am Altare tödten? (Kleomenes schlägt den Mantel aus einander und sinkt zu den Füssen seines Vaters) Mein Sohn, mein Kleomenes, nun mein einziges Kind. -- Deine Schwester --

o ent-

o entsetzlich! -- Himmel und Erde! Der Vater von seinem eigenen Kinde verrathen. (Er verhüllt sich)

Kleomenes. (zusammenfahrend heimlich) Die Rache eilt. (laut) Mein Vater --

Leonidas. Kleomenes, habe ich das Ungeheuer nicht geliebt? -- Ja, ja, ich hätte mein Leben mit ihr getheilt; o der schwarze Undank! -- Das Weib, diese Chelonis, -- verdammt sey die Lippe, die den Nahmen wieder ausspricht; -- verwünscht sey die Mutter, die ein Kind wieder Chelonis nennt. --

Kleomenes. Vater, guter Vater, meine Schwester --

Leonidas. (wild) Kleomenes, bei den allwaltenden Göttern! redest du ein Wort von dem Weibe, von der ganzen Tigerbrut, bei dem ewigen Himmel! schweig, und nenne die Nahmen nicht mehr.

Kleomenes. (tritt ehrerbietig zu seinem Vater und küßt seine Hand)

Leonidas. (küßt ihn auf die Stirn) Du kommst dein Reich von mir zu fordern? --

Kleomenes. Ich komme dich zu trösten.

Leonidas. Und du selbst wärest ruhig? — Ach, so stehest du nackend da, deiner Herrlichkeit beraubt.

Kleomenes. O Vater, wer eines Diadems werth ist, kann es auch ohne Klage verlieren. Ich bin ruhig.

Leonidas. Ruhig du? — Jüngling, so soll ich noch wohl lernen, mich vor dir zu schämen? — Ruhig wärst du? — und warum bist du ruhig? — kennst du deinen Verlust? —

Kleomenes. Ja, Vater, ich muß — Sparta verlassen; ich bin kein Bürger Sparta's mehr.

Leonidas. O du mußt nun erst lernen ein Bürger Sparta's nach Lykurgus strengster Sitte zu werden. Deine Krone haben die Unmenschen dir geraubt, deinen Reichthum deine Vaterstadt. Arm wirst du durch Griechenland irren, ohne ein Dach dich gegen den unfreundlichen Nordwind zu schützen, die Erde muß nun dein Lager seyn, und der Himmel deine Decke. O was bist du geworden? — Du darfst deine Augenbraunen nicht senken, wenn ein Sklave mit dir schilt. (Mit Wehmuth) O ich spreitete meine Hoffnungen aus wie der Geier

die

die ungeheuren Flügel, und diese Ungeheuer von Menschen. —

Kleomenes. Mein Vater, verlaß den Altar, komm, ich will ehrerbietig dich aus Sparta leiten.

Leonidas. Zwei Bettler. — O ihr Götter! zwei bettelnde Könige.

Kleomenes. Ich will dir alles seyn, in meinen Armen sollst du vergessen lernen, was du verlohrst. — Komm, mein Vater. —

Leonidas. Vergessen lernen? Nein, nimmer, nimmer. Ach, wenn wir am Abend nun unter einer Eiche unser Lager von Blättern bereiten, die beiden irrenden Flüchtlinge ein ums andere wachen, damit kein nachgeschickter Meuchelmörder uns im Schlafe überfalle; wenn wir Morgens von Thau übergossen mit unsrer Schande weiter ziehen, von Dorf zu Dorf, abgewiesen an den Thüren, belacht, bespöttelt — ach Kleomenes, Rache, Rache, über die Unmenschen!

Kleomenes. Du wirst nie Mangel leiden, mein Vater, — deine großen Güter bei Tegna bleiben dein. — Komm ich will die wollüstigsten Freuden um dich her sammeln,

Sänger, die schönsten Tänzerinnen und Flötenspieler; die ausgesuchtesten Gastmäler sollen dort unser Leben zu einer Kette von Freuden machen. Komm, mein geliebter Vater. — Agis hat für deine Sicherheit gesorgt, deine Freunde werden dich begleiten.

Leonidas. Ich mag sie nicht sehen, die Verräther! — Ja, ich will mit dir gehen, wenn der Abend unsere Schande verhüllt. Ach — Ach! —

Chelonis. (tritt furchtsam und weinend in die Halle)

Leonidas. (wild) Ha! was ist das? — (bitter von der Seite wegblickend) Ha! Kleomenes, sieh, wie die Schlange sich daher windet. — Schöne Schlange, wir haben kein Diadem mehr. — Fort, treib sie fort, Kleomenes!

Chelonis. Höre mich, mein Vater, höre mich.

Leonidas. Vater nennst du mich, du? — Wenn ich denn dein Vater bin, warum betrachtetest du denn nicht diese ehrwürdigen weissen Locken, wie du mir das Königsband abknüpftest, um es deinen Buhler um die leere

Stirn

Stirn zu winden? — Treibe sie fort Kleomenes!

Kleomenes. (sanft) Liebe Schwester, ich bitte dich, verlaß ihn; dein Anblick, du siehst es — erbittert ihn.

Leonidas. Ha, komm du Weib, vollende was du angefangen hast, schlag deine blutigen Hände in diese grauen Haare, zerre mich heraus aus der heiligen Freistatt, raste nicht eher, als bis ich in meines Sohnes Armen sterbe, und er in meinen.

Chelonis. (sich vor ihm niederwerfend) Mein Vater, mein ewig theurer Vater, so wenden die Götter ihr Auge von mir, wenn —

Leonidas. Die tückische Heuchlerin. — Richte sie auf, Kleomenes. — Ich sage, richte sie auf! — (Kleomenes hebt sie auf) — Setze die Königin dort nieder, dort auf die Stufen. (Chelonis sinkt auf die Stufen) So — (Leonidas kniet vor ihr) so, schöne Königin. — (aufspringend und die Hände über seinem Haupte zusammenwindend) Himmel und Erde! — Die Natur hat sich umgekehrt; — der Vater auf den Knien, vor der Tochter, um sein Leben flehend, — treib sie fort, Kleomenes!

Kleomenes. O sieh, wie sie erbleicht.

Leonidas. Vor Freude über das Gejauchz des Volks, das sie zur Königin ausrief. — Ah, die Welt sollte aus ihren Angeln reissen, über die unnatürliche Tochter. (Chelonis ergreift Leonidas Hand und drückt sie an ihr Herz) Will die Schlange mich erwürgen? — Geh oder — (Er zieht den Dolch)

Chelonis. (sanft doch mit einem festen Tone) Vater, ich fürchte den Tod von deiner Hand nicht, denn ich habe ihn nicht verdient. O mein Vater! (Sie bedeckt die Hand mit Küssen)

Leonidas. (den Dolch fallen lassend, nach einem langen Stillschweigen) Chelonis, du hast deinen Vater ermordet. — Womit habe ich das an dir verdient? —

Chelonis. Und womit hab'ich es um dich verdient, Vater, Vater, daß du — Aber kein Wort mehr. — Ich bin nicht mehr Kleombrotus, des Königs Weib, ich bin ganz dein Kind. Wohin gehst du Vater? — ich bin hier dich zu begleiten.

Leonidas. (mit Entzücken) Wie? — wie? — Weib, — ah! mein Kind! ist es möglich, ist es möglich, daß du den Thron verläßt und mich begleitest? — Ha, meine Chelonis, das wußte ich, das wußte dein Vater! — Nicht einen

Augen-

Augenblick zweifelte ich dran; — der Bösewicht, mich zu verrathen, dich zu verstossen. — Sey freundlich, mein Mädchen; nicht einen Seufzer verdient der Schändliche von dir. — Bedenke meine Chelonis —- (Er streichelt ihre Wangen) Ja, beim Himmel! alle Reiche der Erde gäbe ich um ein Wort, um einen Händedruck von diesem sanften Weibe. — Kommt, kommt, meine Geliebten, — laßt uns das undankbare Sparta verlassen. — Komm, meine Chelonis, und du verläßt den Thron mir zu Liebe? Ah Chelonis, das Glück Vater zu seyn, fühle ich jetzt zum ersten mahle, und mit einer Innigkeit, o! mit einer Innigkeit —- (Er kniet nieder vor dem Altare der Pallas)

Kleomenes. (heimlich) Schwester wenn du wüßtest, was ich that, du würdest mich verabscheuen!

Chelonis. Schweig, guter Bruder, — dein Herz ist keiner schlechten Handlung fähig. — O sieh, unser Vater betet. Die Götter haben sein Herz gerührt.

Ein Priester. Chelonis, der König Kleombrotus will seine Gemahlin sprechen.

Chelonis. Sag ihm, ich wäre Leonidas Tochter.

Priester. Er steigt schon die Stufen herauf.

Leonidas. (aufspringend) Wer? Kleombrotus? O Göttin du giebst ihn in meine Hände.

Kleomenes. Nicht so, mein Vater; dann wäre unser Tod gewiß. Laß uns ihn nicht sehen.

Chelonis. Mein Vater, schone deiner. Laß mich ihn hier allein sprechen. (Kleomenes und Chelonis führen Leonidas mit sanfter Gewalt in die hintere Halle.)

Kleombrotus, und Chelonis ihm entgegen.

Chelonis. (ernst) Was will Sparta's König von Leonidas Tochter?

Kleombrotus. O mein Weib, mein Weib! meine Chelonis! du willst mich verlassen?

Chelonis. König von Sparta, spotte der Unglücklichen nicht. Soll die Tochter Freudenfeste

denfeste feiern, wenn der Vater die greisen Haare sich ausrauft? soll die Tochter den Göttern Dankopfer bringen, wenn der Vater vor Jammer die Hände zu den Göttern streckt? —

Kleombrotus. Chelonis, Chelonis, ist das dein Dank für meine unbeschreibliche Liebe? Ich habe dich in meinem Herzen getragen; wie meinem Augapfel habe ich dich geliebt. O Chelonis, mein Weib kehre zu mir zurück!

Chelonis. Ich liebe dich, Kleombrotus, wie irgend ein Weib ihren Mann lieben kann, aber diese Gränze meiner Liebe hat selbst die Natur gezogen. Geh, geh, ich habe meines Vaters Thränen gesehen.

Kleombrotus. Ah Chelonis, so kann dich nichts erweichen? Nein, du hast mich nie geliebt. — An dem Tage, da ich um sie warb, da sie mit verschämter Röthe, mit quillenden Thränen, mit fliegender Brust mir zitternd gestand: „ja, ich liebe dich, Kleombrotus!“ da schwor sie mir: „ich will dir treu seyn, ich lasse Eltern und Bruder um dich.“ — An dem Tage, da sie mir meinen erstgebohrnen Sohn mit matten Händen darreichte, daß ich

ihn segnen sollte, und mein Auge nicht meinen Erstgebohrnen sah, mein Auge fest und voll Thränen auf ihrer blassen Wange hieng; da lächelten ihre blasse Lippen, und sagten: „Kleombrotus, ich liebe dich!" — Geh, du hast mich nie geliebt, geh. — Ah Chelonis, dein holdes Auge schwimmt in Thränen; ah kehre zurück in die Arme deines Mannes, deiner Kinder. —

Chelonis. Du machst mich traurig, aber nicht wankend. Kleombrotus, ich muß meinem Vater folgen. Ich muß —

Kleombrotus. Wie? du mußt? — Ah, Chelonis, habe ich denn ein Verbrechen begangen, als ich das Diadem annahm? Billigten nicht selbst deine letzten Worte diese Nacht in der Halle meinen Entschluß?

Chelonis. Aber ich würde ein Verbrechen begehen, wenn ich meinen Vater verlassen könnte. Selbst in den jammervollen Umarmungen meines Vaters, darf ich es gestehen, daß ich dich mehr liebe, als mein Leben; aber wer, sprich, wer würde mir, wäre ich Sparta's Königin, wer würde mir glauben können, wenn ich sagte: ich liebe meinen Vater? — Meine

Thränen beleidigen dich nicht, ich weine sie unserer Trennung; aber das Jauchzen der Königin würde meinem Vater das Herz brechen. „Ich werde nie eines Spartanischen Königs Weib seyn, so lange Leonidas und Kleomenes leben;" aber ist Leonidas nicht mehr und Kleombrotus liebte mich denn mehr, wie sein Diadem, und Kleomenes bestiege dann den Thron — dann — dann — (mit Entzücken in seine Arme fliegend) dann — sieh, o sieh, mir treten die Augen voll Thränen. —

Kleombrotus. Schweig, du hast das Weib ganz über der Tochter vergessen; aber sollte die Mutter kein Herz für ihre Kinder haben? — Kommt ihr verlassenen Waisen! kommt ihr Unglücklichen! helft mir flehen, helft mir dieses harte Herz erweichen.

Theopompus und Nikä (stürzen in den Tempel, eilen auf Chelonis zu, strecken ihr die Arme entgegen und schmiegen sich laut weinend in das Gewand der Mutter.)

Chelonis (umarmt ihre Kinder, sie hebt Nikä auf und drückt sie an ihren Busen) Meine Nikä! meine sanfte, gute Nikä! (Sie bedeckt sie mit Küßen) Und du mein Theopompus, mein geliebter Theopompus. (Sie hebt ihn empor und weint über ihn)

Nikä. Liebe, beste Mutter, ich muß sterben, wenn ich dich nicht mehr sehe.

Theopompus. Mutter, du sollst nicht von uns, — du sollst nicht.

Chelonis. Nur auf wenige Tage, meine kleinen Geliebten. (Sie sinkt weinend an Kleombrotus Brust) Ah Kleombrotus, du weißt den Dolch bis an den Griff ins Herz zu drücken, und doch danke ich dir für den süßen Schmerz. (Wieder zu den Kindern) Meine geliebten Kinder. (Sie setzt sich auf die Stufen des Altars und hat die Kinder in ihren Armen neben sich stehen) Kommt meine Kleinen, kommt an eurer Mutter Herz. (Sie drückt sie an sich) Ich muß euch auf wenige Tage verlassen, ich will euren Großvater begleiten.

Theopompus. Vater, bitte doch den Großvater, daß er bei uns bleibt, er hat dich ja so lieb.

Chelonis (aufspringend) Ha! der trifft das Herz noch besser als du Kleombrotus; er trifft zugleich meins und deins. (Feierlich) Kleombrotus, es sind unsre Kinder: sey ihnen Vater und Mutter. — Mit Schaudern trenne ich mich von ihnen. Laß keine Schmeicheley ihnen nahe kommen, lehre sie Schmerz und Freude mit Mäßigung ertragen. — O die Götter geben,

geben, daß sie einst, ohne für sich zu erröthen, sagen können: „Kleombrotus und Chelonis waren unsere Eltern.“ — Nikä ist noch zu sanft und Theopompus zu trotzig um standhaft wie Spartaner zu seyn. Das sey dein Augenmerk bey den Kindern! — Kleombrotus, (Sie faßt seine Hände) ich fordere sie einst von dir; du warst bisher ganz Vater — o, das böse Diadem. — Meine Kinder, lebt wohl, lebt wohl. — Die Götter segnen euch! — Lebt wohl. — Lebe wohl Kleombrotus. — O ihr Götter! — Lebt wohl, meine Geliebten! (Schnell ab)

Kleombrotus (sinkt auf den Altar der Pallas. Die Kinder klammern sich mit lautem Geschrei an ihn. Er fährt auf. Wild) Kommt! (Er hebt sie beide auf) Wir haben sie verloren. Kommt, wir wollen zusammen weinen. Ach, Chelonis! (ab)

Tegea

Tegea

Ein Saal in Leonidas Hause.

Leonidas liegt auf einem Ruhebette und liest, neben ihm ein Sklave bei einem Schenktische mit Wein. Auf der andern Seite Chelonis und Lysitelis, ein junges Mädchen von funfzehn Jahren an einem Tische arbeitend, Chelonis in Trauer.

Lysitelis. Sieh, liebe Chelonis, gefällt dir diese Rose? —

Chelonis. Unvergleichlich, — die Schülerin wird die Meisterin bald übertreffen. — Recht schön. — Dieses Blatt krümme noch ein wenig. — Ha, schon wieder die Stacheln an der Rose vergessen? — Ich will keinen Stich an diesem Schleier thun, mein reizendes Mädchen, wende aber alle deine Kunst an. Weißt du, für wen der Schleier soll?

Lysitelis. Für wen soll er?

Chelonis. Siehst du das dem Schleier nicht an? eine Kette von weissen und rothen Rosenknospen, um die sich Myrthenreiser schlingen?

gen? — Nun? — Für eine Braut, schönes Mädchen.

Lysitelis. Für eine Braut? da will ich recht fleißig seyn.

Chelonis. Das würdest du erst, wenn ich dir den Namen der Braut sagte. — Warum schlägst du die Augen nieder? — Sieh, wie dich die Schamröthe verräth. Weißt du nicht, wen ich meine? —

Lysitelis. Wie sollt ich das?

Chelonis. Es ist ein Mädchen von deiner Größe und von deinem Alter, mit sanften blauen Augen, blonden, schönen sanftgelocktem Haar; schlank; mit einer hellen süßen Stimme, und heißt — Lysitelis.

Lysitelis. Du scherzest.

Chelonis. Wenn du auch nicht Braut bist, und wer weiß, wer weiß? (Hu! wie roth wieder) — kannst du es denn nicht werden? und würdest du den Schleier nicht mir zu Liebe am Tage deiner Verbindung tragen, schöne Tegeatin? —

Lysitelis. Keinen andern, als diesen, liebe Königin.

Chelonis. Wie aber wirst du es anfangen, daß dein künftiger Mann, dich nach Jahren noch so liebt, wie am Tage der Hymenäen?

Lysitelis. Ich werde seyn wie Chelonis, Leonidas Tochter.

Chelonis. Kleine Schmeichlerin! — Nun Mädchen, welcher von den Tegeaten gefällt dir am meisten? — Gesteh nur, Mädchen, deine Röthe verräth dich doch, wenn ich seinen Namen nenne.

Lysitelis. Liebe Chelonis —

Chelonis. Wie heißt der Jüngling, der neulich in deiner Mutter Garten mit dir gieng, mit dem schönen dunkeln Haar? — Was errötheſt du?

Lysitelis. Ich weiß ja nicht, welchen du meinst.

Chelonis. O über die kleine Heuchlerin! Eures näheſten Nachbars Sohn.

Lysitelis. Ah der. Kallias heißt er.

Chelonis (auf Lysitelis Arbeit sehend.) Kind, Kind, was stickest du da? — ganz falsch. — Das kommt vom Schwatzen, nicht wahr? — oder möchtest du aufhören?

Lysi-

Lysitelis. Laß mich fortfahren, ich stikke gern Rosen, es ist die schönste aller Blumen, die Blume der Grazien.

Chelonis. Recht. — Die Blume der Grazien; aber weißt du, warum sie so heißt?

Lysitelis. Ich habe sie oft so nennen hören; aber ich weiß die Ursach nicht.

Chelonis. Nicht? und du bist selbst eine Priesterin der Grazien.

Lysitelis. (die Nadel niederlegend) Ich? —

Chelonis. Ja du, wie jede Jungfrau! Ich will dir die Ursach sagen, warum die Rose die Blume der Grazien heißt. Wie die Grazien noch unter den Sterblichen wandelten, war jede Jungfrau ihre Priesterin, und die Göttinnen lehrten sie ihre Gesänge und ihre Tänze; lehrten sie süße Gespräche, und denn auch den Schleier tragen, Locken schlagen, und sich mit Blumen bekränzen, und die Mädchen waren glücklich, welche von den Grazien geliebt wurden. — Endlich verließen die Göttinnen die Erde, — sie versammelten noch einmal die Mädchen, wiederholten ihnen ihre Lehren in einem Gesange, der noch jetzt das Lied der Grazien heißt. Du kennst es ja. — Aber

jetzt

jezt berührten ihre Füße den Boden nicht mehr, und wo sie empor schwammen, wuchs ein Rosenstrauch voll weisser und rother Rosenknospen hervor. Die Mädchen der Flur betrachteten staunend die neue Blume; da rief die Jüngste der Grazien mit ihrer harmonischen Stimme: „Das ist die Blume der Grazien. — Euer Herz, Mädchen, sey rein und unschuldig, wie die weisse Rose, und die jungfräuliche Scham röthe eure Wange mit den Purpur des rothen Knöspchens. — Die Blumen der Grazien sind nur halbgeöffnete Knospen, breiten sie ihre Schönheit ganz aus, so welken sie. Ihr Mädchen der Grazien, entschleiert selbst nicht der keuschen Luna euren jungfräulichen Busen; flieht lautes Gelächter, Trinkgesänge, und die Lieder und Tänze der glühenden Liebe! — Seht, Mädchen unsre Blume öffnet den Busen; o Mädchen, verschließt den ersten Seufzer, der euren Busen voll leiser Sehnsucht hebt, nicht in euer Herz; gießt ihn nicht in den Busen eines Jünglings; öffnet euer Herz einer älteren Priesterin der Grazien, wie die Blume der Grazien sich dem Strale der Sonne öffnet.“ — So sangen die Grazien und sie hoben sich empor in einer goldenen Wolke. — Nun, meine schöne Lysitelis, bist du eine Priesterin

sterin der Liebenswürdigsten aller Göttinnen. Dein Herz ist rein und keusch; du bist bescheiden, und du erröthest oft; aber hast du nicht heimliche Seufzer? Hast du deine ersten sehnsuchtsvollen Seufzer in das Herz einer ältern Freundin gehaucht? —

Lysitelis. (an Chelonis Busen sinkend) Darf ich dir mein Herz eröffnen?

Chelonis. Warum nicht, meine Liebe? —

Lysitelis. Kallias — ach, du hattest Recht — Kallias —

Chelonis. Hat dich liebenswürdig gefunden, hat dir seine Liebe erklärt? bei den Grazien! das würde ich auch, wenn ich ein Jüngling wäre, — und du? —

Lysitelis. Und ich? — ich. — o beste Chelonis — ich konnte nichts antworten, ich schlug die Augen nieder; aber mein Busen war so voll, so voll, daß ich weinen mußte — o! du hättest sehen sollen, wie rührend er mich bat, wie sanft er mir die Hand drückte. Ach, ich konnte es nicht hindern, ich drückte sie ihm ein ganz klein wenig wieder. — Aber habe ich Unrecht daran gethan?

Chelonis. Behüte, meine gute Lysitelis. (Sie küßt sie) Gerade so gieng mir es auch, wie Kleombrotus mich um meine Liebe bat. — Sprichst du ihn oft? —

Lysitelis. Gerade nicht oft, zuweilen in meiner Mutter Garten.

Chelonis. Versprichst du ihm dorthin zu kommen, wenn er dich darum bittet?

Lysitelis. Versprochen habe ichs ihm nie; aber ich bin doch immer gegangen.

Chelonis. Heute Abend, will ich mit dir gehen, wir wollen ihm den Gesang der Grazien singen. Ich habe schon mit deiner Mutter gesprochen, Kallias ist ein guter Jüngling, der eines Mädchens der Grazien wohl werth ist, und künftigen Frühling trägst du diesen Schleier.

Lysitelis. Ach beste, beste Frau, ah! wie kann ich dich genug lieben, wie dir danken?

Chelonis. Wenn du auch als Weib und Mutter eine Priesterin der Grazien bleibst.

Lysitelis. Ach, theure Königin, das will ich, das will ich. — Mein Herz ist so voll! Laß mich jetzt ein wenig in den Garten treten, mich zu erholen.

Chelo-

Chelonis. So geh, ich komme bald nach, und dann gehn wir zu deiner Mutter. (Lysitelis ab. Chelonis arbeitet.)

Leonidas. Wein, Sklave! (Er trinkt) So still Chelonis? — Wo ist deine Kleine?

Chelonis. Eben hinab in den Garten gegangen.

Leonidas. Gut, daß du an den Garten denkst. — Sklave, geh hinunter und sieh, ob der Baumeister von Athen da ist. (Sklave ab.) Ich will ein Jonisches Bad im Garten anlegen, mein jetziges ist nicht prächtig genug. Höre, laß doch deine Kleine von meiner neuen Sängerin unterrichten, ihre Stimme verdiente diese Ausbildung.

Chelonis. Aber ihre Seele verdient der Ausbildung noch mehr. — Sie soll keine Sängerin werden, sie soll nur singen lernen.

Leonidas. Gefällt dir die neue Sängerin nicht?

Chelonis. Nun, die Stimme wohl, doch dünkt mich, ist ihr Ton zu weichlich.

Leonidas. Ey, das ist gerade das, was ich an ihr bewundere, diese reizende Fülle der Stimme, dieses wollüstige Schluchzen. Hier

habe ich die Ode des Sappho an Phaon gelesen, die soll sie heute beim Abendessen singen, dann sollst du dein Wunder hören.

Chelonis. Lieder der Sappho, das mag gehen; aber laß sie ja keine Hymne von Tyrtäus wieder singen, die singt Kleomenes besser.

Leonidas. Kleomenes, noch nicht zurück? — Chelonis was ist das mit dem Jünglinge? — Er ist nie heiter. — Du bist jetzt doch heiter, Chelonis? —

Chelonis. So heiter ich ohne meine Kinder seyn kann. Zwar jetzt bin ich wirklich heiter. Ich täusche mich selbst, ich bin wieder Mutter, Mutter meiner kleinen Tegeatin. Vater, ich werde meine Lysitelis im Frühlinge verheirathen; das reizende, unschuldige Mädchen macht mir viel Freude.

Leonidas. Schön! — Ihre Hymenäen sollen feierlich begangen werden. Wann? Wann?

Chelonis. Auf den Frühling. Ich werde ihr ein Talent zur Ausstattung geben.

Kleomenes (tritt herein)

Leonidas. Sieh da, Kleomenes. Nun, seit acht Tagen nicht gesehen, wo gewesen?

Kleomenes. Auf der Jagd und in Amiklä bei meiner theuren Mutter. Sie läßt euch grüßen. In ein paar Tagen hofft sie schon wieder hier zu seyn.

Leonidas. Gute Jagd gehabt?

Kleomenes. Sehr gute. — Fünf Wölfe und anderes Wild.

Chelonis. Und doch so finster?

Kleomenes. Die Jagd ist nur Spielerei, und ich spiele nicht gern. Nun schon sechs Monate, seit wir aus Sparta sind, in Müssiggange verlebt. Beim Himmel! Müssiggehen scheint mir die schwerste aller Künste. — Unten ist ein Baumeister von Athen.

Leonidas. Ha, meiner zu meinem Bade. Ich muß ihn sogleich sprechen. (ab)

Chelonis. Lieber Kleomenes, sey doch heiter. Du kränkst deinen Vater.

Kleomenes. Ach, heiter seyn ist schwerer als ich anfangs glaubte, und — und —

sich, wie ich von Amiklä zurück kam, und aus dem Holze in die Ebne sprengte, so zog eben ein Spartanisches Heer im Felde weg. Ich hielt mein Pferd an, um ihnen nicht zu begegnen; ich sah — ich hörte die Trompeten, die Flöten, das Gejauchze der Männer. Himmel! Schwester ich hielt wie betäubt vor Schmerz. Mein Sklave, der voran gesprengt war, hatte meinen Namen genannt; Agis jagte auf mich zu. Er führte das Heer dem Aratus zu Hülfe.

Chelonis. Agis? nun? —

Kleomenes. O beim Himmel! ich bin wie im Traume hieher geritten, ihr Jauchzen, der Schall des fortrückenden Heers in Waffen hat mich bis hieher verfolgt. — Soll ich denn mein Leben mit nichts als Festen und Tänzen zubringen. Er rückt aus, um sich Trophäen zu errichten, und ich — bei den Göttern! ich bin meines Lebens satt.

Chelonis. Nun, was spracht ihr denn?

Kleomenes. Er grüßte mich, ich ihn. Ich war verdrüßlich, kalt oder neidisch. — Die Götter wissen es. Ich hörte nicht auf das, was er sprach. Er schüttelte zuletzt den Kopf,

befahl mich den Göttern, und ich jagte davon, daß mein Pferd hätte stürzen mögen.

Chelonis. Auch ich schüttele den Kopf, Kleomenes. —

Kleomenes. Steht mir der Mann nicht überall im Wege? — Ueberall. — Ich liebe unaussprechlich, werde geliebt, und er ruhet in den Armen meiner Geliebten. Ich möchte Sparta glücklich machen und habe die Kräfte dazu; er möchte das zwar auch, aber — Therykion hatte Recht, Agis war der Mann nicht dazu. — Ich opfere mein Diadem, und was habe ich nun davon? — Ist Sparta glücklicher? — genug ich bin meines Lebens satt. —

Chelonis. Verschweige das ja deinem Vater. Er ist jetzt ganz heiter und scheint Sparta vergessen zu haben; aber so bald nur die Namen Sparta, Kleombrotus und Agis genannt werden, so siedet sein Zorn auf.

Kleomenes. Auch habe ich Kleombrotus gesprochen. Ich traf ihn zu Sellasia, wo er sich meistens mit deinen Kindern aufhält. Er ist ganz Vater.

Chelonis. (eilig) Was machen meine Kinder? o was machen sie?

Kleomenes. Sie haben mir viele Küsse an dich mitgegeben.

Chelonis. Und das kannst du mir verschweigen? — (Sie küßt ihn) Gieb mir die Küsse meiner Kinder, du böser Mensch. — Ganz Vater ist er? —

Kleomenes. Nur allein Vater, König gar nicht. Agesilaus, der Geizhals, regiert Agis und Sparta. — Ah, Chelonis, Sparta's Bild verfolgt mich wie ein böser Dämon, ich hätte manches nicht thun sollen.

Chelonis. Es gereuet dich, daß du dich selbst verbannet hast? —

Kleomenes. Gereuen? — nein, aber rede doch, was habe ich davon? ist Sparta jetzt glücklicher? — Was hat mir die Handlung geholfen, die Handlung, die ich verschweigen muß, wie die schimpflichste Verrätherei? — Wer kennt mich? wer ahndet nur den Gedanken, wenn er mich sieht, daß ich mich selbst verbannte, um mein Vaterland zu retten? — wenn es überall in Sparta, in Griechenland heißt: „Agis verjagte den Kleomenes;" wenn Agis selbst vielleicht mit Lächeln, mit einem spöttischen Lächeln die Geschichte meiner

Verbannung erzählt? — Du lächelst? Halte mich immer für eitel, nur — doch laß uns davon abbrechen. — Wer weiß, welchen Weg das Schicksal mich noch führen wird. Das Volk ist unzufrieden mit Agis. Agesilaus hat ihn in Kriege verwickelt, und während Agis im Felde steht, drückt der Geizhals das Volk. Unser Vater hat mächtige Freunde in Sparta, Amphares, der bitterste Feind Agis, vermehrt täglich seine und meines Vaters Parthei. Das Volk wünscht uns zurück, und wer weiß? wer weiß? aber mein Vater wird mich hier indeß noch zu todte flöten, singen und tanzen lassen.

Chelonis. Weißt du, daß ich den Auftrag habe, dich auszuforschen? —

Kleomenes. Nun? —

Chelonis. Dein Vater will dich verheirathen.

Kleomenes. Ha! ha! ha! ha! das ist lustig! — mich? — um an meinem Weibe eine Tänzerin mehr zu haben, oder um mir das Tanzen angenehm zu machen. Sag ihm, so viel du mich hättest ergründen können, wollte ich mich lieber zu einen Eunuchen machen als mich verheirathen lassen. Nein, meine Chelo-

nis. — Mein Herz konnte nur einmal lieben. Für mich kann der Stamm der Agiaden untergehn. Ich bin unauflöslich an Agiatis gefesselt. — Ihr Sohn soll ein schönes Kind seyn, sagte mir Therykion. — Ihr Sohn und Agis Vater! — O Himmel! — Ich will diese Nacht fort — auf die Wolfsjagd vor Sparta. Von den Wölfen in der Stadt kann ich sie nicht befreien, so will ich sie doch wenigstens von den Wölfen in ihren Wäldern befreien.

Chelonis. Jüngling, du wirst dich so lange in Gefahren stürzen, bis —

Kleomenes. Gefahr, Gefahr — glaub mir, meine Gefahr liegt in meinem eignen Herzen. Komm hinunter, ich habe noch allerlei von dem Verwalter aus Amiklä von den Jonischen Gärten zu bestellen, von Rosenlauben, und wohlriechenden Gängen, und Blumen ganz neuerlich von müssigen Köpfen in Asien aus gefärbter Wolle gemacht, um im Winter den Frühling herzustellen. Ha! ha! ha! ha! — Komm, komm, der Himmel gebe, daß ich nichts vergessen habe, ich habe es nur halb gehört.

Chelonis. Und meine Kinder? — mein Theopompus?

Kleomenes. Ein wackerer Bube! komm. (beide ab)

Sechs

Sechs Monate nachher.

Sparta.

Nacht.

Saal in Agis Hause.

Agis unruhig umhergehend. Agiatis blaß und kummervoll.

Agiatis. (Mit matter Stimme.) Heiter, heiter, mein Agis. — Komm, ich will dir vorspielen.

Agis. Deine Laute tönt nicht mehr, unsre Seelen sind verstimmt. — Mein Muth ist gesunken, alle meine Hoffnungen sind dahin. — Ich fürchte, ich fürchte — Es sind Boten nach Tegea gegangen, es sind Boten von Tegea gekommen. Agesilaus hat heute schnell und heimlich die Stadt verlassen; die Freunde des Leonidas feiern Feste; seit einigen Tagen haben sie mich mit einem spöttischen Mitleiden betrachtet; die Herzen des Volks sind von mir abgewandt — und du, Agiatis, (Sie starr betrachtend)

Agiatis. Agis, Agis! du erschreckst mich, unsere Umstände liegen schon lange bleischwer

auf

auf meiner Seele, und ich? — Du wolltest etwas sagen, Agis.

Agis. Was macht der Kleine? —

Agiatis. Noch immer krank. Fühlt er seiner Eltern Leiden, oder — Ach Agis, oft fließen unwillkührlich meine Thränen. -- Agis, laß uns nicht unser Leiden durch Mistrauen vermehren. --

Agis. Wahr, wahr; -- denn welches Leiden wäre so groß, daß man es nicht an eines treuen Weibes Herzen vergessen könnte? weh, weh dem, der kein treues Weib hat!

Agiatis. Ich habe seit jener unglücklichen Staatsveränderung dein Vertrauen verloren.

Agis. Du merkst die Zeit genau.

Agiatis. O Agis, was, was hat den Frieden in diesem Jahre aus unsrer Hütte gebannet? was jene sorglosen unbefangenen Geschwätze der häuslichen Liebe? -- jene Ergießungen unsrer Herzen? -- Agis, fahre so fort und du machst mich elend.

Agis. Höre auf, Weib! -- meine Schuld ist es nicht, daß es so ist.

Agiatis. Ist es denn meine Schuld?

Agis. Soll ich reden, ihr Götter! soll ich reden?

Agiatis. Rede, rede, und ich will aus meiner Seele antworten.

Agis. Gut, ich will. — Sprach dich Kleomenes den Abend vorher, ehe er abreißte?

Agiatis. (lange schweigend) (Agis geht unruhig umher) Das weißt du? — Ja Agis, ich habe ihn die Nacht gesprochen. (heimlich) Ich Unglückliche!

Agis. (umhergehend) Und was? —

Agiatis. Agis du warst die Nacht bei Agesilaus. —

Agis. (bitter lachend) Die Nacht ist ihr merkwürdig; sie weiß alle Umstände. (heftig) Ja ich war die Nacht abwesend, und mein Weib hatte Gesellschaft!

Agiatis. (heftig) Agis! — Ich will meine Handlungen nicht leugnen, aber vermische mich nicht mit den verächtlichen Weibern —

Agis. Gut. Wie kam er zu dir? was war eure Unterredung? —

Agiatis. Kann das unsern Frieden wiederherstellen, so will ich gern, — gern — Ach Agis! —

Agis. (umhergehend) Erzähle. Erzähle.

Agiatis. (gedehnt) Ja — Agis —

Agis. (ihr nachredend) Nun — Agiatis!

Agiatis. (etwas heftig) Mann! — (sanft) Gut, ich will erzählen. Ich wartete deiner im Garten —

Agis. Meiner? —

Agiatis. Selene war bei mir, wir sprachen von Kleomenes, und Selene erzählte mir von meiner glücklichen Jugend mit ihm.

Agis. Die Kuplerin! —

Agiatis. (schmerzhaft.) Agis -- Seine Großmuth — er rettete dir das Leben, mit Verlust seines Diadem's. —

Agis. Weißt du das von ihm selbst? —

Agiatis. Nein, Selene erzählte mir von der Hinrichtung deiner Mörder. Seine Großmuth, diese Erzählung von meiner Jugend — Meine Amme verließ mich. Ich wollte eben hineingehen, da kam er. Er war in Verzweiflung und ich, --- war nicht bei mir. Er sank in meine Arme und ich? -- ach Agis!

Agis. Und ich -- war euer Zeuge. (zärtlich) Agiatis! Agiatis! -- Hast du ihn nachher gesehen? --

Agiatis. Nein, mein Agis. Bei allen Göttern! nein.

Agis. Nie einen Brief von ihm erhalten?

Agiatis. Bei allem was mir heilig ist! nie.

Agis. (ihr die Hand reichend mit Güte) Agiatis, er kommt zurück. --

Agiatis. Wer? Kleomenes? -- O um der Götter willen! —

Agis. Vielleicht ist er schon in Sparta — Weib, er liebt dich, und mich, mich haßt er.

Agiatis. Du verkennst ihn, er wird dein Schutz seyn.

Agis. (umhergehend.) Es sind sechs Monate, da begegnete ich ihm auf dem Wege nach Tegea, da sprach ich ihn: Weib — beim Himmel! er haßt mich. -- Kann dein Sohn wohl mit uns? --

Agiatis. (vor ihm niederstürzend) Agis, wohin?

Agis. Wir müssen diese Nacht fort, oder -- morgen ist es zu spät. -- Leonidas ist zurückgerufen, und ich bin verrathen. Agesilaus hat mein Vertrauen, meine Güte gemißbraucht. Er war des Volkes Tyranne und mich, mich hält Sparta dafür, der ich nicht einmal seine Räubereien kannte. -- Leonidas ist schon hier, oder er erscheint diese Nacht.

Kleomenes. (ganz verhüllt) König Agis, dein Leben ist in Gefahr; dein Haus ist besetzt; durch den Garten in den Tempel der Pallas.

Agiatis. (sinkt nieder)

Agis. (sich niedersetzend) Sie mögen mich tödten die Undankbaren!

Kleomenes. Leonidas ist in Sparta. Rette dich. Alle Auswege sind besetzt, ausser der Weg durch den Garten in den Tempel. Traue Therykion. Er erwartet dich im Garten, er wird dich führen. (Eilig ab)

Agis. Ha! -- -- Erkanntest du ihn? -

Agiatis. Er war es.

Agis. Kleomenes. — (heftig) Agiatis, du liebst ihn.

Agiatis. Ja, ich liebe ihn, er ist meines Agis Retter. Fort, Agis! Rette dich!

Agis. (ernst) Agiatis ich will mich retten. Vielleicht schonen meiner die Götter und du bist mein Weib. — Ich traue dir, Agiatis, denn er rettet mein Leben. — Vielleicht auch ist mein Todes Loos geworfen, und dann bist du — Kleomenes Weib. — Sage ja, Agiatis.

Agiatis. Nein! Agis! — Nein! nein! --

Agis. (lächelnd) So mögen sie mich hier finden.

Agiatis. Ah rette dich, rette dich. — (Sie umfaßt seine Knie)

Agis. Sage ja! —

Agiatis. Ja! ja! bei allen Göttern! — Nun rette dich. Ha! zu spät.

Therykion. König, man hat dich gewarnt — du zauderst? — Noch ist der Weg nach dem Tempel des Pallas offen. Mein Nahme ist Therykion. — Komm. Eile. — Noch hast du Freunde! —

Agis. Ich kenne meinen Retter.

Therykion. Gleichviel wer. — Ich habe ihm versprochen, dich zu retten, oder mit dir zu sterben. — Komm. — (Therykion zieht Agis fort)

Agiatis. Agis. Agis! — Ich verlasse dich nicht. (Ihnen nach)

Markt

Markt zu Sparta.

Morgen.

Leonidas und seine Freunde bewafnet; Kleomenes neben ihm Theryxion, Phöbis und mehrere seiner Freunde, Jünglinge Versammlung des Volks.

Leonidas. So hat die Unschuld gesiegt, ihr Bürger von Sparta. Agis Raserei hatte euch verblendet. Ich verzeihe euch meine Verbannung. —

Volk. Die Götter belohnen dich, Leonidas.

Leonidas. (Er setzt Kleomenes das Diadem auf) Hier, mein Kleomenes, mit meinen Händen schlinge ich die Königliche Kopfbinde um deine Stirn.

Volk. (laut) Die Götter seegnen dich, Kleomenes, und machen dich weise und groß wie Agesilaus!

Kleomenes. Groß wie Agesilaus und weise wie Lykurgus!

Einige Stimmen. Und gütig wie Agis! —

Leonidas. (zu Amphares.) Hörst du die Stimmen? — (heimlich) Amphares, wenn du mein Freund bist, so befreie mich von dieser Schlange. — (laut) Wer ein Freund Sparta's ist, der spreche sein Urtheil über Agis und Kleombrotus.

(Tiefe Stille)

Amphares. Sie haben den Tod verdient!

Einige. Verbannung! (lautes Geschrei, mit untermengten Stimmen) Nein er soll leben! — Leben! — Nicht Tod! — Er war gütig. —

Einer. Ehrt die Götter! — Sie sind in die Tempel geflohen.

Leonidas. (leise zu Amphares) Hörst du? — Beim Himmel! Er muß sterben — die Tempel sind doch besetzt? — der tolle Haufen!

Amphares. Agis soll den Morgen nicht sehen, verlaß dich darauf.

Therykion. (heimlich zu Kleomenes) Hörst du Agis Todesurtheil in deines Vaters Flüstern?

Kleomenes. Die Wache an einem Ausgange ist doch unser?

Therykion. Sie ist unser. Eile, eile, Kleomenes. — Sie wie dein Vater sich freundlich gegen Amphares niederbeugt. Jetzt hat Amphares ihm Agis Tod versprochen. —

Leonidas. (zum Volke) Morgen ihr Bürger von Sparta, versammelt euch. Ich will euch Rechenschaft geben. Kommt, meine Freunde. (ab)

Therykion. Rechenschaft, wie ein boshafter Arzt, vom Tode seines Kranken, den er ermordet hat. — Ha, Donnerer, wo hast du deine Fluthen, wo deine Blitze, diese Pest zu vertilgen? — Kommt, kommt, laßt uns Agis hinter das Aegyde der Pallas wegstehlen, er ist dort nicht sicher. (Kleomenes mit seinen Freunden ab)

Gegen Abend.

Tempel des Neptuns.

Chelonis, Kleombrotus, Theopompus und Nikä treten aus der hintern Halle des Tempels hervor.

Chelonis. Eile, mein geliebter Kleombrotus; laß uns dem Sturme ausweichen, der uns droht. — Komm her, mein kleiner Theopompus. (Sie hebt ihn auf und küßt ihn)

Nikä. Und mich küssest du nicht, Mütterchen? — Ich habe so viel um dich geweint.

Chelonis. Mein Mädchen, mein geliebtes Kind, für jede Thräne tausend Küsse. (Sie nimmt sie in ihre Arme)

Theopompus. Wenn du nun wieder fort willst, Mutter, so werde ich dich mit Gewalt halten. Ich bin in dem Jahre viel stärker geworden.

Chelonis. Nie, nie wieder, mein kleiner Held. — (Die Arme um Kleombrotus Schultern schlagend) Mein Kleombrotus! meine Kinder! wie

weh

weh that es mir euch zu verlassen. — Du bist doch zufrieden mit deinem Tausche, theurer Mann, für dein Diadem mich?

Kleombrotus. Meine Chelonis! (Er nimmt sein Diadem ab und legt es auf den Altar) Nun ganz dein! — Chelonis, ein böses Band. Es erinnert mich, so oft ich es seh, an dich, und dann — (Er umarmt sie)

Chelonis. (lächelnd) Nun, fahre fort. — Es soll mich nicht stolz machen — und dann?

Kleombrotus. O Weib! Weib! (Er umfaßt ihre Knie) Jetzt, jetzt bin ich König der Welt. (Chelonis will ihn aufrichten, er zieht sie zu sich; sie sinkt auf die Knie) So, in deinen Armen laß mich den Göttern danken, die dich mir zurück gaben. (Chelonis steht auf)

(Stille)

Chelonis. (lächelnd) Sieh, da ertappe ich meinen Liebhaber wieder, den jungen achtzehnjährigen Kleombrotus. — Nun, steh auf. — Guter Freund, ich werde mich oft von dir trennen; ich sehe, die Trennung hat ihren guten Nutzen. — Nun, komm, und folge mir nach Tegea. — Ah Kleombrotus, Tegea ist mir ein heiliger Ort geworden. Ich habe dir viel schöne Stellen zu zeigen; die Laube, wo ich für

euch Abends und Morgens betete, das Gebüsch, wo ich eure Geburtsfeste, heimlich, unter Thränen, unter Hoffnung und Furcht begieng, den Gang, wo ich mit der Phantasie einer Braut die süssesten Plane im Auf- und Abgehn träumte, euch wieder zu finden, euch mit meinem Vater zu versöhnen, und auch den heimlichen Rasensitz, wohin ich mich mit Thränen setzte, wenn meines Vaters rauhe Stimme diese täuschenden Träume verscheuchte. — Ja, ja! Kleombrotus, dort wollen wir die Sommernächte sitzen, und meine kleinen Feste wiederholen; dort wollen wir die Spuren meiner Thränen aufsuchen, da, wo ich verzweifelte, euch je wieder zu sehen; wo ich in Schluchzen, in Vorwürfe gegen die Götter ausbrach, da will ich euch in meine Arme schließen; da, da, wo — o ich Glückliche! O meine Kinder! — O mein Kleombrotus!

Kleombrotus. O du liebenswürdige Schwärmerin!

Chelonis. Schwärmerin? — Schwärme ich? — Nun, so weiß ich was den Schwärmer macht. — Aber laß mich so fort schwärmen. — Ich fühle mich so glücklich, so — mich schwindelt vor Freude, und hier, hier

(in seine Arme) will ich meine Ruhe wiederfinden. — Nun laß uns eilen. — Komm, mein Gemahl. —

Kleombrotus. Der Tempel ist mit Meuchelmördern umringt.

Chelonis. Diese beiden Unschuldigen werden dich schützen. Nimm deine Nikä auf deine Arme, ich will meinen Theopompus führen. — Der Anblick, wie der Vater von seinem Weibe und Kindern begleitet, ins Elend geht, muß auch das härteste Herz zerschmelzen. Wer würde den Vater zwischen seinen hülflosen Kindern ermorden. — Tritt nur dreist mit der sorglosen Miene der Unschuld unter sie, und sie werden menschlich seyn. — Folge mir. —

Kleombrotus. Chelonis, jetzt ist mir mein Leben zu theuer. Laß mich es nicht wagen.

Chelonis. (Löst ihre Haare auf und zerstreut sie um die Schultern) So soll der Anblick der flehenden Mutter sie rühren. Löse auch meiner Nikä die Haare auf. — Meine Kinder streckt beide eure Hände den Menschen entgegen die den Tempel umringen. — Nimm sie beide auf deine Arme, ich

ich will euch den Weg zeigen. — Entwafnet die Unschuld der Kinder die Unmenschen nicht, so können uns selbst die Götter nicht schützen. — (standhaft) Und nun laß uns ins Elend gehen. —

Kleombrotus. Du mit mir ins Elend?

Chelonis. Ich lächle ja bei dem Worte. Nun komm.

Kleombrotus. Ach Chelonis! die Götter zürnen auf mich. Sie hatten mein Glück in die engen Gränzen meines väterlichen Hauses gezeichnet, und wieder ihren Willen ergrif ich die Krone. — Aber komm. (Er nimmt beide Kinder auf und küßt sie) Chelonis! — Ah Chelonis, wenn jetzt mein Loos fiele. (Er nähert sich der Thüre)

Chelonis. (ihn aufhaltend) Dein Loos fiele? O ihr Götter! (Sie lehnet sich an den Altar) Kleombrotus meine Knie beben. — Nein, bleib, o! bleib. — Die unschuldigen werden dich nicht schützen. Mörder haben keine Herzen. Bleib! — (Sie setzt sich auf die Stufen des Altars, ihre Kinder umfassen sie; Kleombrotus lehnt sich an eine Seule. Lange Pause)

Chelonis. (schnell aufspringend) Ha! dort kommt er. Dort! — Mein Vater. — Zurück an den Altar, Kleombrotus! — Sieh

den

den wilden Gang, sieh, das funkelnde zornige Auge.

(Kleombrotus setzt sich an den Altar)

Leonidas mit seinen Freunden bewaffnet.

Leonidas. (schnell hinein eilend) Da ist er, da ist er.

Chelonis. (in Leonidas Arme fliegend) Mein Vater, es ist mein Gemahl.

Leonidas. (sich aus ihren Armen losmachend) Du hier Chelonis, bei dem Undankbaren? — O diese Undankbarkeit ruft Rache vom Himmel. (zu seinen Freunden) Seht, o seht, dieses Weib, dieses reitzende vollkommene Weib gab ich diesem — diesem Kronenräuber. — Reißt ihn heraus und tödtet ihn!

Chelonis. (reißt Kleombrotus das Schwerdt von der Seite und stellt sich mit erhabenem Schwerdte vor ihn) Zurück, Mörder! (Leonidas Freunde weichen zurück) O ihr Götter! muß ich meinen Gemahl gegen meinen Vater, mit dem Schwerdte in der Hand vertheidigen?

Leonidas. Vertheidigen? Du die Natter, die wir mit unserm Blute nährten? — Komm geliebtes Kind, wirf dem Bösewicht sein Schwerdt vor die Füsse. — (Zu seinen Freunden) Führt meine Tochter nach Hause.

Amphares. (sie ergreifend) Komm, Chelonis.

Chelonis. (mit dem Schwerdte auf Amphares eindringend) Zurück, sage ich. — Bei deinem Leben, zurück! (Amphares springt zurück)

Leonidas. Kind, du willst den Mann dort vertheidigen? — O bedenke, daß er dich tiefer beleidigt hat als mich. Er hat dich verstossen, schändlich verjagt; er hat dich dem hülflosesten Elende Preis gegeben. — Erinnere dich nur der Tage, da du in Tegea deine Arme vergebens nach deinen Kindern ausstrecktest, die der Treulose dir geraubt hatte. —

Chelonis. Höre mich, höre mich Vater. —

Leonidas. Du vertheidigst den Mann, der dich verstieß, deiner treuen Liebe müde war; der dich verstieß, um dein Ehebette mit den verächtlichsten Weibesbildern zu entweihen? —

Kleombrotus. (aufspringend und sich bei Chelonis hervor drängend) Bei der Gottheit dieses Tempels! das lügst du, Leonidas.

Leonidas (wüthend) Lüg' ich? Bube, lüg' ich? bei den Göttern! reißt ihn heraus! — Reißt ihn heraus!

Chelonis. (vor ihm) Wagt es.

Leonidas. Fort mit ihn! reißt ihm heraus! tödtet ihn!

(Amphares ergreift Kleombrotus, sie ziehen ihn fort)

Chelonis. (tritt schnell vor ihren Vater und setzt sich das Schwerdt auf die Brust) (kalt und feierlich) Vater, du kennst mich. (befehlend) Laßt ihn los!

Leonidas (schnell) Laßt ihn. Laßt ihn. (Sie lassen Kleombrotus los) Chelonis, Chelonis. — Entsetzlich! — Was wolltest du? —

Chelonis. Meinen Gemahl retten, oder mit ihm sterben.

Leonidas. Mit ihm, der nicht werth ist, den Saum deines Gewandes zu küßen! —

Chelonis. (edel) Vater, mein Herz kann nur fühlen, was sein Herz werth ist. — Mein Kleombrotus.

Kleombrotus. (zu Chelonis Füßen) Weib! mein Weib! —— (Chelonis sinkt in seine Arme)

Amphares. (zu Leonidas) König, du läßt dich von dem Spiele rühren?

Chelonis. Schweig, du tückischer Mann, schweig.

Amphares. Meinst du im Ernst, daß sie sich tödten würde? —

Chelonis. Wie der feigherzige Bösewicht seine eigne Furcht vor dem Tode verräth. — O verrathe deine eigne Schande nicht, du Bösewicht, um Gold zu jeglicher Schande feil!

Amphares. Du bist ein Weib und das schützt dich.

Kleombrotus. Aber ich bin ein Mann, du Meuchelmörder! du Bösewicht um Gold zu jeglicher Schande feil!

Amphares. Greift ihn an! (Er zieht sein Schwerdt)

Leonidas. Laßt ihn, sag ich. — Laßt ihn. — Komm, meine Chelonis, das Volk soll sein Urtheil sprechen.

Chelonis. Nein, Vater, — du selbst du selbst so[...] über deiner

T[...]

Tochter Gemahl sprechen. — O sieh, dieses Trauerkleid, diese zerstreuten Locken, diese blassen Wangen, diese verweinten Augen sind mir noch von deinem Unglücke her übrig, sie trauern nicht um Kleombrotus. — Schon ein ganzes Jahr hängt so dieß Haar auf diesem Trauergewande. — Dein Unglück Vater hat meine Wangen gebleicht. — Ach ihr Götter! so sollen, da du nun König und glücklich bist, so sollen diese Augen nie wieder fröhlich blicken? diese Wangen nie wieder voll werden und blühen? So soll ich meine Locken nun über dem Grabe Kleombrotus verstreuen? so soll immer dieses Trauerkleid mich verhüllen? — oder willst du, daß ich ein königliches Kleid anziehe, und lächelnd zusehn soll, wie du den Mann, dem du mich selbst in meiner Jugend gabst, ermordest? — Nimmermehr, mein Vater. — Muß er sterben? — Ha! mein Kleombrotus, so soll meine Hand dich bestrafen, härter wie mein unerbittlicher Vater; so sollst du sehn, daß dein zärtliches Weib noch vor dir stirbt. — Ich nehme euch zu Zeugen, Götter meines Vaterlandes! Götter des Himmels! Götter der Unterwelt! — Dich, mein Vater! nehm ich zu Zeugen. (Sie setzt das Schwerdt auf ihre Brust) Nun, mein Vater, sprich Kleombrotus Urtheil.

Kleom-

Kleombrotus (entreißt ihr das Schwerdt) Chelonis! (die Kinder klammern sich an ihre Mutter)

Leonidas (finster) Du — dort! Meine Tochter hat dein Leben gerettet. Verlaß Sparta auf immer. — Geh, geh. —

Chelonis. Mein Vater, jetzt dank ich dir mein Leben zweimal. (Sie hebt Nikä in ihres Mannes Arme) Da, nimm du die theure Last, trag dein Kind, meinen Theopompus will ich führen. So, so ins Elysium, mein Kleombrotus. — Lebe wohl, mein Vater. — (zu den Anwesenden) Weinet nicht, weinet nicht, meine Freunde, ich bin glücklich, — Lebt wohl.

Leonidas. Wie? wie, mein Kind? — Du willst mich verlassen? —

Chelonis. Vater, ich folgte dir ins Elend, und jetzt sollte ich meinen Gemahl ohne Trost lassen, meine Kinder ohne Mutter? — (sie sinkt vor Leonidas nieder) Vater, laß deine Kinder nicht ohne Glückwunsch von dir; kommt, meine Kinder! (die Kinder knien)

Leonidas. Meine Tochter, es ist genug. — Geh, die Götter segnen dich, segnen auch deine Kinder! Und nun geh. —

Chelo-

Chelonis. Mein Vater, mein Vater, sey ganz mein gütiger Vater. (sie zieht Kleombrotus vor ihn)

Leonidas. Chelonis. — Gut. — Kleombrotus, die Götter mögen dir vergeben. — Auch ich — vergebe dir. Lebt wohl! — Ihr begleitet sie bis an die Grenze Sparta's. Komm Amphares. (Beide schnell, ab)

Alle. Die Götter segnen dich, Chelonis. (Sie gehen alle ab)

Abend.

Tempel der Pallas.

Agis allein am Altare sitzend.

O Himmel, o Himmel! so ganz allein? — Hatte ich denn keinen Freund? — Liebkoßten sie denn alle nur der todten Krone? — — Menschen, Menschen, wie habt ihr mich betrogen! — Hätt' ich es nur um sie verdient; aber, nein, beim Himmel! nein. — Und sie lassen mich hier mit meinem Elende ohne Trost. — —

O, ein einziges mitleidiges Lächeln, eine einzige Thräne, ein einziger Händedruck, von einem dieser Undankbaren, würde mich aus dieser trostlosen Muthlosigkeit ziehen. — — Ich habe sie geliebt, ich war ihr Freund, — ich leistete ihnen Dienste, die nur Sklaven leisten, und ich war König. — — Ja, ja, ich habe an ihren Krankenbetten gesessen; ich habe ihnen den Schweiß von der Stirn getrocknet; ich habe ihnen die Fliegen abgewehrt, wenn sie schliefen; ich habe ihnen die Arzeneien gereicht. — — Das alles habe ich gethan, um ihre

ihre Liebe zu erhalten. — — O, um ihnen den König zu verbergen, habe ich mit ihren Kindern geschäkert — und für das alles — (heftig) O Göttin! an diesen Heuchlern räche mich und dann falle mein Loos, wie es wolle. —— (Er versinkt in ein tiefes Nachdenken)

Sklave. Hier ist Brod und Wein, theurer König. — Hörst du nicht, guter Agis. — — (zu ihm) Nimm nur ein wenig Wein. — (vor sich) O ihr guten Götter! (laut) Agis, theurer König!

Agis. Wäre ich stolz oder hart oder gebieterisch gegen sie gewesen, — so schändlich, so äusserst schändlich mich zu verlassen.

Sklave. Bester König.

Agis. Ah, mein getreuer Sosias. — Komm näher. — Ein Sklave, ein verachteter Sklave! Komm näher. —— (Er reicht ihm die Hand)

Sosias. Ach, mein König, deine Güte beschämt mich. (weinend) Könnte ich mit meinem Leben dich retten!

Agis. (Sosias umfassend) Ach Mensch, Mensch, daß ich noch eine Krone hätte, um sie mit dir

zu theilen. — Setze dich hier zu mir. — Du ein Sklave? — Was sollen denn die seyn? — Setze dich.

Sosias. Mein König, mein König.

Agis. Nenne mich nicht König. — Die ganze Majestät des Königs habe ich so oft abgelegt, um die Herzen der Undankbaren zu gewinnen; nur gegen dich blieb ich König, und gewann doch dein Herz. — Wie, wie gewann ich's?

Sosias. Deine Güte, deine himmlische Sanftmuth —

Agis. War ich denn das nicht gegen sie auch? — O die Undankbaren!

Sosias. Sprich, was soll ich thun dich zu retten, mein Gebieter? —

Agis. Gebieter? — Nein Sosias. — Du liebst mich, und ich will dich wieder lieben. (Er zieht ihn zu sich) Fülle mir den Becher. (Agis trinkt etwas und reicht ihm das Uebrige) Trink die andere Hälfte. Da.

Sosias. (trinkt) Du zerreißt mein Herz mit deiner Güte.

Agis. Und der Heuchler Herzen habe ich — Nein, ich will daran nicht denken, kein Wort mehr davon. — — Sosias, mein Bruder, mein Freund!

Sosias. O mein König, nicht so.

Agis. Warum nicht? — Was bin ich jetzt mehr als du? mehr wie du? — O ich bitte dich um deine Liebe, denn wahrlich deine Freundschaft ist eine Wohlthat, die du mir erzeigst, ein Almosen, das du mir reichst: — denn wenn du mich verliessest, o sieh, so dürft ich nicht klagen; aber sie die ich liebte — Liebe um Liebe! ich will dir nicht mit Undank vergelten. Nimm mein Herz, Sosias. — Glaube nicht, daß ich das jetzt im Uebermaße meines Schmerzens sage, oder aus einer Tändelei, welche mir die Traurigkeit auspreßt. — O nein, nein, ich liebe dich wahrhaftig. — —

Sosias. Mein König, mein König.

Agis. O es ist eine schale Spötterei, Sosias, mich König zu nennen. — Nenne mich Agis, heiß mich deinen Freund. — Sieh da, diese Ringmauren, aus denen ich nicht treten darf, dieses weite Gewölbe, das mir meine Seufzer noch trauriger zurückgiebt, diese Dämmerung,

merung, diese Einsamkeit zeigen mir, was ich bin. — Schmeichle nicht, Sosias. — — Was macht Agiatis?

Sosias. Sie sitzt bleich und still am Lager ihres Sohns. Er ist sehr krank. Sie spricht fast gar nicht. Selene gab mir den Wein.

Agis. Sie läßt mir gar nichts sagen?

Sosias. Sie sah mich mit einem Blicke an, mit einem Blicke, daß ich hätte weinen mögen, und darauf zeigte sie mit einem, ich weiß nicht, Lächeln oder Weinen, auf ihren Sohn und dann auf ihr Herz. Sie bewegte die Lippen, ich trat näher hinzu, weil ich glaubte, sie sagte etwas, ich verstand aber nichts als deinen Namen: Agis.

Agis. Freund, Freund. Ein böses Schicksal wüthet in meinem Hause. -- Mein Weib! mein Weib! -- Ist der Kleine sehr krank? --

Sosias. Sehr krank.

Agis (vor sich in vollem Schmerze) Was haben wir denn verbrochen, große Göttin? -- -- O ich sehe es, er ist ohne Hoffnung, und ich, und ich! —— (Er steht auf und geht umher) Sosias, geh zu Agiatis und bring ihr diesen Kuß von mir.

(Er küßt ihn) (bitter lächelnd) Mein Vermächtniß ist auf deinen Lippen. -- Sey meines Weibes Freund! Sie wird allein überbleiben. -- -- -- War Kleomenes heute bei ihr? -- Doch nein, -- geh nur, geh nur -- -- -- oder rede nur, er war bei ihr? --

Sosias. Es ist niemand da gewesen als der Arzt, sagte Selene.

Agis. Selene sagte das. -- Sosias, die Erde ist voll Betrug (heftig) und mich, o mich! mich haben sie schändlich betrogen. Meine Freunde, das Volk, und sie, -- o sie! -- doch nein! -- Was wäre der Mensch, wenn auch in ihrem Busen Verrätherei sich verborgen hätte? --

Sosias. Wer?

Agis. Vergiß das. Es sind Träumereien -- leere Grillen; -- ich will nicht mehr daran denken. -- -- Was macht das Volk? --

Sosias. Es streuet Blumen in die Schritte Leonidas, begleitet ihn mit Jauchzen und -- o daß ich die Undankbaren zu tode martern könnte! -- verwünscht dich.

Agis. Das Volk, das mich sonst segnete, das mich sonst mit den Namen: Vater! Ret-

ter! Befreier! -- O! o! (er verhüllt sich laut schluchzend) —— —— Geh, geh zu Agiatis, bring mir Nachricht von dem Tode meines Sohns. -- Geh, geh. -- Ich will noch vorher beten, ehe die Mörder -- Ist der Tempel umringt? -- O der Tod ist fürchterlich. — Geh, geh. (Sosias ab)

Das Volk verwünscht mich. — Warum? weil ich es glücklich machte? — O Himmel! Das Volk nennt mich Verräther? Bösewicht? So soll der Name Agis auf die Nachwelt kommen? -- O Tugend! Tugend! wenn das Glück dir nur diesen Namen giebt, wenn das Unglück dir den Schein des Lasters geben kann, so bist du nichts als ein Name, leerer als der Name Glückseligkeit, zweideutiger als der Name Schönheit; so -- ja, ja, -- so bist du nichts als das glänzende Gewand auf den Schultern des Glücklichen, das der Pöbel anbetet, weil es mit Golde gestickt ist.

Kleomenes und Therykion kommen herein.

Kleomenes. (Agis umarmend) Agis, Agis, so sehen wir uns wieder?

Agis. So! -- Ah, daß eine quälende Pest an den Undankbaren mich rächte.

Kleomenes. Der sanfte Agis verwünscht sein Vaterland?

Agis. Kleomenes, Undank schlägt die brennendsten Wunden. — Die ich mit Wohlthaten überhäufte, eben die haben mich verlassen. — Das Volk, für dessen Ruhe ich meine Nächte durchwachte, meine Jugend freudenlos verlebte, sucht meinen Tod. — O laß mich ihnen, laß mich dem ganzen menschlichen Geschlechte fluchen!

Kleomenes. So spricht kein Mann.

Agis. Und so ist noch kein Mann beleidigt wie ich beleidigt bin. — Und du darfst es wagen zu mir, zu mir! zu kommen?

Kleomenes. Ich bin gekommen den Wohlthäter Sparta's zu retten. Komm, folge mir, theurer, unglücklicher Mann. — Flieh nach Tegea, dahin ist auch Kleombrotus mit meiner Schwester geflohen. — Agis, du siehst mich bedenklich an? — Lieber Agis, Unglück macht mistrauisch, aber ich hoffe, daß du mich kennst. — Agis, du schlossest einmal den Bund der Tugend mit mir. Laß uns ihn jetzt erneuern.

neuern. — Rette dich, und wenn Kleomenes den Spartanischen Tron besteigt, bei dem ewigen Verhängniß, so besteigt ihn Agis mit mir. — Antwortest du nicht? —

Agis. (die Hand an der Stirn) Hoffnungen, honigsüße Hoffnungen. — Nach Tegea?

Kleomenes. Agis, dein starrer Blick, dein Kopfschütteln kränkt mich. — Rede. —

Agis. Ich nach Tegea? und Agiatis? —

Kleomenes. Soll dir nachkommen.

Agis. (vor sich) Sieh da. (laut) Warum kann sie nicht sogleich mit mir gehn? —

Kleomenes. Auch das. Nur fürcht' ich, jeder Augenblik Verzögerung —

Agis. Und soll ich hier noch aufs neue einen Tag in diesem verlaßnen Tempel, — darum verlassen, weil ein unglücklicher König ihn bewohnt, — ach sonst buhlte Sparta hier um einen meiner Blicke, — sollte ich auch noch einen Tag hier in diesem öden Gewölbe meine eigene Seufzer behorchen, und die Verwünschungen des undankbaren Volks; muß ich auch noch Stundenlang hier die Mörder dort um die Säulen nach meinen Leben schleichen

sehen:

sehen: o so will ich das lieber, als — als — — (schnell) Kleomenes, du liebst Agiatis, ich war Zeuge deines Abschiedes in der Nacht wie du Sparta verliessest, Agiatis liebt dich. — Muß ich allein nach Tegea? — Rede dreist; was hast du nöthig einem Unglücklichen mit schönen Hoffnungen zu schmeicheln? —

Kleomenes. Ich verstehe dich, Agis. (kalt) Bleib einige Augenblicke, ich werde Agiatis holen, oder wünschest du, daß ich einen meiner Sklaven sende? — Ja, Agis, ich liebe Agiatis, aber — ich verzeihe dir deinen Verdacht; denn die Menschen haben dich betrogen.

Sosias. (tritt auf) König, Agiatis will diese Nacht dich selbst im Tempel besuchen. — Wenn wir nur mehrere Begleiter hätten, das Volk hat sich haufenweise um den Tempel versammelt.

Agis. Das Volk, das Volk, diese Pest! dieses Ungeheuer! — Kleomenes, wirst du dereinst König dieser tausendköpfigen Hydra, so sey hart, hart! nicht so menschlich als ich. — Bei den Göttern! meine Güte ist mein Unglück, so sey ihr Herr, ihr König, nicht ihr Freund. — Meine Wohlthaten haben sie übermüthig gemacht, tollkühn, habsüchtig und unersättlich.

Ich

Ich gab ihnen die Erde und sie verlangten den Sitz der Götter dazu, und haßten mich, da ich ihn ihnen nicht geben konnte.

Therykion. (vor sich) Unglück hat aus einem Weibe einen Mann gemacht, und ich wette, sind seine Wunden geheilt, so wird er wieder, was er war, das weichherzige Weib.

Agis. Nein, in ganz Sparta hatte nicht einer ein so menschlich Herz als dieser Sklave hier. — Kleomenes, dieser Mann war der einzige, der mich in meinem Unglücke nicht verließ; die Götter haben mich arm gemacht, ich kann mit nichts mehr belohnen als Worten. Behalte Sosias bei dir und belohne ihn.

Sosias. Nimmermehr, mein theurer Herr, ich bleibe bei dir bis an den letzten Hauch meines Lebens. Du hast mich Freund genannt, ich will, will dir beweisen, daß ich des werth war.

Therykion. (vor sich) Ich will ihm ein Goldstück versprechen, und er soll seinen Freund und König ermorden. (laut) Was beschließt ihr endlich? —

Kleomenes. Ich will dir Agiatis bringen. Du Therykion vertheile unsre Freunde in die Gassen, wo ich sie herführe. Komm. (Kleomenes und Therykion ab)

Zimmer in Agis Hause.

Agiatis, Haare und Gewand halb in Unordnung, am Bette ihres Sohns und Selene.

Agiatis. (jammernd) Nein, tröste mich nicht, ich verlange keinen Trost, ich mag keine Hoffnungen. — — Ach, Selene, Selene, komm. — Fühle des Kindes Hände, wie kalt! — Sieh das Auge, wie starr! — Götter mein Sohn! — Selene, er stirbt!

Selene. Du irrst, liebe Königin. — Sieh, sein Auge scheint wahrlich heller als Mittag.

Agiatis. Ist das gewiß? Selene, täusche mich nicht.

Selene. Sieh doch, er blickte dich jetzt an. — Das Auge hat ja noch Feuer.

Agiatis. Wenn das wahr wäre, Selene, ich wollte mein Leben mit dir theilen. (Sie nimmt ein Licht und betrachtet ihn) Aber der Glanz des Auges ist so feucht. — Ach, mich dünkt,

das

das Auge ist gebrochen. — O wahrhaftig! sieh her, es ist gebrochen. — — Fühle, o fühle, die Füsse sind starr und kalt wie eines Toden Füsse. — Selene, er stirbt! — höre doch das Röcheln der Brust! — das ist Tod, Selene!

Selene. Beruhige dich doch.

Agiatis. Die Thüre öffnet sich, sieh hin, der Arzt? — (Selene ab) O ihr Götter schont meines Sohnes.

Kleomenes und Selene herein.

Kleomenes. Theure Agiatis, ich bringe dir fröhliche Nachrichten. Agis ist gerettet.

Agiatis. So rette auch seinen Sohn.

Kleomenes. (den Knaben küssend) Die Götter segnen dich, Knabe.

Agiatis. Ah Kleomenes, betrachte seine Augen, sind sie nicht schon gebrochen? (Sie leuchtet und winkt Kleomenes und Selenen) Still er schließt die Augen. Ah still! (sie setzt sich) Still! er entschläft.

Kleomenes. (leise) Theure Agiatis, Agis wartet deiner.

Agiatis. Wo? — Ach jetzt vermehrt sich sein Röcheln. — Kleomenes, du bist in dem Hause des Jammers.

Kleomenes. Theure Königin willst du nicht eilen?

Agiatis. Wohin? — Ihr Götter!

Kleomenes. Die Augenblicke sind kostbar. — Eile, eile, theure Frau. Dein Gemahl will jetzt Sparta verlassen.

Agiatis. Wie ist das möglich? — Sieh doch selbst. Wie kann ich es wagen ihn mit mir zu nehmen? —

Kleomenes. Laß dein Kind hier unter der Pflege Selenens und eile, eile.

Agiatis. Wie? wie? ich? — Kleomenes, nimmermehr. — Er soll in meinen Armen sterben.

Kleomenes. Zögerst du länger, Agiatis, so hast du auch deinen Gemahl zu begraben.

Agiatis. (aufstehend) Wie, Kleomenes? wie?

Kleomenes. Agis will ohne dich Sparta nicht verlassen, und bei den Göttern! morgen kann ich ihn nicht retten. Eile, eile. —

Agiatis. O so komm, so komm. Leb wohl, Selene. — Ach Götter! mein Sohn! — (Sie küßt ihn) Selene ich übergebe dir meinen Sohn. Sey seine Mutter! (Sie sinkt auf das Lager des Kindes) So nimm denn, nimm deiner Mutter Lebewohl, du Liebling meiner Seele!

Kleomenes. (zieht sie fort) Komm doch. Eile.

Agiatis. Nur noch einmal ihn sehen. (Sie betrachtet ihn, küßt ihn und geht schluchzend mit Kleomenes ab)

Freier Platz vor dem Tempel der Pallas.

Nacht.

Kleomenes und Therykion führen Agiatis langsam gegen den Tempel, und einige Sklaven folgen ihnen.

Kleomenes. Es ist doch alles besorgt, Therykion?

Therykion. Unsere Freunde sind auf das erste Zeichen bereit. Sie haben sich in den Gassen fern vom Tempel her zerstreut, um keinen Verdacht zu erwecken. Soll ich sie versammeln? —

Kleomenes. Geschwind, Therykion.

Therykion. (zu einigen Sklaven) Geht die Gassen dort hinunter und ruft: Zeus der Erretter! (die Sklaven von verschiedenen Seiten ab)

Kleomenes. Theures Weib, die Götter schützen die Gerechten. — Zwar ich führe dich in die Arme eines Gemahls; aber Agiatis wird mich nicht vergessen (Sie nähern sich dem Tempel)

Sosias. (auf den Stufen des Tempels liegend mit matter Stimme) Zurück, ihr Unglücklichen! — Zurück!

Kleomenes. Welche Stimme? Wer bist du? —

Sosias. Ein Sterbender, Sosias.

Agiatis. (eilig) Ha du, Sosias, wo ist Agis?

Sosias. Unglückseligstes Weib! Laß mich sterben und frage mich nicht.

Agiatis. (wild) Sprich, wo ist er?

Sosias. Ha! warum mußte ich länger leben als er? —

Agiatis. (mit einem Schrei) Ha! Tod! (sie sinkt nieder)

Kleomenes. (ergreift sie) Rette, rette. Therykion, sie stirbt. — Hülfe Freunde! — Zurück mit der Unglücklichen. — Helft mir sie tragen. — O faßt sanft, sanft. — (Sie tragen sie fort)

Therykion. (Kleomenes nachrufend) Bleib in Agis Hause, bis ich komme. (zu Sosias) Nun du Unglücklicher, wer, wer hat ihn getödtet? —

Sosias. (mit immer schwächerer Stimme) Kleomenes war kaum fort, so trat Agis unter die Säu-

len

len des Tempels, um Agiatis entgegen zu sehen. Dort herauf näherten sich einige Menschen. Agis glaubte, es sey Agiatis. Wir traten hinaus. Da sprangen hinter den Säulen Männer hervor, und warfen Agis einen Mantel über das Haupt, und schlepten ihn fort. Ich riß ihm das Schwerd von der Hüfte, und stieß einen der Mörder nieder. Zwei giengen auf mich ein, ich wurde verwundet, ich sank, und er — der beste — der gütigste Mann wurde fortgeschlept.

Therykion. Wohin?

Sosias. Dort, dem Markte zu. Amphares erkannt ich an der Stimme.

Therykion. Komm! ich will dich in ein Haus führen! (Er will ihn aufrichten)

Sosias. Weh! — Laß mich. — Ha! Agis! mein König! Weh! Weh! (Er stirbt)

Therykion. Er ist todt. — Fahr wohl! fahr wohl! — (wild) Bei den Haaren möchte ich die ganze Rotte herschleppen, und ihnen im Angesichte der ganzen Welt den Leichnam zeigen und sagen: das war ein Mensch! und ihr — ha fort, vielleicht ist er noch aus den Händen der Bösewichter zu retten. — Buben! Buben!

ben! über eure Leichen soll Kleomenes Weg zum Throne gehen. — Weh euch! wenn mein Herz mit Kleomenes Schwerdte Rache von euch fordert, ihr siebenfachen Ungeheuer, die ihr um Gold den Göttern flucht und die Erde zerstört! — — Ha! Pallas! — ist deine Gottheit ein Phantom, und deine Aegyde ein Traum? Aus deinem heiligen Schutze rissen Bösewichter einen Mann, der gegen sie ein Gott war, und deine Blitze schweigen? — Ihr Götter! sind das die Wege, die ihr den Menschen führt? — sind wir euer Spott? — Wer, o wer, löst mir dieses entsetzliche Räthsel? — — Kleomenes, ich will in dein Herz meinen Zorn giessen. -- Blut! Blut soll die Losung seyn. -- Fort, fort. (Er eilt ab)

Agis Haus.

Nacht.

Kleomenes und Selene um Agiatis beschäfftigt, die bleich ohne Sinne auf einem Bette liegt. Ihre Haare und Gewand sind ganz in Unordnung.

Kleomenes. Sie stirbt unter unsern Händen.

Selene. Die Unglückliche! — Ach Kleomenes, Kleomenes, ich fürchte, der Schmerz wird sie tödten. — O dieses unglückselige Jahr! — Wüßtest du, wie viel Thränen dieses arme Weib in diesen zwölf Monaten vergossen hat. — Das Ende, das Ende hab' ich nicht erwartet. — Agis todt; — das Kind überlebt die Nacht nicht; und sie, sie — o es wird mir das Herz brechen. —

Kleomenes. Selene. — Ihr Herz, ihr Herz. — O ihr himmlischen Götter! fühle, fühle, es schlägt wieder. — Agiatis! Agiatis! höre doch! — o stirb du nicht auch!

Agiatis. (erwachend und mit starrem Blick um sich her schauend) Ah! — — Wo bin ich? — Ah, ein schrecklicher Traum. — Bist du das, Kleomenes? — Ah ein schrecklicher Traum von dir und von Agis. — (nachsinnend) Ah, mich dünkt — (zusammenfahrend) (laut) Kleomenes! Selene! — Ha, um aller Götter und Menschen willen! ist es wahr? — (aufstehend) O es ist wahr! er ist todt! (Selene ringt die Hände. Agiatis fällt dem Kleomenes um den Hals) O Kleomenes, hilf uns! hilf uns! — — (Sie legt die Hand an die Stirn) Nein ich will nicht flehen. — Nein, — sie mögen ihn tödten; — sie mögen mich tödten, und diesen Unschuldigen. — O, ich will den Schlägen des Schicksals ein Felsenherz entgegen setzen. — (Sie trocknet mit Heftigkeit die Augen, reibt eifrig die Hände und tritt ans Lager ihres Sohns) Noch nicht todt? — — (zu Kleomenes) Kleomenes, ich will ja gern Sparta verlassen, — ich will es deinem Vater schwören, mit dem entsetzlichsten Eiden, Agis soll mit mir in der äussersten Einöde am äußersten Ende Griechenlands wohnen. — — Vergeblich er ist schon todt. — Er wäre vielleicht noch zu retten gewesen. Nun, o nun!

The-

Therykion. (eilig herein) Kleomenes, er ist noch zu retten. Eile zu deinem Vater. —

Kleomenes. (unruhig) — Wenn er mir meine Bitte abschlägt. —

Therykion. (heftig) — Abschlägt? deine Bitte? — O, o du Heuchler! — abschlägt? — Agiatis, dein Mann ist verloren, der Einzige, der ihn retten konnte, giebt schöne Worte, statt Thaten. — — So komm her, Weib, und lerne unglücklich seyn. — Sie stirbt! (Agiatis sinkt in Therykions Arme) Sieh her, sieh her! — Sie stirbt! — (Kleomenes springt hinzu) Rühre das Weib nicht an! — Was kümmert dich der Weiber Tod und Leben? — Sie ist ein sterblich Weib wie Agis ein sterblicher König war, und einer Krone und eines Weibes wegen, sind wohl sonst mehr Menschen ermordet; damit heile dein Gewissen, guter Freund, wenn du kannst, und hülle deine Wunden in deinen Purpur.

Kleomenes. (mit Heftigkeit) Therykion! das sollst du mir entgelten. — Zu meinem Vater, mit dem Dolche in der Hand.

Therykion. (legt Agiatis nieder, und tritt zu Kleomenes) Kleomenes, hier ist mein Dolch. — Die Pflichten des Sohnes hören hier auf. — Rette Agis, und gillt es Blut, gillt es Tod, o, so rette mit Blut Sparta von der Schande des Königsmordes, und dann stoß den Dolch in diese Brust, meinen Verdacht zu bestrafen. Komm. (beide ab)

Schlafzimmer des Leonidas.

Nacht.

Leonidas ängstlich umhergehend.

Wo sind deine Flügel Nacht? — Du hängst bleiern über Sparta? — Ha! wie harre ich ängstlich dem Boten entgegen, der mir die Nachricht zujauchzt: er hat gelebt. — (man pocht) Wer ist da? —

Kleomenes. (vor der Thüre) Laß mich hinein, Vater, ich habe mit dir zu reden.

Leonidas. (die Thüre öffnend) Und du wachst noch mein Sohn? — So bestürzt?

Kleomenes. Vater, hör' auf, den Eurotes mit dem Blute Sparta's zu schwellen! Hör' auf deine Hände in Blut zu tauchen!

Leonidas. (verwirrt) Was macht dich so dreist, Kleomenes —

Kleomenes. Ich bin ein Mensch, ich bin ein Spartaner, ich bin Sparta's kunftiger König. — Von mir fordern Götter und Menschen einst Thaten. Mit wem soll ich sie ausführen?

führen? — Mit deinen Freunden? — Ha, die Niederträchtigen! die um eine Handvoll elenden Metalles ihre Freunde, ihren König verrathen. — — Agis im Gefängniß. —

Leonidas. Die Strafe seiner Vergehung.

Kleomenes. (mit dem bittersten Grolle) Und stirbt Agis, läßt du ihn tödten, so soll die Zunge verdorren, die wieder, Vater, dich nennt; so sollst du hülflos sterben, ohne daß meine Stimme dir Trost zuspricht. (Leonidas verhüllt sich und zittert) Sieh, ich schwöre bei Zeus strahlenden Antlitz! so laß ich deine Freunde noch bei deinem Scheiterhaufen hinrichten; ihr Blut soll in der Flamme, die deinen Körper verzehrt, zischen, und ich will bei ihrem Geschrei laut jauchzen, daß Agis Schatten es hören und sich freuen soll. — Leb wohl! —

Leonidas. Hör auf, mein Sohn. — Du zerschlägst mein Herz. Er soll leben! Eile! flieg! rette ihn! — Er ist im Stadtgefängnisse. — Hier ist mein Ring. — Eile! —

Kleomenes. (umarmt Leonidas, nimmt den Ring und eilt ab)

Nacht.

Nacht.

Stadtgefängniß.

Amphares, Ephoren. Demochares, Senatoren. Agis.

Agis. Warum habt, ihr Unwürdigen, eure gewaltthätigen Hände an die heilige Majestät eures Königs gelegt? — Sprecht. Wozu bin ich hier? —

Amphares. Das wirst du erfahren. Wem es nach den Rechten Sparta's zukommt, der stehe auf und klage.

Demochares. Ephoren, Senatoren, weise Regierer des Volks, die Götter geben euch Frieden und Weisheit zu richten. Ich klage Agis, König von Sparta an. Verführt hat er das Volk, mit That und Rede, zu thun was nach den Gesetzen Unrecht ist. Er hat sein Schwerdt gezückt in der heiligen Versammlung zu morden, die Männer, die muthig waren sich ihm zu widersetzen. Die Agiaten hat er vertrieben, Leonidas und Kleomenes, unsre Könige. Eigenmächtig hat er das Reich dem

Kleom=

Kleombrotus gegeben. Die Kette der Sklaverei wollte er um Lakonia schlingen. Ich klage ihn an, Agis den Sohn Eudamidas, daß er die heiligen Rechte des Lacedämonischen Volks gekränkt, die göttergebilligten Satzungen gestört hat. Ich fordere sein Leben seine Schuld zu büßen, sein Blut den Zorn der Götter zu wenden.

Agis. Die heiligen Rechte des Volks? Himmel und Erde! — Doch schwatze nur weiter. Deinen König willst du Elender anklagen?

Amphares. Hebe deine Hände zu den Göttern, Kläger, und ruf sie zu Zeugen, daß deine Klage wahr sey.

Demochares. Himmlische Götter! Götter der Erde! Götter der Unterwelt! und ihr Heroen seyd Zeugen, daß meine Klage rein und wahr sey.

Agis. Mann, du Entsetzlicher, du wagst deinen König vor Gericht zu ziehen? —

Amphares. Hört die Sprache des Tyrannen. Frei glaubt er sich von aller Verantwortung gegen sein Volk.

Agis. Das lügst du, beim Himmel! das lügst du. — Wehe über den Fürsten, der sich

wei-

weigert, seinem Volke Rechenschaft von seinen Beginnen abzulegen! Der ist eine Geissel der Menschheit; er zerstört ihre heiligsten Rechte, gegen den hebe der Sklav seine Hand auf und schlage ihn, daß er stirbt, und der Sklav ist frei und groß. — Meinst du tückischer Amphares, daß ich über ein Volk herrschen möchte, welches das geheiligte Recht sich rauben ließe. — O Götter! — Ruft eine Versammlung des Volks zusammen, die soll mich richten! Dann klagt. In der Mitte steh' ich dann, euer König, von meiner Majestät entkleidet. Das Volk fragt: Agis! wie bist du mit unsrer Glückseligkeit umgegangen, und wenn ich mich weigere meinem Volke zu antworten, so zerreisse es die Bande der Unterthänigkeit. Das Volk soll mich richten, nicht ihr! Fort, fort! Gerichtsdiener, öffnet die Thüren! Auf den Markt!

Amphares. Agis, gieb Rechenschaft. Bei deinem Leben, gieb Rechenschaft!

Agis. Dir, dir? Wer bist du? — mein Unterthan. Fort, öffnet die Thüren.

Senator. Haben dich nicht Agesilaus und Lysander zu deinem Unternehmen beredet? —

Agis. Beredet? Nein, ich allein, oder ein Gott hat mir es in die Seele gelegt Sparta glücklich zu machen.

Senator. Und es gereuet dich? —

Agis. Das gereut mich, daß ich so sanft war, eure eiternden Wunden ausheilen zu wollen, ihr Männer voll Eiter und Beulen, daß ich nicht euch gefaulte Glieder Sparta's abschnitt. Die herrliche Unternehmung Lykurgus ähnlich zu werden sollte mich gereuen?

Amphares. Er verdammt sich selbst. Sammlet die Stimmen.

(Sie sammeln die Stimmen)

Amphares. Agis! Du bist durch unsre einhelligen Stimmen zum Tode verdammt. Gerichtsdiener, führt ihn in die Dekas *), und erdrosselt ihn.

Agis. So tödtet mich, ihr Sklaven! die ihr mit des Volkes Marke, mit den Thränen meines geliebten Volks euch mästet. So töd- tet

*) Dekas war der Ort im Gefängnisse, wo die Verbrecher hingerichtet wurden.

tet mich! — Und ihr Götter, laßt meinen Todt zum Heile Sparta's gereichen!

(Sie führen ihn hinaus)

Die Vorigen ohne Agis.

Amphares. Den Göttern Dank! nun sind wir frei von diesem Lykurgus. Nun, meine Freunde, was stehet ihr so erschrocken da?

Senator. Das Volk wird ihn ins Leben zurück wünschen. Ich fürchte, wir sind zu rasch gewesen.

Amphares. Heiter, heiter, meine Freunde! — Was bedeutet diese Todtenstille? Redet doch, so redet doch, — und steht nicht da stumm, zitternd und bleich wie Schatten. (Es wird gepocht)

Alle. (auffahrend) Was ist? — Man pocht.

Gerichtsdiener. (herein) Agis Mutter, Agesistrata ist vor dem Gefängnisse, und verlangt eingelassen zu werden.

Amphares. Geht und laßt sie ein; aber nur sie allein. — (Ein Senator ab) Ist alles ruhig?

Gerichtsdiener. Das Volk fängt an sich zu versammeln. Vor dem Tempel der Pallas, sagte einer von der Wache vor der Thüre, sind Fackeln. (ab)

Amphares. Gut, daß seine Mutter hier ist. — Seyd doch heiter! -- (Er geht nachdenkend umher) Was machen wir mit ihr? – (stillstehend) Alles oder Nichts! — Demochares, laß Agesistrata sogleich hinrichten, sie empört sonst das Volk. — Ich bitte dich, betreibe es schnell. (Demochares ab) (Geflüster unter den Senatoren) Nun was habt ihr? — Unser Leben ist verloren wenn sie nicht stirbt.

1. Senator. Wir sind unschuldig an der Königin Tode.

2. Senator. O daß ich auch an des Königs Tode unschuldig wäre!

Amphares. Feiger! (von weitem Getümmel) Himmel, was ist das? — Die Thüren sind doch verschlossen? (Stille und Angst unter den Senatoren) (Der Lärm vermehrt sich) Der heimliche Ausgang ist doch besetzt? —

Senator. Ich werde nachsehen. (ab) (Lautes Pochen und Geschrei draussen)

Amphares. Wir waren doch wohl zu schnell, aber Leonidas muß uns gegen das tobende Volk schützen. (Der Lärm dauert fort. Einige Senatoren wollen gehen) Wohin? — Bleibt! Wir alle sind seine Richter.

Gerichtsdiener. Rettet euch, das Volk erbricht die Thüren. —

Geschrei des Volks. Fackeln! Fackeln! — Mord! Zündet an! —

Kleomenes Stimme. Wo ist die Mörderhöle? — Um der Götter willen, laßt mich durch!

Senatoren. Weh! Wir sind verloren! --

Kleomenes, Therykion stürzen herein, hinter ihnen Volk.

Kleomenes. (heftig) Wo ist er? Wo? — Hier ist meines Vaters Ring!

Amphares. (furchtsam) Kleomenes, deines Vaters Befehle —

Kleomenes. (ihn ergreifend) Schweig, Unglücklicher! — Ums Himmels willen, wo ist er?

Demochares (hereintretend) Die Unglücklichen! — sie haben gelebt.

Kleomenes. Wer? — Agis? —

Demochares. Sein letztes Loos ist gefallen.

Kleomenes. (zurücktaumelnd) Weh! — Therykion! — Doch nein! — Geduld! — Wer hat ihn verurtheilt? (Stille) Wer hat ihn verurtheilt? —

Amphares. Theurer Kleomenes, wenn du mich hören wolltest —

Kleomenes. Wer, wer hat ihn verurtheilt? Redet, ich sage euch, redet! —

Amphares. (bittend) Auf Befehl deines Vaters, ich.

Kleomenes. Du? — O du — du Staub! nicht werth in Agis Schatten deinen zu mischen! (er stößt ihn nieder) Ha! daß ich das nicht tausendmal wiederholen kann! — Da lieg und jammre und stirb, du Mörder! — (weinend) Ich kann nicht mehr! (Er sinkt in Therykions Arme)

Therykion. Wer war bei seinem Tode?

Demochares. Ich war bei seinem Tode, bei dem Tode des großen Königs. Er starb wie er gelebt hatte, und nun tödtet mich, endigt die brennenden Qualen meines Busens.

Kleomenes. (heimlich zu Therykion) Therykion, diese blutige, jammervolle Geschichte, dieses Elend — ach, rette mich vor mir selber! — meine Hand zuckt nach meinem eigenen Herzen. — O, wenn die Erde in diesen Augenblicke zusammenstürzte, das würde meinem Herzen wohl thun. Laß uns gehen, oder laß uns zwischen die Mörder stürzen und ihn rächen! — (Er zieht sein Schwerdt) Ihr Mörder! (äusserst matt) Therykion!

Therykion. O eine Welt voll Freude, voll Glück, voll Seligkeit! — Komm, laß uns in eine Wüste fliehen, dem menschlichen Geschlechte, der Tigerbrut zu fluchen! — O, ermordet euch unter einander, vergiftet euch! — verschont der Säuglinge, der Greise nicht, und dann verderbe der Himmel euch alle! — Komm. (Er führt Kleomenes ab)

Zimmer in Agis Hause.

Agiatis bei der Leiche ihres Kindes, ihr Gewand und Haar völlig in Unordnung.

(Leise und langsam) Schlaf Agis Sohn, wie dein Vater den festen eisernen Schlaf. — Bewachen will ich dich mit meinen hohlen Augen. — — Ach, so liegt ihr nun alle um mich, Agis! und mein Sohn, mein Sohn! — — Und ich Unglückselige soll euch bewachen, und beneiden den süßen Schlaf, den kein Traum des Elends mehr stört. — — Du allein empfandest unser Unglück nicht; — du lächeltest wenn wir weinten. — Hättest du nur nicht gelächelt, mein Sohn; denn da zürnte das Schicksal — von Agis Blute sollte ja keiner lächeln. — — Ach, nun bedarfst du keines Liedes mehr, welches deine holden Augen sanft zuschließt, die Natur hat dir ihr Schlaflied gesungen, von dem du nimmer erwachst. (sie sinkt nach und nach auf den Leichnam des Kindes)

Selene.

Selene führt Kleomenes herein.

Selene. (leise) Geben die Götter, daß sie von dir Trost annimmt!

Kleomenes. Weiß sie, daß Agis todt ist?

Selene. Sie erfuhr die schreckliche Nachricht noch in dieser Nacht.

Kleomenes. Weiß sie auch, daß Agis Mutter todt ist?

Selene. Auch das. Alle die schrecklichen Hinrichtungen erfuhr sie in dem Augenblicke, da der Kleine starb. O rede sie an, Kleomenes! (ab)

Kleomenes. (näher tretend) Agiatis! gute Agiatis!

Agiatis. (sich aufrichtend) Wer bist du?

Kleomenes. Ich bin Kleomenes.

Agiatis. Leonidas Sohn?

Kleomenes. Unglückliche Agiatis!

Agiatis. Leonidas Sohn? —

Kleomenes. Leonidas Sohn, und Agis Rächer.

Agiatis. So geh, ich bitte dich. — Mein Unglück hat mein Herz verwandelt, ich

konnte sonst keinen sterben sehn; aber mich dünkt, ich würde mich freuen, wenn ich dich hier so hinlegen könnte, starr und bleich, bei meinen Sohn, und riefe dann deinen Vater und schauete. — Mich dünkt, ich würde mich noch einmal freuen.

Kleomenes. Holde Agiatis!

Agiatis. Deine Stimme klingt süß, wie Agis Stimme, und doch fahr' ich zusammen, wenn ich ihren Ton höre, und freue mich, daß sie nun schon todt sind. Deine Stimme ist dann wie ein Dolch Leonidas Sohn; — so tönt Leonidas Stimme. (Sie legt, sich lange besinnend, die Hand an die Stirn) Warst du nicht heute Nacht bei mir? —

Kleomenes. Ja, Agiatis. Wie ich dir aber sein Leben versprach, da lag er schon todt im Gefängniß.

Agiatis. Schon todt, und dieser Knabe schon todt, und ich (schreiend) ich lebe!

Kleomenes. (wirft sich voll Schmerz auf ein Ruhebette)

Agiatis. Dort, dort saß er, und ich hier, ach! mit seiner himmlischen Freundlichkeit saß er da, und zwischen uns spielte dieses unschul-

unschuldige Kind seine Spiele. — Ach womit werde ich die leeren Stellen anfüllen? — Nein die Erde hat seinesgleichen nicht mehr. — Agis! — Immer gütig, — seine Güte war sein Unglück. — — Wann er vom Markte zurück kam, und sein freundlicher Blick, seine sanfte, gütevolle Stimme mich begrüßte. — O ihr Grausamen! was that der Mann euch? — ich Unglückliche! auf einmal verlassen, von allem, was mir theuer war, von allem, was ich liebte! — der Vater meines Kindes und dieses unschuldige Kind — Ha Barbaren! was verbrach denn das unschuldige Kind? — So seyd ihr denn alle dahin, alle! Du Agis! mein Kind, und — (schnell aufstehend und tief nachsinnend) Ist es wahr, oder ist es ein Traum? — Kleomenes, ist es ein Traum? auch seine Mutter todt? — Ja, ja! nur zu gewiß, auch seine Mutter! nur meiner, nur meiner haben die Unmenschen geschont, nur der unglücklichen Agiatis!

(Gerichtsdiener bringen Agis Leichnam in ein rothes Tuch gehüllt)

Agiatis. Ha, was ist das? (sie deckt ihn auf) Agis Leichnam! Agis! Agis! — (sie sinkt bei ihm nieder)

Kleomenes. Agis! König! großer König von Sparta!

Agiatis. Götter! Kleomenes, bedecke ihn, bedecke ihn, — ich mag ihn nicht sehen.

Kleomenes. Himmel, Agiatis! vermag dieser Leichnam nichts mehr als Thränen dir auszupressen? Nur Thränen? — Geh, geh, du bist Agis Weib nie gewesen. — Agis! du herrlicher! starr liegst du hier und eisern. — Sieh, so schwör ich dir, so starr, so eisern soll meine Rache auch seyn, womit ich siebenfältig dich rächen will. — Ich will unerbittlich, wie der Tod, deine Mörder in ihren Enkeln noch aufsuchen. Es soll meiner Kinder erstes Wort seyn, was sie stammeln; — Rache über Agis Mörder!

Agiatis. Ja, Rache! Rache! Kleomenes über seine Mörder! — Kleomenes, ich will dein Weib werden, daß unsre Rache vereint in unsern Kindern fortlebe. -- Laß uns hier über Agis Leichnam Verlöbniß halten. -- Lege deine Hand hier auf Agis Herz, und schwöre, nicht Liebe, nein, ewig lebende, blutige Rache. Mit entsetzlichen Geheimnissen wollen wir unsre Hymenäen feiern. -- Hilf mir!

Kleomenes. Du bist außer dir, Agiatis. -- Himmel, was ist dir?

Agiatis. (matt) Bedecke den Leichnam, ich bitte dich. Mein Herz, mein Herz --

Kleomenes. (küßt Agis Leichnam und bedeckt ihn) Rache ist dir nicht genug, seliger Schatten. -- Rache war sicher dein letzter Wunsch nicht. -- Ich schwöre, ich will deine Unternehmung enden, Agis; ich will Sparta glücklich machen, und die Glückseligkeit soll Agis Glückseligkeit heißen. -- Agiatis, meine Verlobte, du sollst mein Weib seyn, und wenn meine Seele vor der Größe der Unternehmung erzittert, so rufe mir den Namen Agis zu. In den mitternächtlichen Stunden wollen wir nicht in den Armen der Liebe einschlummern; mit Gesprächen über Agis Thaten, über Agis schönes Leben, wollen wir einschlafen, und der Name Agis soll unser Gruß des Morgens seyn, wenn wir erwachen, und des Abends wenn wir einschlafen.

Agiatis. Kleomenes, Kleomenes, ich werde ihn nicht überleben. (sie sinkt in seine Arme)

Lager der Spartaner.

Gezelt des Königes Kleomenes.

Nacht.

Pantheus im Gezelte lesend, Therykion und Phöbis führen Theopompus herein.

Phöbis. Glück zu Pantheus! — wo ist der König? Nun, komm uns doch entgegen, und sieh, was wir dem Könige bringen. — Kennst du diesen Jüngling?

Pantheus. Nein. — Sey mir willkommen! — Dein Nahme?

Phöbis. Sieh doch nur her, — dieses große Auge, diese schöne Gestalt; — es ist Kleomenes, als Jüngling.

Theopompus. Du beschämst mich gütiger Mann.

Phöbis. Therykion, wahrhaftig, sieh beim Scheine der Fackel, der leibhafte Kleomenes. — Sieh, jetzt wieder, sein ganzes Lächeln.

cheln. (Er umarmt Theopompus) Höre, lieber Theopompus, wir müssen Freunde werden. (Er füllt zwei Becher)

Pantheus. Theopompus, Chelonis Sohn? — O sey mir viel tausendmal willkommen unter deinen Mitbürgern! —

Phöbis. (trinkend) Ich bringe dir diesen Becher. Willkommen unter den Spartanern, willkommen unter deinen Freunden!

Pantheus. Woher, theurer Jüngling?

Theopompus. Aus Tegea.

Therykion. (etwas bitter) Eine Schlacht anzusehen? —

Theopompus. Oder mit zu fechten. Ich bin siebenzehn Jahre, und möchte mein Schwerdt nicht gern vergebens tragen, besonders da Sparta seiner bedarf. — Aber wo ist Kleomenes?

Phöbis. Erst siebenzehn Jahre? — Nun Sparta hat Männer nöthig, und du hast sehr geeilt ein Mann zu werden. Ich hätte dich für zwanzig gehalten.

Theopompus. Wo ist denn der König Kleomenes?

Pantheus. Er ist auf den Eva gegangen, die Schlachtordnung seines Bruders zu ordnen. – Er wird bald zurück seyn. – Setzt euch. -- Du kennst mich nicht, Theopompus? mit wollüstigem Stolze nenne ich mich dir. Ich bin Pantheus, der Freund des Königs und sein Zeltgefährte.

Theopompus. Ich bitte um deine Freundschaft, edler Pantheus. – Aber laßt uns den König aufsuchen.

Pantheus. Wir könnten ihn leicht verfehlen, laß uns ihn hier erwarten.

Phöbis. Ich habe ihn gesprochen, wie er über den Oenus gieng. Pantheus, er schien mir so unruhig.

Pantheus. Wer ist denn von uns ruhig? – Hier im Lager ist die ganze Kraft Sparta's, mit uns sinket, mit uns siegt Sparta. – Zwar haben unsre Männer Muth.

Phöbis. Und Liebe für Kleomenes. Sie werden mit ihm kämpfen wie Löwen. Ihr könnt nicht glauben, mit welcher Fröhlichkeit ich alle Abende im Lager umherschleiche, und an den Gezelten lausche. Kleomenes, Kleomenes ist das Gespräch des ganzen Lagers. O sie reden von ihm mit einer Herzlichkeit, mit –

Ja

Ja wahrhaftig, die Götter müssen uns Sieg geben, denn Kleomenes Nahme steigt täglich unter viel tausend Segnungen zu den Göttern!

Pantheus. Und schwören will ich's, daß nie sein Nahme von einer kummervollen Thräne begleitet, zu den Göttern gestiegen ist.

Therykion. (zu Theopompus) Merke dir das Knabe: mehr als ein glattes Gesicht, und ein süsses Geschwätz, ja mehr als erfochtene Schlachten gehören dazu, ein solches Gespräch zu verdienen.

Theopompus. (mit Entzücken) Lieben, theuren Männer!

Pantheus. (mit verbreiteten Armen) Ja, mein Kleomenes ist ein großer Mann!

Therykion. Ja das ist er, ein großer Mann! — Ihr kennt mich, ich wäge das Verdienst auf einer Wage, wo eine Pflaumfeder den Ausschlag giebt. -- Schönheit, Gefälligkeit, diese armseligen Zufälligkeiten, welche der Pöbel anbetet, verblenden mich nicht; aber stelle ich mir Kleomenes Handlungen nackend vor, nackend sage ich, ohne ihre Folgen, nakkend, wie sie in seinem Herzen entstanden, und rein aus seiner Seele nun zu Thaten wurden:

so

so steht er unter den größten Männern der Erde groß und glänzend da. — Ja, er ist ein großer Mann, und wenn auch eben so viel Verwünschungen über ihn ausgesprochen würden als jetzt Segnungen. Ein Gott wäre er, hätte er ein Auge ohne weichliche Thränen.

Pantheus. Lieber Therykion, daß Kleomenes bei seinen unermeßlichen Entwürfen, bei seinem Herzen, welches die ganze Menschheit umfaßt, noch Thränen für den einzelnen Unglücklichen hat, eben das, eben das macht mir ihn zum großen Manne. Und du selbst, guter Therykion, so sehr dein Herz sich auch wehrte, hast oft Thränen vergossen.

Therykion. (bitter) Ein weinendes Auge ist ein weinendes Auge, und wir könnten Sieger des feindlichen Geschicks seyn, wenn wir Muth hätten es zu ertragen; doch das werdet ihr nie fühlen, ihr, die ihr mit Thränen euch zu Sklaven der Freude und des Schmerzens bekennt. Brich davon ab, Pantheus.

Theopompus. O ich danke euch mit Thränen für die Liebe gegen den König.

Pantheus. (ihn umarmend) Wer sollte den Mann nicht lieben? ganz Sparta. —

Phöbis. (ihn unterbrechend) Durchlaufe ich sein Leben mit den spähendsten Blicke, so finde ich überall den Kleomenes. Ich und Therykion sind mit ihm erwachsen. O der Knabe war wie der Jüngling, der Jüngling, wie der Mann, immer groß und edel.

Theopompus. So, so floß auch meine Mutter zu seinem Lobe über, wie ihr. —

Phöbis. Und sie kannte nur den Jüngling Kleomenes, den Mann Kleomenes hat sie nie gekannt. Mann war er erst von Agis Tode an. — O Therykion, erinnere dich des Tages, an dem Agis hingerichtet wurde. Es sind nun neun Jahr. — Theopompus, Theopompus, wie er den Morgen mit dem bittersten Schmerze in meine und Therykions Arme sank, keinen Trost, keine Hoffnungen wollte; Monate schwermüthig, und wie ein Schatten umher gieng; wie er endlich, durch unsere Bitten überwunden, das so heiß geliebte Weib des Agis heirathete, nun in ihren Armen die Plane entwarf, Sparta glücklich zu machen; mit welcher Festigkeit und Weisheit er diesen großen Entwurf ausbildete; mit welcher Vorsicht er ihn dem Augen der Reichen entzog, und doch

alle Seelen darauf vorbereitete; mit welcher Schnelligkeit, mit welcher Sicherheit er ihn nach seines Vaters Tode ausführte, o, daß läßt sich nicht erzählen.

Theopompus. Wir haben in Tegea den heiligen Tag gefeiert.

Phöbis. Ja, Theopompus, der schönste Tag meines Lebens! Wir standen im Lager bei Mantinea gegen die Achäer. Wir ahndeten nichts. Ein Theil des Heers, wenige Spartaner unter ihnen, fast lauter Fremde, und wir, Kleomenes vertrauteren Freunde erhielten die Nacht Befehl zum Aufbruch. — „Wohin? wohin?" fragte jeder. „Gegen die Feinde!" antwortete lächelnd Kleomenes. Er führte uns nach Sparta. Vor Sparta entdeckte er uns seinen Plan. Wenige seiner Getreuen zogen in Sparta ein, unter ihnen ich und Therykion. Die Ephoren, Feinde der Freiheit, wurden getödtet, und das Volk zur Versammlung gerufen. — Sparta strömmte auf den Markt. Jetzt kam er selbst — ich seh ihn noch — in einem Opfergewande und bekränzt. Zitternd und athemlos stand er da unter der Menge, die ihm entgegen jauchzte, die meisten Reichen standen bei Mantinea. — Kleomenes wollte

ver=

verschiedene Male anfangen zu reden; allein Thränen verhinderten ihn daran. Endlich rief er mit einer gewaltigen Stimme: — „Sparta ist frei! die Mörder Agis, die Feinde unsrer Freiheit sind todt! — Ich wäre der glücklichste König gewesen, wenn ich mein Vaterland, wie ein Arzt, ohne Schmerzen hätte von der Krankheit heilen können, welche es verzehrte.“ — Seine Rede zerschmolz aller Herzen in Wehmuth: Segnungen, lautes Weinen, Jauchzen unterbrach ihn. Selbst Therykion vergoß Thränen, lief umher, und schloß die Jünglinge in seine Arme, und beschwor sie Spartaner zu seyn. — Kleomenes gab nun sein Vermögen her, ganz Sparta folgte. Die Aecker wurden sogleich getheilt, und Sparta war wieder das heilige, stille, ehrwürdige Sparta des Lykurgus. — Er, er selbst war der Lehrer und das Muster seines Volks in den Spartanischen Tugenden. — — Wie nun alles geendigt war, so eilte er nach Hause, sank beinahe ohne Sinne in Agiatis Arme, und rief mit überströmender Wonne: „ich habe dir meinen Schwur gehalten! Sparta ist frei und Agis gerächt!“ —

Theopompus. (aufspringend) Männer, um der Götter willen! laßt mich den großen König sehen! Wer führt mich zu ihm? —

Phöbis. Komm, ich will die Freude haben, dich in seine Arme zu führen.

Pantheus. Nein Phöbis, nein Theopompus ich muß dir diese Freude versagen. Eine düstre Schwermuth liegt auf Kleomenes Seele. Er hat heute schon viel von dem Tode deiner Mutter, seiner großen Schwester, wie er sie nennt, gesprochen. Er denkt nie an sie, nie an dich, Theopompus, ohne nicht seine Augen mit einem schmerzhaften Blicke zum Himmel zu schlagen. — Dein unvermutheter Anblick, die morgende Schlacht, seine dumpfe Melancholie heute, ich glaube, das alles würde — Laß mich ihn erst auf deine Ankunft vorbereiten. —

Therykion. Ist denn Kleomenes ein Weib?

Pantheus. Nein; aber ein Mann, der tief fühlt, und dem ich auch die kleinste Bitterkeit ersparen möchte. — Ha! hört das Jauchzen. Er kommt — Geh, geh, Theopompus ins hintere Gezelt, ist er frolicher, so magst

du

du ihn überraschen. Ich werde dir ein Zeichen geben. (Theopompus ab) Die Götter geben, daß er jezt heiterer ist als am Morgen!

Phöbis. Die Götter geben ihm Freude! — Nehmet die Becher.

Alle. (trinkend) Die Götter geben ihm Freude! —

Kleomenes. (hinein) Glück zu! — seyd ihr so heiter?

Pantheus. Wir sprachen von dir, von deinen glücklichen Tagen.

Kleomenes. Ah! Freunde, ich habe auch Tage erlebt, an denen mein Herz im Innersten zerrissen wurde; aber das Schicksal hat mir die Tage versüßt. Setzt euch meine Freunde. — Ja! ich bin ein glücklicher Mann. — Heute jauchz' ich noch daruber, daß ich's bin, wer weiß ob morgen noch. So laßt uns denn wie gute Wirthe unsre Rechnung mit dem Schicksale abschließen. Setzt euch, meine Freunde! — Mir ist, als sollt ich schon heute über Morgen weinen. Setzt euch. Gieb Wein, Pantheus. Wir haben der glücklichen

Tage viele gehabt, auch der unglücklichen viele. Ihr wißt es, Therykion und Phöbis, meiner Kindheit Gespielen, meiner Jugend Genossen! Ihr habt alle meine Thaten mit mir getheilt.

Phöbis. O! mein Kleomenes! es muß ein göttliches Gefühl seyn, wenn du nach Schlachten wieder heimkehrst, durch Sparta wandelst, die glücklichen Bürger siehst, welche dir zujauchzen, die Kinder hoch in die Höhe halten, und rufen: „das ist unser Kleomenes!" und die Kinder dann die kleinen Hände nach dir ausstrecken, und in den Triumpf, das einzige Wort, was die Mutter sie noch gelehrt hat, das Wort Kleomenes hineinlallen. Es muß das Gefühl des Himmels seyn, das dich dann ergreift.

Kleomenes. Ja! das ist es. — Ihr wollt die Losung des Treffens? Tod oder Freiheit! — Nehmt die Becher. Tod oder Freiheit — Geht Therykion und Phöbis, und seht ob die Wachen munter sind. In der Frühe ruft mich. Mein Bruder soll, wenn Antigonus zuerst ihn angreift, tiefer den Berg hinab ziehn bis zum Altare des Herkules und dort den Angriff erwarten.

Therykion. Gut König! — Morgen todt oder Freiheit!

Kleomenes. Tod oder Freiheit! Noch eins, Therykion! sende noch dreihundert leichtbewafnete Aeolier an den Abhang des Olymps an die Seite der Reuterei. Lebt wohl. (beide ab)

O Pantheus! da gehen sie! Werden sie morgen noch von mir gehn?

Pantheus. So sey doch ruhig, König!

Kleomenes. O Pantheus, kann ich ruhig seyn, da Sparta auf dem Spiele steht? — — Auf dem Gange von Eva hieher, sann ich über mein Schicksal. Ich setzte mich lang' am Eingang der Grotte Dianens. Könnt' ich dir die Bilder beschreiben, die vor meiner Seele erschienen und verschwanden. Mein Vater mir drohend, die Mörder Agis, meine Chelonis, Kleombrotus, Agis. Es war als ob ihre Schatten mich umringten. Düster gieng ich hieher, kaum fand ich den Weg, so hatte sich mein Geist in die Gestalten vertieft.

Pantheus. Sieh, hier ist der Becher, auf dem du die Eroberung von Megalopolis graben liessest und mir ihn zum Andenken schenktest, weil ich der Erste auf der Mauer war. Ich will ihn dir mit Weine füllen.

Kleomenes. Chelonis schien als ob sie ein trauriges Lied sänge. Mir war als ob ich die leisen süssen Töne bei mir hörte, so leise wie das Summen des Sommervogels mit seinen Flügeln.

Pantheus. Erzähle mir doch Kleomenes! wie du zuerst Chelonis in Tegea wiedersahst.

Kleomenes. Sie trug ihr Trauerkleid noch. In einer düstern Nacht sprach ich sie, kurz vor ihrem Tode. Bleich und verwelkt war sie, da ich sie sah, und so sah ich sie heut wieder. — — Aber das Lied der Chelonis. Es hatte eine rührende Melodie. Eine Melodie bei der die Thränen Wollust waren. Ich wollt' es noch singen so deutlich hört ich's.

Pantheus. Bilder deiner Einbildung. Ist Aratus mit im feindlichen Lager? —

Kleomenes. Es war der Gesang der Elektra von Euripides, wie das Chor der Opfermädchen Elektra mit den Worten anredet:

Agamemnons Tochter, Elektra!
Ich komme in deine Hütte von Binsen

dann sagt Elektra, ach! und diesen Gesang sang Chelonis

Stolz war ich ob meiner Schöne
Ob des goldnen Schmucks. — Um mich
Bulten der Argeier Söhne,
Götter freuten meiner sich.
In der Opfermädchen Tanze,
In der Opfermädchen Chor
Stralt ich, herrliche, hervor,
Wie die Ros' im Blumenkranze.

* *
*

Nun zerschmilzt in ewgen Thränen
Mir das tief zerrißne Herz. —
Ich vergeh in stillem Sehnen,
Ich vergeh in lauten Schmerz. —
Ohne Schmuck und ohne Schöne
Schwimmet wild mein goldnes Haar,
Und der Opfermädchen Schaar,
Spottet meiner heissen Thräne.

Diese Worte sang sie mit einem so schmelzenden Tone, daß langsam sterben, in dem Augenblicke mich süß dünkte. — — „Und der Opfermädchen Schaar, spottet meiner heissen Thräne!“ — Wie haben die Worte mich gerührt! — —

Pantheus. Da sitzest du nun wieder nachdenkend und still. —

Kleomenes. Sie sang es, ach! sie sang es, Pantheus, so sanft, so leis', als wenn die Flöte schweigt, und man glaubt den süssen Nachklang noch zu hören, und doch so deutlich. – – Ha! jetzt erst fällt mirs bei, wie der harte Lysander Athen zerstören wollte, so sang einer das Lied, und Lysander, der harte Lysander wurde sanft, und zerstörte Athen nicht. — Ach Sparta! du warst auch herrlich wie Agamemnons Tochter, ah! und vielleicht Morgen – O Götter! war es Chelonis Geist, der in die Zukunft blickend mir das Lied sang? — Ach Pantheus! die Hoffnung auf die ewigen Götter hält mich noch, sonst möcht' ich schon jetzt über Sparta's Niederlage weinen.

Pantheus. Beruhige dich doch. — Ein Mann mit deinen schönen Thaten kann selbst der allgemeinen Zernichtung entgegen lächeln.

Kleomenes. (bewegt) Freund, Freund, es giebt Zeitpunkte im menschlichen Leben, wo man mit einem ganz andern Maaßstabe seine Handlungen mißt, als sonst. Seine letzte Hoffnung wagen ist ein solcher Zeitpunkt. Ich sah viele Hoffnungen vor mir, und das hat mich leichtsinnig, stolz und verwegen gemacht; ich wagte zu viel, weil ich Zeit hatte zu verbes-

sern;

fern; — allein die letzte Hoffnung, und hinter der schwarzes Dunkel — o Freund, ich habe heute Thränen über Thaten vergossen, die sonst mein Stolz waren.

Pantheus. Kleomenes, welche schwarze Grillen?

Kleomenes. Hätte ich nachgegeben, hätte ich Aratus Stolze nachgegeben, es wäre ihm und mir besser. — Ach mein Leben hat dunkele Flecken, vor denen ich erröthe.

Pantheus. Welche aber das helle Licht deiner vielen schönen Thaten überstrahlt.

Kleomenes. Ueberstrahlt? Vielleicht in den Augen meiner Freunde, allein in meinem Herzen nicht, Freund, in meinem Herzen nicht; auch vielleicht künftig nicht in den Augen meiner Freunde. — — Der morgende Tag entscheidet über meine Tugend.

Pantheus. Ueber deine Tugend?

Kleomenes. Ja, ja, Freund, über meine Tugend. O, mein Herz hat schon heute, schon heute darüber entschieden. — Ich konnte Aratus Stolz nicht ertragen, nicht ertragen daß der Mann, der unter dem Panzer

grau geworden war, mehr seyn wollte als ich, und da wagte ich — Sparta — Freund, Sparta an meinen Stolz.

Pantheus. Beim Himmel, Kleomenes! — war Aratus nicht bundbrüchig? Hast du ihm nicht Frieden geboten? nahm er ihn nicht an, um dich um deine Vortheile zu betrügen, und dann ihn zu brechen? —

Kleomenes. Das waren meine Entschuldigungen auch, wie ich noch mit einem Heere im Felde stand, und noch ein zweites in Sparta hatte; aber auch jetzt? heute? morgen? — ein entscheidendes verzweiflungvolles Spiel! — Griechenland frei, oder Sparta in Mazedonischen Ketten. — — Ich habe Alles auf das Spiel gesetzt, bedenke, ich kann Alles verlieren.

Pantheus. Es ist wahr, was du sagst: ein gewagtes Spiel; aber doch noch nicht verloren. — Unsere Männer sind tapfer und muthig; unser Lager steht so vortheilhaft, wie möglich. Die Götter sind auf unserer Seite: denn wofür streiten wir? Sparta zu vergrößern, oder deinen Ruhm zu vermehren? Nein! — Wir streiten für unsere Hütten, für unsere

Weiber

Weiber, für unsere hülflosen Kinder, für die Freiheit Griechenlandes. Wir mussen siegen oder sterben, das fühlen unsere Männer! das fühlt unser Heer, und ein Heer, welches das fühlt, siegt immer.

Kleomenes. (zerstreut) „Und der Opfermädchen Schaar, spottet meiner heissen Thräne."

Pantheus. Verjage doch diese schwarzen Grillen.

Kleomenes. Gebe die Gottheit, daß du mich morgen lachend an meine Grillen erinnerst! — — O du glaubst nicht, was alles auf diesem Herzen liegt. — Ich habe Briefe von meiner Mutter aus Aegypten.

Pantheus. Es geht ihr wohl?

Kleomenes. Wenigstens schreibt sie es. Ach, wenn sie und mein Sohn in Aegypten die Nachricht erhielten, Sparta wäre verloren. — Hätte ich Aratus nachgegeben, es wäre vieles anders.

Pantheus. Entschlage dich des Gedankens an Aratus. Der Mann, der den Antigonus nach Griechenland rief, ist nicht werth —

Kleomenes. Still Freund. Habe ich nicht Ptolemäus um Hülfsvölker gebeten? Habe ich ihm nicht meine Mutter und meinen Sohn zur Geissel dafür gegeben? was thäte ich nicht, Sparta zu retten? — Ach, wie soll ich ihr den Tod Chelonis schreiben? Pantheus, solch ein Weib, wie Chelonis war, finde ich nicht wieder, und sie liebte mich. O, es war ihr Geist, der mir das Lied sang. — Daß doch jemand morgen dem Antigonus das Lied sänge, damit er Sparta verschonte! — — —

Ich habe so manche Schlacht geschlagen, und ich gieng hinein, wie zu einem Opfertanze. — — Pantheus! Pantheus! die Gezelte heute alle voll Leben, und morgen das Schlachtfeld voll Tod, und mein Stolz, mein Stolz die Ursach! — — Du bleibst bei mir bis in den Tod? —

Pantheus. (ihn in die Arme sinkend) Bis in den Tod! —

Theopompus. (aus dem hintern Gezelte hervor und zu Kleomenes Füssen stürzend) Auch ich, geliebter Kleomenes, bis in den Tod! —

Kleomenes. O ihr Götter! (er hält Theopompus lange umarmt) Mein Sohn, mein theurer Sohn! —

Theopompus. Mein Vater, vergib, vergib mir. Ich bin dort im Gezelte in Wehmuth zerschmolzen. Vergib mir, ich habe alles gehört.

Kleomenes. Alles? — Nun Knabe, so laß dieses Geständniß meiner Fehler dir eine fruchtbare Lehre seyn.

Theopompus. Ach, daß ich nur dein Herz erreichen könnte, mein König!

Kleomenes. Chelonis Sohn muß das nicht sagen. — Was macht deine Schwester, meine sanfte Nikå?

Theopompus. Sie lebt bei Chelonis Pflegetochter Lysitelis, und ihrem Manne Kallias.

Kleomenes. Chelonis Pflegetochter? — deine Mutter, mein Kind — doch laß uns alles vergessen! — Ach, sie war ein großes Weib. — Ich wollte du wärest zu einer andern Zeit gekommen. Ich weiß nicht, mein Herz ist der Freude verschlossen, und Chelonis Sohn sollte Freude bringen, wohin er käme. — Sieh, du bist ein Jüngling geworden. — Pantheus die Wachen sind doch munter?

Pantheus. Therykion wird sie munter erhalten. Auch kann ich noch einmal umher reiten.

Theopompus. Es kommt morgen gewiß zur Schlacht, König?

Kleomenes. Nur zu gewiß. (unruhig) Kind (zu Pantheus leise) Was mache ich, Pantheus? — Er muß nach Sparta. — Lebt Lysitelis mit ihrem Manne glücklich, Theopompus? — Wie hast du dich durchschleichen können? — Mein Sohn, ich wollte, du wärest zu einer andern Zeit gekommen. — Höre Theopompus, da du wieder unter deinen Mitbürgern bist, so mußt du auch deinem Vaterlande dienen.

Theopompus. Dazu bin ich gekommen, Kleomenes.

Kleomenes. Ich muß Briefe nach Sparta besorgen, und es ist mir sehr daran gelegen, daß sie von einem treuen Manne besorgt werden. Wolltest du —

Theopompus. Wehe dir, König, wenn du in deinem Heere mich fur den einzigen hältst, dem du trauen darfst!

Kleomenes. Das nicht, aber —

Theopompus. Aber du fürchtest, an jedem Manne, wenn du ihn zum Boten brauchst, mehr zu verlieren, als an mir. — Lieber theurer Vater, der Vater muß seinen Sohn ehren. Laß mich mit dir fechten! —

Kleomenes. Knabe, Knabe, morgen Sparta und Chelonis Sohn? das ist zu viel. Nein, wenn du mich liebst, mein Kind —

Pantheus. Vertraue ihn mir, ich will ihn vor Gefahr schützen.

Kleomenes. Pantheus, kannst du ihn gegen mein Schicksal schützen? — Nein, mein Sohn!

Theopompus. Wie meine Mutter zwischen Tod und Leben rang, da ergriff sie diese Hand, legte sie an ihr Herz und sagte: „ich habe dich mit Mutterliebe erzogen, ich habe dich gelehrt, einst ein Mann zu seyn, geh nun zu Kleomenes, er wird keine seiner Schlachten ohne dich schlagen, er wird dein Vater, dein Lehrer der Waffen seyn!“ — O mein Vater, es waren die letzten Worte meiner Mutter, die letzten Worte deiner sterbenden Schwester.

Kleomenes. Du vermehrst die Last, die mein Herz drückt. — Knabe, du sollst mit mir fech-

fechten. Ich bitte dich, Kind, schone dich für dein Vaterland.

Pantheus. König vertraue ihn mir, ich bürge mit meinem Leben für ihn.

Kleomenes. Ich traue deiner Liebe viel, Pantheus; aber du bist ein Mensch, und der Knabe ist Chelonis Sohn. Ich bedarf eines Mannes, der es gelernt hat, die Menschheit vergessen zu können. --- Daß Therykion in der Frühe zu mir kommt! (Pantheus ab) O Theopompus, wärest du zu einer andern Zeit gekommen komm, erzähle mir, wie deine Mutter starb, ich will dir erzählen, was sie mir sang. Komm. (Kleomenes und Theopompus ins hintere Gezelt ab)

Heide

Heide vor eomenes Zelte.

Morgendämmerung.

Therykion, Phöbis und mehrere Spartaner ganz bewafnet nähern sich von verschiedenen Seiten.

Therykion. Es ist noch früh. Ich komme unten am Olympus herauf. Ich sah die Feldwachen Antigonus wie Schatten an den Wachtfeuern stehen. Sie griffen zitternd und furchtsam zum Schilde, wenn nur ein Lüftchen sich durch das Dickigt kräuselte.

Pantheus. (aus dem Zelte) Ha! Glück zu dem heutigen Tage! — Schon da? — Wo ist mein Flüchtling? — Ist Theopompus nicht unter euch?

Therykion. Nein, hier ist er nicht. — Dort schleicht Jemand durchs Gebüsch. Er ist's.

Theopompus. Guten Morgen, meine Freunde, und meine Gefährten zur Schlacht.

Pantheus. Wo bist du gewesen, Theopompus?

Theopompus. Unten am Antigonus Lager. Ich habe ihre Wachen belauscht. O die vielen Feuer diesseits und jenseits des Oenus, das Getöse der erwachenden Lager, das Klirren der Waffen hat mich so muthig gemacht —

Pantheus. Daß du allein Antigonus angriffest, nicht wahr?

Theopompus. Ich habe noch nicht die Jahre die du hast Pantheus; aber ich bin doch kein Kind mehr. Ich werde fechten wie ein Mann, das wollte ich sagen.

Kleomenes. (aus dem Gezelte) Glück zu, meine Freunde! — Wie steht es?

Lysiades. Dein Bruder läßt dich fragen, ob er dem Feinde entgegen gehn, oder ob er ihn erwarten soll? —

Kleomenes. Bis an den Altar Herkules, Lysiades. Hat mein Bruder gute Hoffnung? — Seyd ihr munter? Nun wo Lysiades ist, darf ich das nicht fragen? — Die Losung des Treffens wollt ihr hohlen? — Tod oder Freiheit! Laßt das Heer sich wafnen! — Tod oder Freiheit! — Die Götter geben uns allen Heil und Glück.

Alle.

Alle. Heil und Glück dir und uns! (sie wollen gehen)

Kleomenes. Lebt wohl, meine edlen Freunde! — Mit dem Schwerdte in der Hand finden wir uns wieder. Nun geht! (Spartaner ab) Therykion! — ich fordre jetzt deine Freundschaft auf, das ist Theopompus, meiner großen Schwester Sohn. Er will mit uns fechten. — Ich bitte dich, geliebter Knabe, folge. — (Theopompus umarmt Kleomenes) Du siehst, er will mit uns fechten. — Therykion ich vertraue den Knaben deiner Aufsicht, und deinem Arme, ich fordre ihn nach der Schlacht von dir. — Deine Hand darauf, Therykion. Nur dir allein im ganzen Heere traue ich ihn an.

Therykion. Hier meine Hand! Lebe wohl, Kleomenes! lebe glücklich, wenn wir uns nicht wiedersehen!

Kleomenes. Das verhüten die Götter! Immer sagtest du mir sonst vor der Schlacht, auf Wiedersehn! Also auf Wiedersehn, Therykion! Sage jetzt nicht anders.

Therykion. Ich habe dir meine Hand darauf gegeben, dir den Knaben zu erhalten, und sein Loos könnte gefallen seyn. Laß uns immer lebe wohl sagen. (Trompeten) Man theilt

schon die Losung aus. Komm mit mir, lieber Kleiner. Für uns beide haben die Götter heute nur ein Loos geworfen.

Kleomenes. Mein Sohn, mein Sohn, laß mich dich nach der Schlacht wiederfinden. Folge deinem Therykion.

Therykion. Freund ich habe versprochen dich zu schützen. Dein Tod ist der meinige auch. Das bedenk und nun mache, was du willst. — Kleomenes, unsre Losung: Tod oder Freiheit! Komm Kleiner, die Sonne geht gleich auf. (Beide ab)

Kleomenes. Da gehen sie einer nach dem andern. (in der Ferne anhaltende Trompeten Stöße) Das ist Antigonus Lager. Pantheus laß das Zeichen zum Aufbruche geben. — Sind die Opfer bereit? — O wir haben der Götter Hülfe nöthig. (Pantheus ab) Der Götter Hülfe? und doch kann die Sonne so heiter, so glänzend, so wolkenlos an einem so blutigen Tage sich empor heben? Könnte sie das, wenn die Götter die Schlachten entschieden. (Trompeten Stos in der Nähe) Da giebt der Tod das Zeichen, und ich muß ihm folgen.

Pantheus. Die Feinde bewegen sich, König.

Kleomenes. Ihrer sind dreissig tausend und unsrer neunzehn tausend.

Pantheus. Und die hülfreichen Götter.

Kleomenes. O laß uns nicht grübeln, laß uns nicht grübeln! Komm, das Schwerdt entscheide!

(Beide ab)

Felsichte wilde Gegend auf dem Olympus.

In der Ferne Getümmel der Schlacht.

Therykion führt den verwundeten Theopompus herein.

Therykion. Hier sind wir sicher, kleiner Wagehals. Laß deine Wunde sehen. O es ist gefährlich, die ganze Haut aufgeritzt, der ganze Mädchenarm voll Blut! -- Knabe, Knabe, da muß ich hier stehen und den Arzt einer Schramme machen, indeß unsre Männer den Mazedonischen Aerzten ihre Mühe ersparen. O ich will lieber einen ganzen Phalanx allein angreifen, als einen so flüchtigen, ehrgeizigen Knaben hüten; was hatten dir die dicksten Haufen gethan, daß du dich immer in sie hinein drängtest? O ich wollte, du säßest mit irgend einem schwatzhaften Mädchen im Bade, dem du deine Heldenthaten erzähltest, so brauchte ich hier nicht deine Leibwache zu machen. -- Indeß du wirst einmal tapfer drein schlagen, lieber Knabe. (Er küßt ihn)

Theo-

Theopompus. Lieber Therykion, ich bitte dich, kehre zurück, und hilf Kleomenes siegen. Ich beschwöre dich, geh zu ihnen. Die Wunde hat nichts zu bedeuten.

Therykion. Ich bleibe bei dir, ich habe mein Wort gegeben. — Wie gefielen dir unsre Männer?

Theopompus. Ich sah nichts als Mazedonier, und eilte ihnen nach. Ihr Phalanx wankte schon, da bekam ich die Wunde, und Kleomenes siegt nun ohne mich. Steig doch einmal auf den Felsen, und sieh. Mich dünkt von dem Felsen muß alles sichtbar seyn. Steig hinauf, ich bitte dich.

Therykion. (hinaufsteigend) Lauf mir nur indeß nicht davon. (oben) Himmel und Erde! — — — Götter! Götter! Wie? — Ist es möglich? —

Theopompus. Therykion! Um der Götter willen, was siehst du?

Therykion. O daß der Abgrund mich verschlänge! — — Himmel! flieht ihr? — ihr flieht, Spartaner? —— (laut schreiend) Halt! steht! — Um der Götter willen, steht! — Tod und Abgrund! sie fliehen. (Er springt von

dem Felsen) Leb wohl, du! — (Er kömmt zurück) Ich Unglücklicher! da bindet mich das Geschick an den verhaßten Knaben! —

Theopompus. (aufstehend) Komm, ich bin nicht verwundet, komm!

Therykion. (ihn mit Heftigkeit niedersetzend) Beim Himmel, ich sage dir, weiche nicht! (Er eilt auf den Felsen) Da, da ist er! — Schützt ihn, himmlischen Götter! — Sie verlassen ihn! — Eurem Könige nach, Weiber! — Fort! — — Er ist umringt! er ist dahin! — Verloren! alles verloren! (— er zieht sein Schwerdt) Ha! er lebt! er lebt! — Er ist gerettet! (Er steigt von dem Felsen)

Theopompus. Therykion! —

Therykion. Ihr Götter, ihr Götter! — Der Despot hat gesiegt, und Sparta ist hin, und nun, nun — das Gebet verderbe mich, das wieder von meinen Lippen zu euch empor steigt. Komm, ich will dich ihm wieder bringen, und dann hoffe ich, will ich und er den Weg gehen, den einzigen, auf dem Götter und Menschen uns nicht mehr betrügen können. Komm! komm! — Ha! warum mußte ich eines Kindes Hüter seyn! — komm! (er führt ihn ab)

* * *

In glühendem Schweigen näherte sich Kleomenes Sparta. Neben ihm giengen seine Freunde, alle düster, ähnlich ihrem Könige. Hinter ihnen und einsam gieng Therykion; er hatte Theopompus zum Könige geführt; mit einen Seufzer hatte ihn Kleomenes empfangen, ohne Freude über seine Rettung. So giengen sie; nur dann und wann stand Kleomenes still, hob die Arme empor und rief: „ach Sparta!"

Die Männer lechzten vor Durst, auch Kleomenes. Keine Quelle trafen sie an. So giengen sie eilig, bis sie Lazedämon am Abend erreichten.

An der Stadt stand Kleomenes still, lehnte sich auf Pantheus Schulter, und fragte: „sind der glücklichen Tage noch mehr in meinem Leben als der Unglücklichen?" — Dann hob er die Arme empor: „Götter! ihr wollt so!" — Dann lehnte er sich auf seine Lanze, und sah starr zum Boden. Eine große Thräne fiel aus seinem Auge in den Sand. „Pantheus," fragte er: „wo ist die Spur der Thräne hier im Sande?" — Pantheus sah halblächelnd ihn an. „Sieh," fuhr er fort: „so frägt

man bald wo ist die Spur von Sparta? und keiner wird die Ståte zeigen wo es stand."

Jetzt gieng er langsam auf den Markt.

Aber schon hatten Fliehende die schreckliche Nachricht den Greisen, Weibern und Mådchen verkündigt. Das stille ångstliche Gebet der Greise stieg gen Himmel, mit ihm das Geschrei der Weiber und Jungfrauen. Mit bebenden Hånden hielten sie die Såuglinge empor, und fleheten zu den Göttern um das Leben der Kinder, die den erzürnten Göttern entgegen lächelten.

Da kam Kleomenes heran. Alle umringten ihn, und suchten in seinen Blicken Hoffnung; aber wie er sein Auge nicht hob, schweigend durch die Reihen gieng, da stieg der Jammer noch lauter gen Himmel.

Kleomenes gieng auf den Vorhof seines Hauses. Da stand er und rief:

„So sinkst du Sparta! — Du Königin der Stådte! — so sinkst du! —"

Nun lehnte er sein Haupt, auf den linken Arm gestützt, an eine Såule. So lag er schweigend, und Gedanken an Sparta zerschnitten sein Herz.

Pantheus. (zu einem Sklaven) Bring Wein, Sklave! — Wo ist Agiatis?

Sklave. So bald die erste Nachricht von Antigonus Siege erscholl, so führte sie ihr Vater mit Gewalt von hier.

Pantheus. Nicht so laut. Schweig! — Der unglückliche Mann! — Höre doch, Kleomenes.

Kleomenes. Wir sind geschlagen! —

Pantheus. Hier ist Wein, König.

Kleomenes. Wir sind geschlagen!

Pantheus. Trink doch, bester Kleomenes.

Kleomenes. Ja, mich dürstet, dürstet, daß mein Herz zerspringen möchte, nach Rache! — Ach! mein Bruder! Ach! Sparta! —

Pantheus. Vergiß, König! vergiß. —

Kleomenes. Vergessen? Götter! was wird mich nicht daran erinnern, Sparta ist hin? —

Pantheus. Hin? — Warum alle Hoffnung verloren? —

Kleomenes. O, du Thor! Wer waren die, welche uns entgegen stürzten? Jünglinge, deren

deren Auge gleich Blitzen trifft? — deren Arme voll Stärke das blitzende Schwerdt führt? — deren Löwenmuth unsre Häuser vertheidigt? — deren Schmerz im Blute der Feinde sich löscht? — waren es die? — Greise waren es, denen das hohle Auge kaum noch Thränen leiht, von wimmernden Weibern und Mädchen unterstützt, daß der halb gefühlte Kummer sie nicht niederstürzt. Spötterei war es, ihr greises Haar mit Helmen zu decken; Thorheit wars, den entnervten Arm nach dem Schwerdte auszustrecken, dessen Blitz ihr stumpfes Auge blendet. — Schaff mir Jünglinge, mit denen ich ausziehen kann von Antigonus Rache zu holen. (er lehnt sich wieder an die Säule)

Pantheus. So trinke doch, König!

Kleomenes. Ach! meine rüstigen jungen Spartaner! —

Pantheus. König! der Kummer wird dein Herr. Sey größer als dein Schicksal, das deine Größe beneidete, und dich stürzte.

Kleomenes. Die Blume der spartanischen Jugend ist abgemäht!

Jetzt erhob sich das Geschrei der Spartaner auf dem Markte: „Götter alles verloren! Wehe!

Wehe! wehe uns! — wehe unsern Altären! Antigonus wird uns verderben! —"

Kleomenes. (mit bitterm Lachen) Heult! heult! heult! daß Griechenland es höre, und unsrer spotte. Heult! denn das ist alles was ihr vermögt.

Pantheus. König! warum gräbst du immer tiefer den Stachel in deine Seele? — Die Götter werden Sparta schützen. —

Kleomenes. Schützen? — o! ich schützte, ich! — und meine Männer und mein Bruder; — aber die Götter schlugen die Schwerdter aus unsern Händen, rissen die Schilde von den erstarrten Armen, daß Sklaven uns tödteten. — Ha! (mit rollendem Auge) Laß mich, daß ich in meinem Jammer dich nicht tödte! —

Spartaner stürzten jetzt herein, und riefen: „Antigonus zieht der Stadt näher; er steht am Eurotas. Was sollen wir thun? —" Jetzt stürmten die Weiber und Mädchen zu den Altären, lagen da mit offner Brust, mit fliegenden Haaren, auf den schlotternden Knien, und beteten, mit aufgehabnen Händen, zu den Göttern.

Ein

Ein Jüngling drang athemlos durch den Haufen, und rief mit furchtbarer Stimme: „Antigonus rückt die Anhöhe herauf. Hülfe, König!“

Da trat mit schnellem Schritte Kleomenes in den Haufen, und sagte: „Er rückt näher. Geht, Bürger! geht! — nehmt ihn auf. Ich bin nicht euer König! — Geht Antigonus entgegen. Er ist kein harter Mann. — Kommt, meine Freunde! — wer folgt mir? —“

Da tönte die Stimme des ganzen Volks: „Wir folgen dir alle.“

Kleomenes. Nicht so! meine Freunde! ich gehe einen dunkeln schweren Weg. — Ihr geht dem Antigonus entgegen. — Kommt meine Freunde! —

Da gieng er. Da warfen mit Ungestüm die Weiber und Mädchen sich zu Boden, und zerrissen die Brust, und das Geschrei stieg gen Himmel. Da stand er noch einmal am Altare Jupiters, breitete beide Arme aus, und sagte: „O, Zevs! und ihr andern Götter! Habt ihr Böses beschlossen über Sparta, so schüttet euren Grimm über mein Haupt doppelt! dreifach!

fach! — Ich will ihn ohne Zucken tragen. Verschont Sparta! — die Götter segnen euch! meine Freunde!

Er gieng mit seinen Freunden weiter. Die Bürger begleiteten ihn, segnend und weinend.

Kleomenes. Nicht weiter! meine Freunde! Es ist genug. Nicht weiter. —

Einige Jünglinge eilten aus dem Haufen ihm nach. „Wir wollen dich nicht verlassen! Wir gehen mit dir!" —

Da wandte er sich ernst um, und sagte: „Seyd ihr bei Sellasia mit mir gewesen? —"

Die Jünglinge. Ja! ja! König! — Sieh unsre Wunden! —

Kleomenes. So bleibt! Wollt ihr die Greise, die Mädchen allein lassen? —

Die Jünglinge. So kommt Antigonus entgegen! So soll er Sparta mit unserm Blute erkaufen. (sie zogen die Schwerdter)

Kleomenes. Nicht so, meine Brüder! Geht Antigonus entgegen, nehmt ihn auf. Antigonus ist gütig. Ich gehe und suche mein Glück. Ob ich es finden werde wissen die Götter. Lebt wohl! die Götter segnen euch! --

Er

Er gieng. Pantheus gieng neben ihm, und mit süßen Gesprächen erhellte er die düstre Seele des Königs, machte ihn willig und thätig, auch der fernsten Hoffnung zum Heil Sparta's nach zu gehen.

Täglich wurde Kleomenes heitrer, hoffte mit mehr Zuversicht, und so eilten sie ans Meer, um sich einzuschiffen. Alle lebten wieder von neuer Hoffnung. Nur Therykion nicht. Er gieng mit düstrer Seele, und spottete der neuen Hoffnung.

In einer mondhellen Nacht gieng Kleomenes mit Therykion allein. Die andern kauften in einer Stadt Speise. Kleomenes gieng lächelnd, schlug am Wege manche Blume mit seiner Lanze nieder, das Spiel seiner Gedanken. Therykion gieng ernst. Sein Gesicht war ein Spiegel, daß seine Seele von Stürmen empört war.

Kleomenes. (im sanftesten Tone zu Therykion) Laß uns den Weg kürzen, Therykion! —

Therykion. Du siehst aber, daß er angenehm ist. Warum denn kürzen? Ja! wenn er unangenehm wäre, wie unser Weg durch

die

die Gefilde des Schicksals; — den laß uns kürzen, König, — den! —

Kleomenes. Versteh' ich dich, lieber Therykion? — — (Therykion sieht Kleomenes starr an) Warum antwortest du bloß mit einem mitleidigen Blicke? —— Therykion, öffne mir dein verschloßnes Herz! — Vor den andern wollte ich dich nicht um die Ursach deiner dumpfen Verschlossenheit fragen. — Seit einigen Tagen antwortest du auf keine Frage, gehst düster, kämpfend mit dir, getrennt von uns, in finstern Träumen daher. Was hast du?

Therykion. (nach einem langen Schweigen) Was kann mir auch mein Schweigen helfen? sie müssen es doch erfahren.

Kleomenes. Und was?

Therykion (mit Wildheit Kleomenes umarmend) Kleomenes! (mit feierlichem Ernst) Ich bin fest entschlossen, mich von der Last des Lebens zu befreien.

Kleomenes. (an seinem Halse) Um der Götter willen, Therykion! — Fest entschlossen? -- O sage das nicht, sage das jetzt nicht.

Therykion. (mit kaltem Ernst) Fest entschlossen, Kleomenes, fest entschlossen! -- -- Glaube

nicht, daß ich mit rasender Wuth meine Hand gegen mein Daseyn aufhebe.

Kleomenes. Dein Daseyn, dein Leben --

Therykion. (die Hand auf der Brust) Ha! keiner hat so gefühlt, welch ein Gut Daseyn ist als ich. (mit wildem Entzücken) Wenn ich mit hochschlagenden Herzen, mit strömenden Blicken an deiner Brust lag, so freute ich mich, nicht deiner; nein, des Gefühls: ich bin! — Ich war Kind, Knabe, Jüngling, Mann, in keiner Stufe meines Lebens glücklich; ich irrte, ich täuschte mich, litt; aber der Gedanke: ich bins, ich bins! heilte das zerrißne Herz. — Ich werde seyn, dachte ich; die Erde vergieng unter meinen Füßen vor Wonne, ich fühlte das Glück der Götter. — Ah, wie der erste Zweifel gegen meine Fortdauer erwachte, wie ich zum ersten Male den Gedanken Zernichtung fühlte: so hieng doch starr mein Blick, pochend mein Herz an dem Flämmchen, das mir die lange gewohnte Hoffnung meiner Jugend in dieser Nacht anzündete; — dieses Flämmchen erlosch, diese dämmernde Hoffnung, die ihr frohes Panier an den Ufern des Styx mir aufgesteckt hatte, verschwand, und der Furien erste geisselte mich in grimmiger Wuth durchs

Leben

Leben; und auch da haschte ich noch voll grimmiger Gierde nach jedem Augenblicke, den ich jetzt hasse.

Kleomenes. O weh Therykion, o weh! das furchtete ich. Du hassest dein Leben.

Therykion. Ja ich hasse mein Leben, weil es ein hämischer spottender Traum ist, o ein Traum voll lügenhafter Betrugerei, der uns einen Becher voll vergifteten Honigs zu leeren giebt, uns unter schmeichelnden Liebkosungen einen Dolch ins Herz druckt. Ja, ich hasse dieses Elend.

Kleomenes. Elend? — Hat das Leben nicht seine Freuden? —

Therykion. Freuden, ja freilich, für den Narren, der den Schmerz nicht kennt, oder nicht fuhlen will. Freuden? — (auf die Brust zeigend) Sieh, hieher dringt jeder Schmerz leicht und schnell wie ein Lichtstrahl. Wie schwer findet die Freude dagegen den Zugang zum Herzen? — Furcht verschlingt vor dem Genuße die eine Hälfte, und der Genuß macht die andre Hälfte in der zweiten Minute schon schmacklos. — Nein, das Leben ist ein Gut, das Thoren wünschen, Thoren verlängern. — Hoffnung?

— o die gängelt den Menschen, ihren Geck, bis an den letzten Hauch der Brust, und zerstibt, so wie der, in Nichts. — Betrachte das Leben in der Nähe! in der Ferne mag es schön scheinen, wenn Zerstreuungen, wenn Wollüste, Schmeicheleien und Hochmuth unsre Blicke von ihm abziehen, und unsre Augen verblenden. Die Fesseln des Lebens liegen unter benebelnden Blumen versteckt; ich habe diese Fesseln, dieses Elend, diese Verwesung, diese Verzweiflung unter den täuschenden Blumen erblickt.

Kleomenes. O bester Therykion, meinst du, dein Auge sehe allein von den vielen tausenden helle? —

Therykion. Warum nicht? — das Schicksal selbst hat mir die Augen geöffnet, weil es vergaß, mir die Kleinigkeit zu geben, welche die Augen der Knaben und Jünglinge verblendet, Schönheit der Gestalt. Als Kind schon von Knaben und Mädchen verspottet, verlassen, aus ihren Spielen verstoßen, gehaßt; — als Jüngling ohne ein Herz, das mich liebte, das meinem sich öffnete, ohne eine Lippe, die meinem Kusse sich nicht abgewandt hätte, — selbst dein Herz; Mitleiden mit dem Knaben, der in der Ferne, mit Thränen im

Auge,

Auge, euren Spielen zusah, gab es mir, nicht Liebe — ohne Freund, lebte ich einsam, in mich gekehrt, verschlossen; nicht trunken von den Liebkosungen, von den Schmeicheleien, von den berauschenden Küssen meiner Eltern, meiner Verwandten; — (auch die verstießen den unglücklichen Knaben) — blieb ich frei von dem eiteln Stolze, der die Jugend benebelt. Schon als Knabe verachtete ich alle die armseligen Zufälligkeiten des Lebens, worauf der Mensch so stolz ist. Ich wollte mir andre und gewissere Quellen meiner Glückseligkeit aufsuchen; ich warf mich in die Arme der Tugend. O wie verachtete ich nun den Menschen, der für jene Träume, jene Armseligkeiten alles thut, und für seine Tugend nichts! — Wie oft spottete ich des Thoren, der seine Tugend um Gold, um Befriedigung seiner Wollust dahin gab! — ach, ich wußte noch nicht, daß diese Leidenschaften, diese Eitelkeit, dieser kindische Stolz, daß selbst die Laster Absicht des Schicksals waren.

Kleomenes. Entsetzlicher Gedanke! Therykion, Absicht des Schicksals? —

Therykion. So bebte auch ich, wie ich den entsetzlichen Gedanken zum ersten Male

dachte. — Denke dir alle Griechen tugendhaft wie Sokrates, wie Zeno, wie Lykurgus; jedes wüste Plätzchen, jeder Felsen mit Korn bebaut, um die zufriedenen zahlreichen Nachkommen zu nähren; wird nicht endlich der Hunger den Menschenmord heiligen? — Setze den Zeitpunkt so weit du willst hinaus, muß er nicht endlich einmal kommen? — Kannst du aus einer Erde voll Tugend alles Elend verbannen? — Nicht? o so ist denn auch die Tugend die Absicht des Schicksals nicht; so soll dieser Stolz, diese Eitelkeit, dieser Trotz, dieser Sturm der wüthenden Leidenschaften, der wider unsern Willen in unsern Herzen erwacht, so sollen diese thörigten, unsinnigen Beschäftigungen unsre Augen abziehn von dem gräßlichen Innern des Lebens; — so ist Tugend eine fremde Pflanze, die in unsern Herzen nicht wurzelt; so —

Kleomenes. (aus einem Nachdenken erwachend) Ich beschwöre dich, höre auf!

Therykion. Du weißt es, Kleomenes, ich, ich habe tugendhaft gelebt. Kannst du mir einen Fehler vorrücken? — Wann habe ich mein Wort gebrochen? wann ist eine Schmeichelei über meine Lippen gegangen? —

Wann habe ich mich vor einem Purpur oder vor einem Diadem oder vor einem Haufen Goldes gebeugt? — War nicht der tugendhafte Bettler mein Freund, den ich gegen eine Welt voll Könige vertheidigt hätte? — Wann hat eine Leidenschaft über mich geherrscht? — Hast du mich klagen gehört? hast du weibische Thränen in meinem Auge gesehen? oder das schändliche Feuer der Wollust? — Bei diesem Herzen voll Qualen, mein Leben ist so rein von Verbrechen, wie dort das Licht des Mondes? — Ha! ich mußte glücklich seyn, wenn Tugend belohnt seyn sollte; allein Bösewichter waren glücklich und jauchzten um mich her, wenn ich Thränen in dieses Herz voll Flammen zurück drängte. Und doch hoffte ich noch immer, noch da wie Agis, der tugendhafte Agis sank und dein Vater im stolzen Triumpfe die Schwelgerei, die Laster in Sparta siegend einführte: denn ich richtete meine Augen auf dich, Kleomenes. Ich kannte dein Herz. Dein Schicksal sollte die letzte Prüfung der Götter, der Tugend und des menschlichen Lebens seyn. Du! du sankst und mein Entschluß ist gefaßt! — Das betrügerische Räthsel des Lebens ist gelößt. (mit immer wachsender Heftigkeit) Der regelloseste Zufall ist der Gott, der die Menschen regiert,

giert, oder ist ein Wesen, das uns leitet, so sind unsre Schicksale sein Spott, unsre Tugenden Possen, unsre Opfer thörigte Gaukelspiele, unsre Gebete Schauspiele, die Lachen erregen.

Kleomenes. Therykion, dich treiben die Furien.

Therykion. Mich? — Rede ich dann irre? oder treibt eine wilde Phantasie mich umher? — Sieht dieses Auge nicht? hört dieses Ohr nicht? Sind diese Vorstellungen von heute? Nein, schon Jahre lang lag dieses alles in dunkeln Bildern vor mir. Ich sah, ich sah, und doch zweifelte ich. Ich drang in diese Nacht ein; ich untersuchte mit einer eiskalten Gelassenheit, mit einer eisernen Kälte. Meinst du nicht, daß ich mich gern selbst betrogen hätte? aber alles, was ich sah, war entsetzliches, entsetzliches verzweiflungvolles Elend.

Kleomenes. (sich im höchsten Affekte abwendend) Nein, ihr himmlischen erhabnen Götter! was auch dieser Mann sagt; nein, die Tugend ist kein Phantom! O laß mir den Glauben: ich lebte tugendhaft.

Therykion. Tugendhaft? ich auch! — Und was haben wir mehr? — Was ist denn Tugend?

Tugend? — Ha! ha! ha! Ein Phantom aus Rauch gewebt, das im kleinsten Windstosse zerstäubt. — Aratus, auch ein tugendhafter, und ruft daher den Despoten, den Unterjocher Griechenlandes, den Antigonus; — um nur nicht seine Grille, der erste Grieche zu seyn, an dich zu verlieren, erfüllt er Griechenland mit Mazedoniern. — Aratus, der sein ganzes Leben für die Griechische Freiheit kämpfte, führt jetzt die bewaffneten Mazedonier in sein Vaterland, vor seine Hausgötter; — und weßwegen? damit Kleomenes, der Enkel Herkules, der sein Vaterland, wie eine verstimmte Leier, wieder zu jener richtigen Dorischen Harmonie der Gesetze Lykurgus zurück stimmte, nicht berühmter wird, wie er selbst. Der tugendhafte Aratus, der Feind der Despoten, singt mit Kränzen festlich geschmückt, am Opferfest des Antigonus, Loblieder auf ihn; errichtet seinem Stolze eine Trophäe auf der gefesselten Menschheit. Das nennst du Tugend? Ha! ha! ha! so ist der siedende Sturm des Meeres so still wie diese Nacht.

Kleomenes. Therykion, höre auf!

Therykion. Auf die Tugend bist du stolz, die nicht einmal unser ist? — Sie ist

nichts als Gesinnung derer, die unser Herz in Händen hatten, als wir Knaben waren. Was konntest du dafür, daß Sphärus deinen Ehrgeiz entzündete, dem Agiatis hernach den hohen tugendhaften Schwung gab. Sieh da der Jüngling wurde ein Mann, und wurde ein zweiter Lykurgus. Deine Tugend hieng also von einem Philosophen, von einem Weibe ab.

Kleomenes. Therykion, ich bitte dich —

Therykion. Laß mich ausreden. Was kann der Asiatische Satrap dafür, daß er nicht so menschlich ist, als wir? — Von Jugend auf erzogen ihn weichliche Männer, zankten mit der rauhen Luft, fütterten ihn mit Schmeicheleien, Mädchen streichelten dem Knaben das seidne Kinn und die Wange, und lehrten ihn, daß es keine kleine Glückseligkeit wäre, ihm zu gehorchen. Was kann er dafür, sprich, was? —

Kleomenes. So höre endlich auf. Es ist eine Tugend und die Götter werden sie belohnen.

Therykion. Und warum denn nicht hier, wo belohnte Tugend auf das Herz der Menschen so tiefen Eindruck machen müßte?

Kleomenes. Wird nicht hier schon die Tugend belohnt? — Belohnt nicht Ruhm —

Therykion. (schnell einfallend) Ruhm belohnt? — Nun denn, so ist denn jener tolle Mazedonier, jener Alexander der tugendhafteste Mann: denn wer hat seinen Ruhm erreicht? — So ist er, dessen Gang Blut war, der ganze Nazionen zertrümmerte, ganze Menschengeschlechter verwüstete, volkreiche Gegenden zu Einöden, Länder zu Leichengefilden machte, verehrungswürdiger wie Solon, Lykurgus, Leonidas: denn er ist berühmter. — — Und Ruhm, Ruhm, die eitelste, lügenhafteste Thorheit, welche das Schicksal erfand, um den Menschen thätig zu erhalten. — Ruhm? — Wer ist berühmter als du, Sparta's neuer Gesetzgeber? — Du kamst mit uns vor einigen Tagen an das Dorf am See; kannte dich einer in diesem Dorfe, nur einer den Namen Kleomenes? und kaum liegt zwischen uns und dem Peloponesus eine Spanne Wasser. — Ruhm? — Sage mir doch, wer hat den Ackerbau erfunden? Ceres sagen die Priester. Sieh, so verhüllt der Name einer Göttin den Ruhm des Mannes, der Millionen das Leben fristete. — Nenne mir doch den ersten Weinerbauer,

den

den ersten Oelbaumpflanzer? den, welcher die Stürme des Herzens zuerst mit den schmeichelnden Saiten der Leier stillte? — Wer befuhr zuerst die stürmische See? — Wer bauete die erste Hütte? — Jahrhunderte haben ihren Ruhm verschlungen, und Göttern und Göttinnen dampft dafür der Weihrauch. Wohin ist der Menschen Ruhm? — — Dein Ruhm? — Alle Tausende vor uns kennen dich nicht, Kleomenes! und die vielen tausende nach uns? — Ha! weggewischt bist du aus ihrem Andenken, über eine neue Tänzerin am Hofe ihres Despoten. — Der Ruhm einer Tänzerin tödtet deinen. — Die Menschen, die mit uns leben, wenn sie von deinen Thaten hören, ganz kalt sagt einer: „der Kleomenes mag ein ganzer Mann seyn!" jetzt aber weint sein Kind, er springt auf, und das Kind hat dein Andenken weggeschrieen. Und da! sieh den Mond; hat er Bewohner, wie unsere Philosophen sagen, wer kennt dich da? — die Sterne! — Ha! ha! ha! Kleomenes, Ruhm! Ruhm! — Meine Fußsohlen schmerzen. Laß uns sitzen. — Kann dein und mein Ruhm die Schmerzen lindern? — Sprich. —

Kleomenes. Du bittrer gallsüchtiger Spötter!

Therykion. Spötter ich? O mein guter Freund; sey nun so berühmt wie du willst; laß mit deinem Namen jede große Handlung stempeln, laß von jeder edlen Handlung es heissen, so hätte sie Kleomenes vollführt; dein Name sey die Losung bei jeder großen That; bei deinem Namen erröthe jedes Mädchen, und schäme sich seines Geliebten. Wo? wo ist das? — Wo kannst du hoffen, so berühmt zu werden? — Nur in dem Lande, wo es Menschen, freie Menschen giebt, die das durften, was du thatest, die so dachten, wie du. — Warum spotten schon jetzt Männer über unserer Vorfahren Thaten? — In Sparta lebte bald nach Lykurgus Zeiten ein Weib. Fünf Söhne hatte das Weib geboren, und alle fünfe waren im Felde. Ein Helot brachte Nachricht von der Schlacht. „Wie steht's zu?" fragte die Mutter: „Alle deine fünf Söhne sind geblieben." — „Elender Sklav!" sagt das Weib, „wer frägt das? Haben unsere Männer gesiegt?" der Helot bejaht es, und das Weib geht und opfert.

Aber, warlich! eine Mutter, die fühlen soll, wie groß das Weib ist, muß selbst beinah einer solchen That fähig seyn, sonst hält sie das Weib für eine Närrin, oder für Stein. Und so mit dir! —

Und nun sag mir doch, wo ist denn das Land, wo wachsen denn noch die goldnen Früchte der Freiheit? wo? —

Kleomenes. O es ist wahr, was du sagst. O Götter! daß es wahr seyn muß! — Auch dann — dann sollen uns Despoten und ihre Sklaven bewundern.

Therykion. Ha! ha! ha! Armer Mann! — dich bewundern? für einen Gecken werden sie dich halten. Wie kann der wissen, was du großes thatest, daß du tausenden die Freiheit gabst, der nie die süsse Freiheit geschmeckt hat. — Der Satrap hält dich für einen einfältigen Thoren, wenn er an der üppigen Tafel, wenn er in dem üppigen Harem seine Kraft und seiner Sklaven Glückseligkeit verschwelgt. Nach Jahrhunderten wird man den einsperren, der im Ernst behauptet, Lykurgus Gesetze hätten die Spartaner glücklich gemacht. — Jetzt nennt man deinen Namen mit Ehrfurcht. Vielleicht nach zwanzig Olympiaden zählt man dich unter der Reihe der Spartanischen Könige ganz kalt mit auf, und nach mehreren Jahrhunderten gehörst du, Ehrwürdiger Mann! in die Zunft der Narren. Glaubst du das nicht, immerhin. So gangle dich weiter mit deiner bunten

ten

ten Hoffnung. Nein, Ruhm ist dir eine Lockpfeife der Natur, so wie Liebe die andere ist, womit sie den treuherzigen Menschen betrügt.

Kleomenes. O Therykion, brich nicht mit deiner Wuth in das lezte Heiligthum der Natur! — Höre nun auf, höre nun auf! — O Therykion, webten nicht die Götter in den Gürtel der Liebe Wonne, welche die brennenste Wüste zum Tempe machen? — Schweig Therykion! — Ich gewinne ein anderes Selbst durch die Liebe; ich lebe, ich fühle, ich denke doppelt: denn mein sind die Entwürfe, mein sind die Gedanken, die Träume meiner Geliebten. Aus ihren Augen strömt die Freude in mein Herz über; der Kummer hört auf, die Klage schweigt, die Thräne vertrocknet, und ein neues Leben, eine neue Schöpfung geht hell in der Seele des Geliebten auf. — Ach Agiatis, von deinem Arm umschlungen, was hätte ich da nicht vergessen, welche Glückseligkeit nicht empfunden! — Sieh! o sieh den Jüngling und das Mädchen. Sieh, die Wange des Mädchens glüht in dem Glanze der reinern Liebe, ihr Busen hebt sich in süssem, grossem Gefühle; wie ein Sonnenstrahl im Wasser, funkelt ein heimliches, wollüstiges Lächeln ihr

in dem feuchten Auge. Sie hängt über dem Jünglinge, sein Haupt in ihrem weichen Schosse, und trinkt die Wonne des Olymps in Küssen von der Stirn, und jetzt von den Lippen. O Therykion, schmähl nicht auf die letzte heilige Zuflucht der Unglücklichen!

Therykion. Und was verlangen die Liebenden? Vereinigung, ewige unzertrennbare Vereinigung, Verwebung der Seele und des Körpers. So zieht die Natur sie an einander, um sie zu trennen, zu trennen, Kleomenes.

O ihr Unglücklichen! in den süßen Augenblicken der Liebe schafft ihr der Natur ein neues Puppenspiel. Ihr habt es geschaffen, und die Natur bedarf eurer nicht mehr. Sieh nach Augenblicken den Jüngling, sieh das Mädchen, Kleomenes; das Alter hat ihre Kraft verzehrt. Die Stärke ihrer jugendlichen Liebe scheint ihnen selbst unglaublich, ein Wunder, wenn sie sich ihrer erinnern. Die üppige Kraft ihres Busens war ein Traum, der Schatten eines Traumes, der sie Augenblicke betrog; jetzt sind sie wirklich, was sie sind. Der Zweck der Natur ist erfüllt, und die Nachwelt nicht klüger; gehorcht der süssen Lockung zur Liebe; hüpft unbesonnen hinein in das falsche

Netz,

Netz, geflochten aus zärtlichem Zorne, locken- den wollüstigen Weigerungen, entbrennendem Zwiste, Lächeln, halben Wörtern, abgebroche- nen Seufzern, süßen Thränen, und feuchten Küssen, ruft die Nachwelt hervor und stirbt auch. Die lockende Liebe geht allmächtig da- her, schafft Leben, damit der Tod zu würgen habe. Dazu, o dazu gab die Natur dem Jüngling die Kraft eines Halbgottes, daß ihm oft die Erde zu klein ist; so viel Reichthum hat sie in seinem Busen verschlossen, daß er mit sei- nen Hoffnungen bis in die Ewigkeit schweift. Unermeßlich sind seine Plane, unzählig seine Hoffnungen, die er erfüllen will. Die Natur zählt seine Hoffnungen auch, und lächelt über den gutherzigen Geck. Da steht er, der Greis. Nichts hat er gethan, nichts! Er athmet noch einige Augenblicke, dann ergreift das Geschick ihn, der im Busen eine Ewigkeit ahndete, und schwängert mit ihm, laut lachend, Schwämme und Mooß. — O Kleomenes!

Kleomenes. Du rasest, Therykion. — Hör auf! Sprich von was andern!

Therykion. Gut! Was ist dann dein Vorsatz, König? —

Kleomenes. Nach Aegypten gehn, und sehn ob Ptolemäus helfen will.

Therykion. Es ist ein König, der Despot freier Menschen.

Kleomenes. Aber laß ihn seyn, wenn er nur hilft.

Therykion. Der Afrikaner? — Sieh, König, ich will dir dein Schicksal zeichnen, wie ichs sehe. Du kömmst an Ptolemäus Hof. Du hast nicht gelernt dich durch alle seine Sklaven bis zu ihm hinauf zu schmeicheln, und glaube mir, der niedrigste Sklav dünkt sich mehr zu seyn, als du. Er ist Ptolemäus Diener, und Du — ein flüchtiger König. Du bist gewohnt Wahrheit zu sagen; bist gewohnt einen blätterlosen dürren Baum ein unnützes Ding zu nennen. Du wirst viel solcher Bäume dort sehn, und die Folge wird seyn, daß man dich haßt, dich verfolgt.

Kleomenes. Aber was willst du mit alledem? —

Therykion. Was ich will? Einsehen sollst du lernen, daß die Hoffnung in Aegypten nicht der Solen werth ist, die wir mit Gehen abnützen.

Kleomenes. Und was dann weiter?

Therykion. Die Reise kürzen; die Reise nach Aegypten und durchs Leben. König! dein Auge blitzt, deine Hand liegt am Schwerdte. Sieh! (Er zieht mit heftiger Freude sein Schwerdt) Sieh! hier ist meines: Ich kürze den Weg.

Kleomenes. (ihm in die Arme fallend) Halt! Therykion, die That bedarf doch wohl der Ueberlegung. Hier setz dich!

Kleomenes saß nun lang still nachdenkend da. Ein Gewühl von Leidenschaften wirrte in seiner Seele und mahlte sich auf seinem Gesicht! Er wurde ruhig, langsam stand er auf und sagte:

Nein Therykion! ich will leben, so sehr auch —

Therykion. Du willst nicht? Bedenk, König, den Hof Ptolemäus.

Kleomenes. Es ist wahr, was du sagst, sie werden mich verachten, meiner spotten. Der Gedanke nagt wie ein Geier an meinem Innern. Aber vielleicht rett' ich Sparta. —

Therykion. Und um dieses Vielleicht vergißt Kleomenes, daß er ein Enkel des Herkules

kules ist. O Herkules! dein Enkel, ein Spott Aegyptischer Sklaven. An deinem Enkel wird der, der das Holz in Ptolomäus Küche trägt, seinen Witz schärfen. König von Sparta! Enkel des Herkules. Oder willst du im Schoße deiner großen Mutter, (ha! die Wangen werden ihr vor Schamröthe zerspringen, über den Sohn zerspringen,) auf die Nachricht warten, welchen Despoten Antigonus über Sparta setzte? — Willst du das?

Kleomenes. Götter! (das rief er die Hände zusammenschlagend, und setzte nach einer Pause hinzu) aber doch will ich, Therykion! doch will ich.

Therykion. So geh! geh! Laß dich verachten, laß deiner spotten! Sey der Sklav der Sklaven eines Königs! — Aber Kleomenes. — Es ist nur ein Augenblick das Gefühl des brechenden Lebens. Du sollst das bei mir sehn. Ich will keine Miene verzucken. —

Kleomenes. (heftig) Mann! Therykion! Glaubst du ich fürchtete den Tod? — (noch heftiger) Mann! (sehr sanft) doch spotte nur Therykion, ich will mich üben Spott zu ertragen. Aerger werden es mir die Aegyptier nicht machen. Darum soll ich mich tödten? — um den Spotte, der Verachtung zu entgehn? —

Das

Das darfst du, und vielleicht auch du nicht! — Aber ich darf nicht. Ich bin König von Sparta. Das knüpft mein Leben an andere Dinge, nicht an mich. Ich bin nicht was ich scheine, ein Mensch! ich bin König. — Könnt' ich Sparta mit meinem Leben retten, so wollt' ich tausendmal sterben, und jetzt muß ich leben um Sparta zu retten; muß leben, so lange noch ein Vielleicht wird Sparta gerettet an meinem Leben hängt, und sollte ich auch der Gegenstand des schalsten Witzes seyn. Mein Tod, Freund, bedenk das, muß Handlung seyn, nicht Befreiung von Handeln. Komm Therykion! —

Therykion. Komm! so ruft mein Schicksal. Ich kann dir nicht folgen, König! Mein Tod ist Handlung! ich bin, was ich scheine, ein Mensch! Ha! Tyrannen, Antigonus und Ptolomäus! wie schwach seyd ihr! (er zieht ernst sein Schwerdt)

Kleomenes. (ihm in die Arme fallend) Therykion, höre!

Therykion. Da nimm! (er reicht ihm das Schwerdt) Und sprich!

Kleomenes. Du willst mich verlassen, auf diesem lichtlosen Wege unsers gemeinschaft-

lichen Schicksals? O Therykion, Freund meiner Kindheit, erinnere dich der unschuldigen Tage unsrer Jugend; erinnere dich, wie oft ich meine Gespielen verließ, meine süssesten Spiele, um dich nicht im Gebüsch am Eurotas allein zu lassen, wie oft ich mit kindischen Erzählungen dir ein Lächeln abzuzwingen suchte. O du dankst mir meine Liebe, Therykion, du dankst mir. (er umarmt ihn)

Therykion. (bewegt und ernst) König, theurer Kleomenes, wie wir noch Knaben waren, und einst am Eurotas spielten, so hüpfte, erinnere dich des Tages, Amphares Sohn mit einem Purpurrocke mit Gold durchwürkt auf uns zu; er betrachtete seinen Purpur und spottete meines wollenen Kleides. Ich riß ihm den persischen Rock von den Schultern und warf ihn lachend in den Eurotas. Der Knabe heulte, und mich rissen sie einer niedrigen Strafe entgegen. Ich bat dich mit Blicken und Worten, mich nicht zu verlassen. Du verliessest mich weinend. War das Liebe?

Kleomenes. Was willst du damit sagen? – Ja, es war Liebe, ich wollte, ich konnte deine Geisselung nicht mit ansehn.

Therykion. Nun denn, so vergilt dir Therykion heute. Das Schicksal schleudert dich nach Aegypten, und ich will es nicht sehen, wenn Kleomenes vor den Thüren der Alexandrier bettelt, und verspottet, gehaßt und verfolgt wird. (er zieht schnell einen Dolch, und ersticht sich) Leb wohl, König! — (er stirbt)

Kleomenes. (der nach und nach sich erhohlt) Du bist todt? — Er ist todt! — Wie beneid' ich ihn! — — O Therykion, Therykion! (er sezt sich neben den Leichnam und betrachtet ihn starr und nachdenkend) Und das wäre alles von Therykion? — das wäre die Gränze des menschlichen Stolzes? — — Das das Ende? das wäre alles, wozu ich geathmet hätte? — Entsetzliche Gedanken! — — (lange Pause) Ist denn kein Mittel zu erfinden, mich von diesem Gedanken zu befreien? — Ich habe ja Sklaven gesehen, die den heftigsten Schmerz der Geissel nicht fühlten, und der Marter spotteten. — — O sollte ich nicht diese Gedanken mit neuen Gedanken auslöschen oder betäuben können? — — Die es können heissen Wahnsinnige. — So ist es doch möglich. — Ich will vergessen, ich will! — O daß ich nur sogleich einen hätte, mit dem ich reden könnte! — von meinen Knabenjahren will ich reden, wo ich noch träumte, daß die

Götter mit seegnenden, entzückten Blicken über den Tugendhaften hiengen. — Nein! nein! — Therykion, die Furien sprachen aus dir. — Es ist eine Tugend! — — O du Mond! o ihr leuchtenden Sterne! redet, redet; es ist eine Tugend! — Ein blinder Stolz, und die Verzweiflung sprachen aus ihm. — O ich nehme euch zu Zeugen, mich soll dies Unglück nicht niederdrücken. — (in der Ferne Geräusch) Sie kommen, ha! und unter ihnen dein Sohn, Chelonis! — Therykion, Therykion, den hast du gerettet. Er soll zurück, und ich will muthig meinem Schicksale entgegen! — O ich will von jetzt an ein Mann seyn! — Leb' wohl, Therykion! (er küßt ihn)

Teopompus, Pantheus, Phöbis und die übrigen Freunde Kleomenes.

Theopompus. (voreilend) Da ist er, hier am Gebüsch. (den Leichnam erblickend) Himmel!

Kleomenes. (ihnen entgegen gehend, mit kalter Größe) Macht ein Grabmal für Therykion.

Alle. Wer? — Therykion? — todt? —

Kleomenes. O ich bitte euch, meine Freunde schweigt. Ja er ist todt, in diesen Armen, an diesem Busen hat er selbst sein Loos geendigt.

Phöbis. Warum aber?

Kleomenes. Das Warum, Phöbis, ist schrecklicher als die That selbst. Fragt mich jetzt nicht. Er ist todt, das ist alles, und unser Häuflein ist um einen kleiner. – Seht, so viele Freunde waren für einen armen sterblichen Mann, wie ich, zu viel. Die Götter beneideten mir die geretteten Trümmern meines Schiffbruchs. (sich nach und nach erhitzend) – O erinnert mich nicht daran! — Ich will ja nicht an der Tugend verzweifeln, und die Erinnerung — Nein, nein, und wenn ich euch alle einen nach dem andern scheiden sehe, so will ich mit dem letzten von euch noch freundlich und fröhlich thun; wie ein Kind, will ich Unmöglichkeiten zu meinen Hoffnungen machen; jede Frage, jede Antwort will ich mit einem tröstenden Vielleicht anfangen, da die unerbittlichen Götter — (äusserst bewegt) O seht ihr, da habt ihr die Schlange wieder erweckt, die dort der Todte (auf den Leichnam zeigend) mir in den Busen warf.

Pantheus. O so haben schon wieder seine feindseeligen Grillen deine Ruhe verjagt? —

Kleomenes. Pantheus, habe Mitleiden, und schweig. — Nun bedeckt den Leichnam mit Erde. (sie tragen den Körper ab) Theopompus!

Theopompus. Mein Kleomenes!

Kleomenes. Mein Sohn, du sollst mich verlassen.

Theopompus. Wer? — Ich? — Nimmermehr.

Kleomenes. (feierlich ernst) Bei dem Blute, das eben vergossen ist, du sollst! — diese Nacht noch. — Knabe, gehorche! —

Theopompus. (bestürzt) Nur nicht diese Nacht, mein Vater.

Kleomenes. (ernst) Bei meinem Schicksale! diese Nacht noch. Diese Nacht ist einmal der Trennung geweiht; in dieser Nacht mögen alle meine Thränen fliessen: denn von Morgen an soll mein Auge trocken seyn. — Jetzt gehst du! — Theopompus, lebe wohl! — Knabe, weine nicht. Ich bitte dich bei

dem Schatten deiner Mutter, geh, geh fröhlich. — Ich habe böse Träume, und in meiner Seele ist ein furchtbarer Kampf. — Geh; o mach mich nicht rasend mit deinen Umarmungen. — Geh! —

Theopompus. (weinend) Wohin soll ich gehen?

Kleomenes. Wohin du willst; nur, nur verbirg dich in irgend eine Einöde; — fliehe das Glück, Kind; arbeite mit deinen Händen um dein Brod; matte dich den Tag über ab, daß dich die Nacht durch der tiefste Schlaf fesselt, und daß dir die Zeit fehlt zum Nachdenken. — O schweife nicht mit deinen Gedanken über deinen Kornfeld hinaus; bekümmere dich um das Leben nicht, denke nicht darüber nach. Es ist ein gefährliches Räthsel, gefährlicher als das Räthsel Oedipus. — Begränze deine Hoffnungen, deine Wünsche mit deiner Hütte, und mit der Dauer eines Tages: o mein Sohn, die Allmacht der Götter gehört dazu, mit grösseren Hoffnungen glücklich zu seyn. Leb wohl, mein Sohn, wo du auch bist, wünsche, hoffe nie mehr, als du mit der Kraft eines Kindes dir verschaf-

fen kannst. — Nun, die Götter leiten dich! (er wendet sich ab)

Theopompus. (schluchzend) Gieb mir für Agiatis einen Gruß, ich gehe zu ihr.

Kleomenes. Noch nicht genug? — O! o! mußt auch du so unbarmherzig auf dieses Herz schlagen? — — Agiatis! — Sage ihr, sag dem theuren Weibe — du habest mich voll fröhlicher Hoffnung verlassen. (Der Nahme Therykion wird dreimal laut gerufen) (Kleomenes fährt zusammen, und sinkt in Theopompus Arme) Theopompus, ich kann nicht mehr. — Geh, geh! — (Kleomenes eilt ab)

Die Freunde Kleomenes kommen zurück.

Pantheus. Wo ist Kleomenes?

Theopompus. Dort geht er hin, und ich — gehe meinen Weg zurück. (traurig) Lebt wohl!

Pantheus. Wohin? Willst du den König verlassen? —

Theo-

Theopompus. Ich muß! — O er schwor bei Therykions Blute, daß ich ihn verlassen sollte. Geht ihm nach; o verlaßt ihn nicht. Er ist in Verzweiflung. Wie ihr zum Todtenopfer den Nahmen Therykion riefst, so wurde er bleich, bebte und stürzte fort.

Phöbis. Ihm nach! ihm nach! Leb wohl, Theopompus! Gieb uns Nachricht von Sparta.

Pantheus. Das thue. Wir gehen nach Aegypten. Leb wohl. (alle ab)

Theopompus. Mich hat er verstossen, mich allein von seinen Freunden! Liebte ich ihn nicht eben so heiß wie sie? — O Therykion, wäre ich an deiner Stelle, dich hätte er nicht verstoßen. (er geht zum Grabhügel Therykions) Dort will ich die Nacht ruhen, und an ihn denken.

Die

* *
*

Die Mittagssonne sah den König Kleomenes schon auf dem Meere nach Aegypten seegeln. Im stillen wehmüthigen Nachdenken saß er auf dem Hintertheile des Schiffes, sah Aegialia zurückfliehn; jetzt stand sie am nördlichen Horizont, wie eine dunkele Wolke, und Kleomenes Wehmuth wurde bittrer Gram.

So leb dann wohl, Land der Freiheit! mein mütterliches Land, so leb dann wohl! ich verlasse dich, ich gehe in ein Land, wo die Menschheit gefesselt unter dem eisernen Zepter der Tyrannen sich windet. -- -- --

Götter, wie frei spielt der Fisch in den Fluthen, wie ungezähmt rollt die Welle daher, wie ungefesselt rauscht die Luft um den Erdball! und der Mensch allein -- ---

Starr hieng sein Auge auf den Furchen die das Schiff hinter sich zog, und er schlug die Schlacht bei Sellasia noch einmal, siegte, flog durch die Erde, und gab der Erde die Freiheit und Lykurgus Gesetze.

So träumte er, und Afrika's Küste näherte sich. Freudig schwirrten die Seegel, das

Schiff tanzte dahin, und der Schiffer jauchzte dem kommenden Ufer.

Kleomenes gieng mit seinen Gefährten den Weg zur Stadt, unter dunkeln Gebüschen. „Ist dieses der Weg nach Alexandria?“ fragte einer von Kleomenes Gefährten einen Hirten. „Dort gehet ihr näher,“ rief der Hirt: „dort an Kratesikleas Landgute weg.“

Kleomenes. (wild) Kratesiklea? wer ist das?

Hirt. Die Mutter des Spartanischen Königs, Kleomenes.

Kleomenes. Des Königs Kleomenes! Hört ihr das? — So nennt sich meine Mutter, so nennt sie sich; Mutter des Kleomenes: denn ich war ihr Stolz. Nicht Leonidas Weib, nicht des Königs Leonidas Weib; nein, Mutter des Kleomenes.

Pantheus. Kleomenes, ruhig! (zu dem Hirten) Ist sie auf ihrem Landgute?

Hirt. Sie ist jetzt hier auf dem Landgute.

Pantheus. Kleomenes, laß uns eilen, die Götter sind uns günstig.

Kleomenes. Auf dem Schilde oder mit dem Schilde! sagte eine Spartanerin ihrem Sohne, der zur Schlacht gieng, indem sie ihm den Schild reichte, und ich verlor Sparta und floh. O meine gute Mutter, daß ich über dein ehrwürdiges Alter dunkle Wolken verbreiten muß!

Er eilte mit Pantheus vorwärts zu dem Hause seiner Mutter.

Vor dem Hause in der schattigen Kühlung der Bäume saß ein Knabe und spielte. Der Knabe sah die beiden Männer gegen das Haus eilen. Auf den Zähen lief er ihnen entgegen, und sagte mit der Hand winkend: „still! still! meine Großmutter schläft. Ach, so süß, so süß, daß sie nicht erwacht! Geht nicht ins Haus."

Kleomenes. (Sich von der Seite wegwendend) Götter! mein Sohn!

Pantheus. Wie heißt du, Knabe?

Knabe. Agis ist mein Name.

Pantheus. Ein großer Name, Agis! Ein edler Grieche, der für sein Vaterland starb.

Kleomenes. (bei Seite) Und ich lebe!

Agis. Ich bin auch ein Grieche, und mein Vater hat mir von diesem Agis den Namen gegeben, damit ich einst eben so gut seyn soll, als er, und das will ich. Und darum wollte ich, mein Vater ließe mich nach Griechenland holen. Hier bin ich es müde.

Pantheus. Warum, muthiger Agis?

Agis. Alle Woche muß ich einmal zu des jüngern Ptolemäus Kindern. Ich bin der gewandteste im Laufen, ich klettere als ein Tiger die Bäume hinan, springe wie ein Hirsch, das sagen sie alle; und doch ist immer Ptolemäus Alexander, und ich soll Darius seyn. Aber nun will ich nicht wieder zu ihnen gehn.

Pantheus. Warum nicht?

Agis. Neulich war ich auch Darius, und Ptolemäus Alexander. Ich sagte meinem Haufen Knaben, sie sollten sich tapfer halten, wie das seyn muß. Nun griff mich Alexander an, und ich jagte ihn in die Flucht. Das nahm er übel, und sagte: es sey gegen die Geschichte; aber daß Alexander keinen Muth hat, ist auch gegen die Geschichte. Endlich sagte er:

er sey des Königs Sohn, ich müßte thun, was er wollte. War das Recht?

Pantheus. Freilich war das nicht Recht.

Agis. Ich will dirs im Vertrauen sagen, ich bin auch ein Königssohn, aber du mußt mich nicht verrathen, daß ich dir's gesagt habe, man hat mirs verboten.

Pantheus. Und darauf bist du wohl recht stolz?

Agis. Nein! darauf nicht. Aber wessen Sohn ich bin, darauf bin ich stolz.

Pantheus. Und wer ist denn dein Vater? —

Kleomenes. Pantheus, mache den Knaben nicht erröthen.

Agis. Wer es ist? — (er klopft vor Freuden in die Hände und hüpft umher) Rathe einmal; aber du mußt einen recht großen, großen, berühmten Mann rathen, sonst triffst du ihn nicht.

Kleomenes. O Götter! —

Pantheus. Aratus? —

Agis. O Nein. Der nicht. Der hat ja den König Antigonus zu Hülfe gerufen, mein Vater kann sich allein wehren. Nein! der nicht.

Pantheus. Antigonus selbst?

Agis. Ich sage ja ein recht großer Mann!

Pantheus. Nun, das ist ja Antigonus.

Agis. Groß? — Nein! mächtig ist er, sagt meine Großmutter, aber kein großer Mann. Rathe weiter.

Pantheus. Agis, der verstorbene König von Sparta.

Agis. Ja! das ist auch ein großer Mann, aber nicht mein Vater. Kleomenes heißt mein Vater. Der große König von Sparta. Was der gethan hat, das laß dir einmal von meiner Großmutter erzählen. Mir kommen gleich die Thränen in die Augen, daß ich es nicht überall sagen darf, der große Kleomenes ist mein Vater!

Pantheus. Aber warum darfst du es nicht sagen.

Agis. Einmal lachte der kleine Ptolemäus, und nannte mich furchtsam, daß ich einen

armen Knaben nicht schlagen wollte, der ruhig spielte, da warf ich den Spötter zu Boden. Eben kam Ptolemäus Vater, und wollte mich schelten. Da sagte ich: ich bin, was du bist, der Sohn eines Königs. Ich lasse mich nicht furchtsam heissen, ich bin ein Spartaner. Wurm! sagte er da recht im Zorn. Da lachte ich, und gieng langsam weg. Seitdem hat mirs meine Großmutter verboten, zu sagen, daß ich eines Königs Sohn bin.

Da flossen Kleomenes Thränen, er drückte den Knaben an sein Herz.

Agis. Was weinst du?

Kleomenes. Kennst du deinen Vater?

Agis. Früh in meinem vierten Jahre hat er mich mit meiner Großmutter als Geissel hieher gesandt, ach! wenn ich ihn einmal sehen könnte.

Da hob Kleomenes den Knaben in die Höhe, und betrachtete ihn mit thränendem Auge, und sagte dann: ach Götter! ihr habt mich mit meinem Schicksale ausgesöhnt. Segnet, segnet den Knaben, daß er wachse, und eine Mauer sey seinem Vaterlande, seinen Mitbürgern

gern ein Schild. Ach, mein Sohn, mein Agis! ich bin dein Vater! –

Da zog mit lautem Freudengeschrei der Knabe seinen Vater zu seiner Großmutter.

Jahre waren schon über Kratesikleas Haupte, Kleomenes ehrwürdigen Mutter, hingegangen, seit sie in Aegypten war. Eben erwachte sie aus dem leichten Abendschlummer, wie ihr Sohn zu ihr hineintrat.

Thränen des Wiedersehens, Thränen des Schmerzes über das vorlorne Sparta, Hoffnung für die Zukunft, und Furcht vor den Gefahren des Aegyptischen Hofs waren ihre erste Unterhaltung.

Kratesikleas weise lange Erfahrung leitete Kleomenes raschen Geist, und milderte die auflodernden Flammen seiner Seele zur ruhigern Wärme.

Kleomenes sprach mit griechischer Freiheit, mit einem edlen Feuer, und Ptolemäus beschloß ihm zu helfen.

Wie frölich wurde Kleomenes, wenn er die Schiffe betrachtete, die ihn zurück nach Sparta bringen sollten! – Mit welcher raschen Freude trieb er die Bauleute an, zu eilen.

Da starb Ptolemäus, und sein Sohn bestieg den königlichen Thron.

Saal in Ptolemäus Pallast.

Kleomenes. Theodotus, Stadthalter von Cöle-Syrien.

Kleomenes. Willkommen, theurer Theodotus, hier in Alexandria. — Wahrlich seit dem Tode Ptolemäus der erste Mann, der hier wandelt.

Theodotus. Und ein Mann von den Weibern mit Bart und ohne Bart hier verspottet. — O, Kleomenes, wie ist hier alles verändert! — In der Burg, wo Männer sonst die Schicksale Asiens abwogen —

Kleomenes. Läuft jetzt ein sinnloser Mann umher, eine Krone auf dem unsinnigen Haupte.

Theodotus. Unglaublich!

Kleomenes. Unglaublich und doch wahr. — Theodotus, Theodotus, dieser Ptolemäus ist ein Ungeheuer. In schwachen taumelnden Händen führt er das Schwerdt, welches sein Reich gestiftet hat, und seine Stöße treffen das Herz seines eigenen Reichs. Was für

für ein Bild soll ich dir von ihm machen? Er ist fast beständig trunken, und ist er noch am nüchternsten, so feiert er geheime Bacchusfeste voll Aberglauben, und lauft in der Burg umher, und ruft mit einer Trommel die Hofleute und seine Buhlerinnen zusammen.

Theodotus. Und seine Räthe? —

Kleomenes. Räthe, sagst du? — Braucht der König Rath? und wozu? — welche von den Buhlerinnen die schönste Hand oder den schönsten Fuß hat, oder welche den vollsten Busen? — O Freund! das versteht der König besser als irgend ein Mann in seinem Königreiche. Räthe? O seine Räthe sind nichts als elende verächtliche Instrumente seiner Launen. Ich kannte nur die Könige von Sparta, von einem Aegyptischen Könige hatte ich keinen Begriff. Ptolemäus ist alles, und das ganze Volk ist nichts. Ptolemäus ist der einzige Mittelpunkt, worin alles zusammen fließt. Er schafft Recht und Unrecht, sein Eigensinn ist das Gesetz, welches hier herrscht, seine Gunst die Tugend, die man hier anbetet. Wer wird es wagen dem Könige zu sagen: Mensch du rasest! —

Theodotus. Und auch der König Kleomenes hat das nicht gewagt? —

Kleomenes. Ich habe es gethan. Ich habe sein Gefühl aufgeschrieen. Ich habe ihm einen Spiegel vorgehalten, daß er vor seinem eigenen Bilde zurückfuhr. Meine Worte waren wie Schwerdter, die sein Herz zerschnitten. Aber seine Beischläferinnen heilten die Wunden mit Lachen und Küssen. — Und jetzt — Im Wasser läßt das Schwerdt keine Spur der Wunde, und in des Königs Herzen kein Vorwurf.

Theodotus. Und du bist gar nicht gebraucht?

Kleomenes. O ja, Freund, ich bin gebraucht, wie des Königs Bruder Magas noch lebte, und man über seine schändliche Ermordung Rath hielt, da zog man auch mich zu Rathe. Frei sagt ich: ich bin kein Mörder, ich bin ein König. Und ewig so lange meine Zunge reden kann, werd' ich nie zu der Ermordung Magas rathen. Sosibius lächelte. „Aber Kleomenes," sprach er: „es ist zur Ruhe des Königs nöthig, daß Magas stirbt." Ich sprach heftig: „ist der König der Vater seines Volks, so ist sein Volk seine Leibwache,

und

und die Rache die es an des Königs Mörder nehmen würde; und ist er ein Tyrann, so bedarf es eines Bruders nicht, ihn zu morden; so ist es die Pflicht eines jeden Mannes, der eine Hand und einen Dolch hat." — Seit der Zeit sehen sie mich mit scheuen Blicken an, argwöhnen, und hassen mich. —

Theodotus. Und wer regiert das Volk? wer Aegypten? —

Kleomenes. Das ist ein Staatsgeheimniß. Das sollte selbst dem Könige schwer werden dir zu sagen. Wenn sie dem Könige seine Trommel lassen, seine Mädchen, seine üppigen Gastmähler, und seine Gärten, so könnten sich die Aegyptier selbst regieren, und bei Ptolemäus Haupte! die Aegyptier wären in der Verlegenheit, wenn nicht ein Verschnittener, ein gutherziges Mädchen, und der Hurenwirth Oenanthes sich ihrer annähmen und sie regierten.

Theodotus. Und das Mädchen ist?

Kleomenes. Agathoklea, des Königs erste Buhlerin. Und alle sind fest entschlossen, fest entschlossen, die Aegyptier bei lebendigem Leibe zu Mumien ohne Saft und Eigenthum

zu machen. Agathoklea's Wollust und Sosibius Geiz sind beide unersättlich wie der Tod. Die Jünglinge verschwelgen in ihrem Schoße ihre Kraft, und denn an Seel' und Geist gelähmt, werden sie Richter, Feldherrn, Räthe und Stadthalter. — Ein jeder thut was ihm gut deucht. Nur die Einkünfte gehören vor Sosibius Stuhl. — Kein Tiger dürstet so nach Blute als Sosibius nach Gold. Und der arme Mann hat zu thun, seine Leute zu befriedigen. Er raubt nicht für sich allein. Schon ihn zu sättigen, würden die Schätze Asiens zu arm seyn, und er muß noch den Buhlerinnen zu Perlen, zu goldenen Ketten, zu Kleidern schaffen, dem Könige seine Thyrsus Stäbe, seine Gastmähler, seine Trinkgelage. — O Freund, wenn ich das tolle Gejauchz' bei ihren Gastmählern höre, und das Wimmern der Hungersterbenden; ihr vor Wollust und Trunkenheit glühendes Auge sehe, und das hohle rothgeweinte Auge der Elenden, o Freund! ich weiß nicht was ich dann will, ich zücke mein Schwerdt und möchte —

Theodotus. Das kann nicht seyn. Das reiche fruchtbare Aegypten —

Kleomenes. Ist ein weites marmornes Gefängniß voller Elenden, oder hört man minder das Geschrei der Unglücklichen, weil es zwischen marmornen Säulen schallt? —

Theodotus. Doch widerlegt dich die Ruhe, das Schweigen des Volks.

Kleomenes. Das Schweigen des Volks ist das todte Schweigen einer Stadt, in der die Pest wüthet, ein fürchterliches Schweigen.

Theodotus. Würde das Volk nicht einen Versuch machen, sich zu befreien?

Kleomenes. Die Aegyptier? — Nein, denn es fehlt ihnen an Einsicht ihre Ketten zu erblicken, an Seele die Schande derselben zu fühlen. Sie fluchen, aber nur mit den Blikken, auf Ptolemäus, Sosibius und Agathoklea. Ach, so furchtbar ist hier die Tyrannei, daß sie den Aegyptiern alles, das Große mit dem Kleinen, geraubt hat, Muth und Mannheit, selbst den Wunsch frei zu seyn. Wenn ihnen ihr Tyrann nur so viel läßt, den tobendsten Hunger zu befriedigen, so segnen ihn Hände, die ihn zermalmen sollten, so preisen ihn Lippen, die sich nur ihm zu fluchen öffnen sollten. Und sie sind nicht zufrieden, daß sie Aegypten nach und

nach ausplündern, sie haben den Baum umgehauen, um desto schneller die Früchte zu pflükken. Und wagt es auch nur einer zu murren, oder gar ein Reicher seinen hungrigen Nachbaren Brod zu reichen, so hat er sein eignes Todesurtel gesprochen, denn sie haben hier die Natur umgekehrt. Tugend heißt hier Hochverrath und Wahrheit Todesverbrechen. — — Und du kömmst, wozu?

Theodotus. Ich kam um Dank zu erndten und Belohnung.

Kleomenes. Hast du eine blühende Schönheit ausgespäht oder einen lustigen Possenreisser, und sie dem Könige gebracht? Nun dann kannst du auf königlichen Dank rechnen. Aber bist du gekommen, Theodotus, um dafür belohnt zu seyn, daß du Cöle-Syrien erhalten hast, daß du dich dem Strome des siegenden Antiochus entgegen dämmtest, die Gränzen des Reichs beschützteſt, so reise zurück, Freund! die Thaten belohnt der König nicht. So reise zurück und such ein Mädchen in irgend einem öffentlichen Hause, das zu wollüstigen Tänzen erzogen ist, und dann komm wieder, Aetolier, dann! — und Ehre und Reichthum wird dich überströmen.

Theo-

Theodotus. Himmel und Erde! wenn ich daran gedenke. Mich ziehen sie her aus Asien. Ich erwarte Belohnung meiner Treue, meiner Tapferkeit. Ich forderte sie. „Ptolemäus!" sagt ich: „ich habe dir Cole-Syrien erhalten!" Er lacht, zeigt mir ein kleines Mädchen, und spricht: „das hätte die auch gekonnt, was du thatest." Der ganze Haufe umringt mich und lacht und spottet. — Bei den Göttern! Agiade *), geh mit mir nach Asien, wir wollen von daher ein solches Wetter gegen den Knaben erregen, daß die Trommel aus den zitternden Händen fallen soll; daß er im Schoße der Buhlerinnen auffahren und bleich wie ein Todter schreien soll, Kleomenes und Theodotus!

Kleomenes. Verspottet haben sie dich? und das verdrießt dich? O guter Freund, bleib nur einen Monat hier, und du sollst des Spottes so gewohnt werden, wie des Schlafes. Bei den Göttern! mich haben sie verspottet, wie ein kleines Mädchen, haben mich roth gemacht mit ihren unzüchtigen Gesängen, die sie

*) Die beiden Familien der Könige in Sparta stammten von Agis und Eurytion ab. Kleomenes gehörte zu den Stamme des Agis.

sie an mich richteten. Sie haben, o Freund! mein Herz haben sie zersprengt mit dem schalsten Spotte.

Theodotus. So geh mit mir, König von Sparta. — Du Tyrann von Aegypten! ich werde dir deine witzige Laune vertreiben. Nur Geduld! — Geh mit mir.

Kleomenes. Nein! Theodotus, Sparta steht noch. Geh, geh allein. Ich will hier betteln, bis der König mich hört, mir hilft, oder mich tödtet. — Sieh, sieh, wie die Sklaven dort umherschleichen, und jede unsrer Mienen belauschen. Sie werden den Mienen, den Blicken Worte leihen. Geh! geh nach Cöle-Syrien. Meine Mutter, mein Sohn ist hier. Ich kann dir nicht folgen. Geh, Theodotus! Geh!

Theodotus. Ich gehe. Leb wohl! Grüß den König von mir. Ich mag ihn nicht wieder sehn. Grüß den König von mir. Wütrich! wir werden dich wieder sehn, wenn du bleich und zitternd Männern die Hände drückst für dich zu fechten. Leb wohl, Kleomenes! — —

Gebüsch

Gebüsch in Kleomenes Garten.

Kleomenes. Agis sein Sohn, beide sitzend.

Agis. Sey doch nicht immer so traurig, lieber Vater. Alle Aegyptier ehren dich, selbst Ptolemäus scheuet dich. Aber nun erzähle doch weiter. Lieber Vater, wenn wir erst in Griechenland sind, so sollst du mir den Ort zeigen, wo Leonidas mit den dreihundert Spartanern stand. — Nun weiter. Da hatten die Perser die Felsen bei Thermopilä besetzt? — Was that da der tapfre Leonidas? —

Kleomenes. Er sah das am Morgen, und lächelte freundlich, wie er die Gefahr sah. Er hieß seine Männer sich lagern. Nun sandte er die Hülfsvölker nach Hause, und er blieb mit seinen dreihundert Spartanern allein. Seine Männer saßen ruhig mit ihm auf dem Rasen, und aßen. Heiter fieng Leonidas an: „Alle wollt ihr mit mir sterben!“ — „Alle!“ riefen die Männer. Da schaute Leonidas unter dem Haufen seiner Helden umher, und sah

einen schönen Jüngling, dessen Blicke immer an den Persern auf dem Felsen hiengen. „Komm näher!" rief der König ihm zu. Der Jüngling trat zum Könige. — „Lauf Jüngling, lauf nach Sparta und berichte" — Hastig sprach der Jüngling: „erst will ich fechten." — „Lauf nach Sparta!" sagte Leonidas ernst.

Agis. Gieng der Jüngling? — Ich wäre nicht gegangen.

Kleomenes. Er auch nicht. „Sparta," rief er, „hat mich hieher gesandt als Soldat, nicht als Bote. Ich bleibe hier und sterbe mit dir!" —

Agis. Wie gieng es nun weiter, lieber Vater? —

Kleomenes. Die Perser rückten gegen den Weg in den Felsen an, da stand Leonidas auf und alle Männer mit ihm. Er hob sein Schwerdt zum Himmel und voll königlichen Ernsts das Auge sagte er: „ich weihe diese Felsen zu meinem Grabmahl, und dieß Schwerdt würge für die Freiheit Griechenlands. Segnet ihr ewigen Götter Griechenland!" — Da wandte er sich zu seinen Männern,

nern, und sprach fröhlich: „Lebt wohl! An den seligen Ufern des Lethe sehen wir uns wieder.“ Mit lauter Stimme fieng er das kastorische Lied an, mit lauter Stimme sangen es seine Männer, daß die Felsen erschracken, daß die Perser bleich wurden. Langsam feierlich rückte er aus den Felsen heraus, alle bekränzt, als giengen sie zum Opfer. —

Agis. Vater! Vater! Ach ich bitte dich, — ich kann vor Schluchzen dich nicht hören.

Kleomenes. Da drangen diese Männer wie Götter in das Lager der Barbaren. Jeder errichtete sich eine Trophäe von erschlagenen Persern. Sie starben alle, und lagen wie schlafende Schnitter, zwischen den gesichelten Garben, mit lächelnder siegender Miene.

Agis. Wo steht das Denkmahl der Männer, mein Vater? —

Kleomenes. Nahe am Ufer, wo das Persische Lager stand am Ausgange der Felsenwand, wo sie fielen. —

Agis. Hast du es gesehn?

Kleomenes. Ich hab es gesehn, mein Sohn.

Agis. Ach erzähle mir davon.

Da stürzte Agiatis aus dem Gebüsche in Kleomenes Arme.

Lange wußte sie nicht wo Kleomenes war. Endlich bracht ihr Theopompus Nachricht von dem geliebten Manne. Sie verließ heimlich das väterliche Haus, durchirrte Griechenland in einer männlichen Kleidung. In Tänarus bestieg sie ein Aetolisches Schiff, welches nach Alexandria segelte. Mit Eilfertigkeit erforschte sie Kleomenes Wohnung; durch den Garten eilend, hörte sie seine Stimme, und lag in seinen Armen.

Wer schildert die Freude des liebenden Weibes? wer die Freude der Mutter, wie Kleomenes den Sohn in ihre Arme führte. Eine Scene voll Entzücken, voll Seufzer, voll Fragen, die ohne Antwort blieben, voll Klagen, die lautes Jauchzen unterbrach.

Das hohe Entzücken wurde stillere Freude, und in Kleomenes Herzen stieg von neuem der Gram auf, er heftete ernste Blicke auf Agiatis, voll Ahndung seines Schicksals.

„O keinen Gram, mein Theurer!" rief Agiatis, und sah ihm lächelnd in die Augen: „ich habe dich ja wieder."

Kleomenes. Wen? den Kleomenes nicht, der mit Antigonus um die Freiheit Griechenlands kämpfte; den glücklichen Kleomenes nicht. Einen verlaufenen König findest du wieder, dem Ptolemäus von seinem Tische die übrigen Brocken sendet seinen Hunger zu stillen. Ich muß erst für dich betteln, ehe du essen kannst.

Agiatis. O Kleomenes mache mir das Herz nicht schwer.

Kleomenes. So ist es. Ich bin ein Bettler. Ich kann dir kein Küßen bieten, worauf du ruhest.

Agiatis. Ich will mich auf deine Brust betten. O Kleomenes, laß meine Ankunft dir ein glückliches Zeichen von den Göttern seyn! — An diesem Herzen wirst du alles vergessen, alles, selbst dein verlornes Reich. Meine Brust soll dein Purpur Polster seyn, worauf du dein müdes Haupt wiegst; meine Stimme soll dich Abends in süsse Träume wiegen, wie die Harmonie Lydischer Flöten. Bist du zornig, o so soll es dir nicht an einem Gegenstande fehlen, mit dem du schmälst. Ich will geduldig und demüthig dastehn, und mein Auge nicht eher heben, als bis du lachend rufst: Agiatis!

Kleomenes. Nein, wir wollen nach Griechenland. Ich will hier nicht deine Liebe, und deine Keuschheit dem Gespötte Preis geben. — Nach Griechenland, Geliebte! — Dort wollen wir unsere Liebe und unser Leben in irgend einer Hütte genießen, und die Götter sollen unsere Glückseligkeit beneiden. Gieb dich keinen zu erkennen, theure Agiatis. In diesen Kleidern bleib! — Ich will zum Könige. Komm! (ab)

Garten.

Gartensaal des Sosibius, mit Statuen und Sphinxen.

Agathoklea. Sosibius.

Sosibius. Sieh hier, meine schöne Freundin! — Hier sind die zehn Talente, morgen zu deinem Opferfeste. — Nun? wirst du mich noch nicht loben? —

Agathoklea. Ja Sosibius! — der König könnte wahrlich keinen bessern Schatzmeister auf der ganzen Erde auffinden als dich. Du bist die Krone aller Schatzmeister. — Aber wie bist du zu den zwanzig Talenten gekommen?

Sosibius. Zwanzig Talente sagst du? zehn, zehn nur, meine Liebenswürdige.

Agathoklea. Zehn Talente giebst du mir, folglich hast du zwanzig. Du gäbst ohne selbst zu nehmen? Sosibius, ich glaube, ich kenne dich.

Sosibius. Sieh da! Wer sollte glauben, daß ein so schönes Gesichtchen so genau rechnen könnte.

Agathoklea. Aber wie bist du dazu gekommen, du Goldgrube! — Denn gestern noch war in deinem Schatze die flachste Ebbe.

Sosibius. O ich bin noch nicht auf dem Trocknen.

Agathoklea. So laß doch hören, wie?

Sosibius. Verführerin! so soll ich dir die heimlichsten Staatsgeheimnisse verrathen? — Ich konnte fast in allen Städten von Unterägypten nicht mehr ein Talent zusammen bringen. Wir haben das Volk ausgehölt. Es ist so leicht wie ein ausgepreßter Schwamm. Nicht einen Obol fändest du in tausend Hütten. Und würdet ihr mich nicht zum Verbrennen verurtheilen, wenn es anders wäre. Der König, seine Beischläferinnen, du, meine schöne Freundin, deine Mutter, Oenanthes, ihr seyd unersättlich.

Agathoklea. (lachend) Du vergissest den Schlund ohne Boden, den du nimmer mit Golde füllen wirst, dich selbst.

Sosibius. Auch sogar Unwahrheiten kleiden diese schönen Lippen.

Agathoklea. Aber du ewiger Schwäzer! so laß mich doch endlich wissen, wie? wie? —

Sosibius. Oberägypten, dieß Oberägypten hatt' ich ganz übersehn. Weißt du noch, wie wir vor einigen Wochen du, der König und ich die Reise durch Oberägypten machten? — Wie fröhlich die Aegypter waren? — Du und der König ergötztet euch an ihren ländlichen Festen. Aber ich — ich machte ganz andre Betrachtungen. Ich berechnete, wie viel wir wohl so von ihnen erhalten könnten, um unsre Bedürfnisse zu befriedigen.

Agathoklea. Wahrlich! der hat doch nicht Unrecht, der euch Halbmänner beschuldigt, mit der Liebe verlört ihr alle sanftere Empfindungen. Ha! ha! ha! du rechnetest also? —

Sosibius. Ich rechnete also, daß wir lange Zeit hier recht königlich leben könnten, wenn die Oberägypter ihre ohnehin geschmacklosen Feste einstellten. — Gedacht! gethan! — Reuterei rückte vor Leonize, beschuldigte sie der Verrätherei gegen den König. Dreissig Talente für mich und zehn für die Soldaten,

oder die Stadt im Feuer und die Einwohner getödtet. Das waren die Bedingungen.

Agathoklea. Sieh! sieh! das schöne Gesichtchen hat sich erst doch verrechnet. Nun sinds dreissig Talente. Doch weiter.

Sosibius. Man zahlte die Talente, und flehete zu den Göttern um Hülfe und Rache. Das heißt man tröstete sich so gut wie man konnte.

Agathoklea. Die guten Götter! Nun Sosibius, du magst sie morgen versöhnen, ich lade dich zum Opfer, edler, kluger, witziger Schatzmeister.

Sosibius. Soll ich dir die zehn Talente senden? —

Agathoklea. Sende sie nur. Es soll ein königliches Fest werden, Sosibius. Wollen wir nicht den Kleomenes dazu laden? —

Sosibius. Du Unersättliche! — Bist du der Aegyptier müde, daß du den Kleomenes laden läßt.

Agathoklea. Ich weiß wohl, daß du den Kleomenes nicht leiden kannst, so wenig wie er dich. Doch aber mußt du gestehn, wenn

er die närrschen Grillen nicht hätte, den König im wollenen Mantel zu spielen, nicht die Grille an Tugend, er wäre der gemachteste Mann. Sein Auge, sein Haar, seine hohe Stirn, seine Brust, seine Arme, kurz der ganze Kleomenes könnte als Modell zum Alziden und Bacchus sitzen. Meinst du nicht? —

Sosibius. Vollkommen! Vollkommen! — Warlich! dein Geschmack macht dir Ehre.

Agathoklea. Wo ist in ganz Aegypten ein Mann, so kräftig, so stark, so männlich? Sag selbst. Warlich ich freue mich auf die Stunde, da ihn meine Arme umschlingen werden.

Sosibius. Beim Anubis! Es wäre die Krone deiner Handlungen, wenn du in deinen schönen Armen den stolzen Mann geschmeidiger machtest. — Ich hatte schon darauf gedacht, wie ich ihn zu seinem Agis, und zu seinen Vorfahren fördern wollte, nach denen er so seufzt. — Man muß dem tugendhaften Manne helfen, dacht ich, und dann sind wir nie sicher, so lange er hier ist. Er redet zu dem Könige mit einer Freimüthigkeit, wovor ich zittere, und du kennst den schwachen Ptolemäus. Aber nimm dich in Acht. Der Mann

sieht aus, als ob er keine Augen und kein Herz hätte.

Agathoklea. Ha! ha! ha! Ich will künftig eine Zwiebel verehren, will in grobe Wolle mich kleiden; ich will es abschwören je wieder die Seufzer der verborgensten, süssesten Wollust in meinen Armen zu hören, will, will — Ha! ha! ha! was will ich nicht alle, wenn Kleomenes nicht zu meinen Füssen Seufzer girren soll wie ein Turteltäubchen.

Sosibius. Wie ich sage, es wäre dein Meisterstück! — Sieh! sieh! eben kommt er dem Garten herauf, sicher wird er wieder verlangen, reisen zu dürfen. Ha! ha! nun seh ich die Ursach, warum du dich seiner Abreise wiedersetztest. — Darf ich euch allein lassen? — Das Ruhebett, worauf du sitzest, ist ein Ruhebett, und für das übrige laß ich dich sorgen. Aber wie? — wenn er stärker wäre als du glaubst?

Agathoklea. O über den Ungläubigen! Geh! geh! — Mein Busen ist doch so züchtig genug bedeckt? — Denn er hat auch die Grille der Keuschheit.

Sosibius. Wollten die Götter, ich könnte an seiner Stelle seyn.

Agathoklea. Ha! ha! ha! Spar deine Schmeicheleien. Wenn man dir auch danken wollte man könnte nicht. — Er scheint zornig, bitter. Desto besser, so ist er leichtgläubig.

Kleomenes.

Sosibius. Willkommen, König Kleomenes! Willkommen!

Kleomenes. (ernst) Ich glaubte dich allein zu treffen, Sosibius. Am wenigsten erwartete ich hier, die schöne Freundin Ptolemäus, die kostbare Beschützerin Aegyptens. Ich störe euch, ihr haltet Rath über die Glückseligkeit Aegyptens.

Sosibius. (lächelnd) Du vermuthest doch nicht etwan —

Kleomenes. O, ich vermuthe nichts.

Agathoklea. Stolzer Kleomenes, wär ich mit dir allein, dann möchte man eher vermuthen.

Kleomenes. Bei den Göttern! wer mich kennt, kennt mich, und würde nichts vermuthen. Bei den Göttern! nichts, auch wenn ich mit dir allein bliebe, auch wenn ich mit dir auf einem Sofa, schöne Königin.

Agathoklea. Stolzer, eherner Mann! doch ich störe euch, du willst Sosibius sprechen.

Sosibius. Verzeih, König, daß ein dringendes Geschäfft mich auf eine kleine Weile abruft. Agathoklea wird dich, hoff' ich, nicht übel unterhalten. (ab)

Kleomenes und Agathoklea.

Agathoklea. Nun, König, stand an der Thüre ein Harpokrates, daß du so stumm bist.

Kleomenes. Warlich! ich gerathe in Verlegenheit, was ich doch mit dir reden soll.

Agathoklea. Bei der Isis! ein sonderbarer Anfang. Der unartige Sosibius! Ich werd' es ihm vorrücken, daß er dir nicht wenigstens ein Buch hier gelassen, dir die Zeit zu kürzen. — Aber bei alledem ist's nicht fein von dir, dich da so zu den Sphinx zu stellen, so

tief-

tiefsinnig, als ob du Räthsel zu lösen hättest, und hier ein armes Mädchen sitzen zu lassen, die so gern plaudert, — so sehr wir's auch schon gewohnt sind, daß du den Sonderling machst.

Kleomenes. Ich würde dir Verdruß machen, Agathoklea, wenn ich redete und Verdruß, weist du, schwärzt die Haut.

Agathoklea. Wenn nun aber gerade das mir Vergnügen machte, wie du redest? Freilich muß es der weiblichen Eitelkeit schmerzen, sich so gar von dir nicht bemerkt zu sehen. Und Sieh! was ich für eine treuherzige Närrin bin, dir zu sagen, daß es mich schmerzt. Ich könnte dir auch die Ursach sagen, aber ich will dich nicht roth machen.

Kleomenes. Roth machen? du wolltest mir also eins von euren Liedchen singen.

Agathoklea. Sieh! Kleomenes, der Mürrische sieht doch selten richtig. Meinst du, es machte mir Vergnügen, wenn ich dem Könige Lieder singen muß, vor denen ich erröthe.

Kleomenes. Vor denen du erröthest? Nun, die möchte ich dann nicht hören.

Agathoklea. Wahrlich! deine Spötterei ist unbescheiden; aber ich halte sie deiner Lage zu gut. Die übele Laune verkennt immer ihre Freunde.

Kleomenes. Wirklich? Freunde? — (lächelnd) Sieh! ich will einmal so thun, als obs seyn könnte. Beantworte mir eine Frage.

Agathoklea. Nun?

Kleomenes. Wird mich der König reisen lassen? —

Agathoklea. Freilich, du hast's auf vielfache Weise mit ihm verdorben, stolzer Mann! — Doch was du verdorben hast, sollt ich denken, könnt ich wieder gut machen.

Kleomenes. Du, Agathoklea? —

Agathoklea. (gutmüthig lächelnd) Du stehst mit starrem Auge da. Ich, ich, die elende Buhlerin, wie du mich oft genannt hast. Sieh, das weiß ich, — und doch! Kleomenes! die elende Buhlerin will deine Wünsche erfüllen. Ich hoffe in ein paar Tagen, Morgen oder Uebermorgen, sollst du reisen können, begleitet mit Geld und Kriegern.

Kleomenes. Ich fall aus einem Erstaunen in das andre.

Agathoklea. (Ton und Auge senkend) Und wenn du in Griechenland, vielleicht in den Armen eines, ach! glücklichen Weibes nun wieder glücklich bist, so denk --- doch das wirst du nicht, so denk an ein Mädchen in Aegypten, die dich edler behandelte, als du das Mädchen.

Kleomenes. Bei den Göttern! Agathoklea! du machst mich bestürzt. — Bestürzt sag ich; — aber es kann nicht seyn. — — Nein, es ist nicht! —

Agathoklea. (in sanftem Tone) Du glaubst noch nicht. Ungläubiger! wie tief muß ich bei dir stehen? Frag den Sosibius, was mich zu ihm brachte. Ach! und ich habe den Sosibius glücklich überredet. Glücklich! sag ich? aber nur für dich. Für mich, wenn du reisest, mein Kleomenes, — doch davon nichts. Du würdest das doch nie fühlen. Versprach Sosibius dir nicht, wie er gieng, ich würde dich angenehm unterhalten? Ich denke er hat Wort gehalten.

Kleomenes. (sie mit starren Augen beschauend) Ich kann nicht wieder zu mir selbst kommen. —

Aber,

Aber, Agathoklea, ist es Spott; bist du, wofür ich dich halte, meine Feindin, so — so — hat die Natur ihr Vergnügen daran gefunden, in dein Herz allen Gift in der ganzen Natur zu giessen.

Agathoklea. (fest und zutraulich) Immer der heftige, brausende, argwöhnende Mann! — Glück mir, lieber Kleomenes! die Natur hat den Menschen so ziemlich aus einem Stoffe geschaffen. Der ganze Unterschied mag keines Rosenblattes Breite betragen, so nah steht der Tugendhafte am Lasterhaften. Der große Unterschied zwischen tugendhaft und lasterhaft, den du siehst, liegt nicht im menschlichen Herzen selbst, bloß in den Folgen der Handlungen, die denn manchmal riesenhaft genug sind.

Kleomenes. Agathoklea! —

Agathoklea. Schlag die Tugendhaften in Ketten, und den Lasterhaften, wo ist da der Unterschied? — Ich fühle, ich bin nicht sehr tugendhaft, wenn du das Tugend nennst, den Freuden des Lebens entsagen. Dann wäre ich noch, was ich war, ein unbedeutendes Weib in irgend einer Handwerkshütte, das den Morgen mit einem Gebet an die Götter anfienge,

und

und Abends unter Thränen über das unerhörte Gebet sich auf ein hartes Lager streckte; und sieh, wie alles in einander greift, der edle Kleomenes stürbe vielleicht im Elende, wenn ich, wie du es nennst, tugendhaft in der Hütte lebte, und ihn nicht rettete. Und deine Errettung, lieber Kleomenes, würdest du ebenfalls wieder für hohe Tugend von mir nehmen, wenn ich nicht schon bei dir in dem unvortheilhaftesten Lichte stände.

Kleomenes. (eilig) Deine Begriffe von Tugend und — doch das beiseit. Aber laß mich doch hören, wie? warum? —

Agathoklea. Wie? warum? — lieber Kleomenes! — Sogleich sollt du es erfahren. Ich lernte dich früh hier kennen, gleich nach dem Tode des ältern Ptolemäus. — Gewohnt, daß aller Herzen sich vor mir beugten, warst du mir unerträglich. Dein Spott, deine Anmerkungen, deine spitze Höflichkeit, machten dich mir verhaßt, aber machten zugleich meinen Stolz rege. — Er allein, dacht ich oft: wagt es mich zu verachten? mich? — Und um ein einzig Lächeln von mir gäben Greise ihren Rest von Leben, und Jünglinge ihre ungeheuren Hoffnungen. Und der Mann

spottet meiner. — (vertraut auf ihn zutretend) Ich wollte dich verachten, aber das konnte ich nicht. Ich wollte mir schmeicheln, daß nur die Unmöglichkeit mich zu besitzen, dich so kalt machte. Ich hoffte, du würdest einmal mit einem Worte, mit einem Blicke, nur mit einem Seufzer verrathen, daß du nicht allein unempfindlich gegen meine Reize wärst, und ich hatte mich — betrogen, und — Götter! (sie verbirgt schamhaft die Wange in den Schleier)

Kleomenes. Noch seh ich nicht ab —

Agathoklea. Böser, stolzer Mann! (mit niedergeschlagenen Augen) Wie du mich demüthigen willst. — So höre! — Ich beschloß dich zu meinen Füßen zu sehen. Ach wie oft, wenn ich mit dir beim König war, wandte ich nicht alle Künste dreifach an, die mir bei keinem fehlschlugen als bei dir. — Ach, du allein sahst mit kaltem Aug' den Schnee dieses Busens. Wie oft streckt ich nicht diesen runden, weichen Arm aus dem Bissusgewande im Gespräch mit dir hervor! — Wie konntest du fühlloser diesem kleinen Fuße, diesem vollen rosigen Knie widerstehen? so fragt ich oft. Und was half's mir? —

Kleomenes. Aber beim Himmel! wozu dieses Geständniß? — Wahrlich, Agathoklea, sagtest du mir es nicht selbst, so würd' ich es nie glauben. Ich habe das nie bemerkt. Aber wozu das? —

Agathoklea. (empfindlich) Freilich, du Unempfindlicher! hast du es nie bemerkt, nie diesen stolzen Busen; nie meine Gestalt, meine Schönheit. — Ich lernte dich näher kennen, sah nur zu sehr, daß du ein Mann seyst, der es verdiene, daß man für ihn das Unmögliche möglich mache. (höchst zärtlich) Ich machte nun mein angelegentliches Geschäft daraus, deine Neigungen zu studieren, um mich von der Seite in dein Herz zu schleichen; ach! und fand, daß deine einzige Neigung die Rückkehr nach Griechenland sey. Ach! diese Neigung, die ich mit Schrecken bei dir entdeckte, wie viel Thränen hat sie mich nicht gekostet. (mit rührender Schwärmerei) Du willst nach Griechenland; hier ist nichts, das dich halten kann; nichts; o Götter! — so reise, reise und vergiß mich! (sie wirft sich mit Thränen in Augen, mit schwellendem Busen, auf das Ruhebette)

Kleomenes. Aus allem diesen seh ich noch nicht —

Agathoklea. Nicht? noch nicht? (sie ergreift Kleomenes Hand und legt sie auf ihre Wange) Fühl, Kleomenes! fühl, wie meine Wangen glühn, daß ich dir das gestehn soll; ach! meine Schande. — Lege hier deine Hand unter diesen verachteten Busen, und fühle wie mein Herz ängstlich klopft, daß mein Mund dir sagen soll, was meine Augen dir schon längst sagten. Ach, Kleomenes! ich liebe dich. Auch jetzt noch bist du kalt, du Unempfindlicher! dies heisse, heisse Herz hab ich überwunden, und dir die Erlaubniß verschafft zu reisen. So reise denn, du Glücklicher! reise, ach! und denk nur zuweilen an deine unglückliche Freundin in Aegypten.

Kleomenes. Beim Himmel! Agathoklea, vergieb, das Erstaunen fesselt meine Zunge.

Agathoklea. (sich an ihm schmiegend) Und die Freude dein Griechenland wieder zu sehn, du Undankbarer! —

Kleomenes. (mit Wärme) Götter! ich bin nicht undankbar.

Agathoklea. (mit dringendem Entzücken) Wolltest du dankbar seyn? — Ach! du sprichst immer mit so vielem Feuer von deinem Weibe Agiatis.

Kleo-

Kleomenes. Ja, sie ist ein treffliches Weib. Unter ihrem Busen schlägt ein reines, sanftes Herz, voll Güte, voll Unschuld.

Agathoklea. (ihn umschlingend) Ach, Kleomenes, wolltest du nur eine Stunde deine Agiatis in meinen Armen wiederfinden.

Kleomenes. Ich erstaune? In deinen Armen? —

Agathoklea. Sieh! wie mein Busen dir entgegenkämpft! wie meine Arme — sich ausbreiten, dich an mich zu drücken. Komm! komm! Du sollst deine Agiatis hier in meinen heissen Umarmungen wiederfinden.

Kleomenes. (sie ernsthaft betrachtend und kalt zurückgehend) Ha! jetzt seh ich erst.

Agathoklea. (auffahrend) Was? was siehst du? —

Kleomenes. (kalt) Daß du Agathoklea bist und bleibst. Aber ich liebe dich nicht.

Agathoklea. Weißt du, daß ich dich verderben kann? Kleomenes, das bedenke. Komm! (sie will ihn umschlingen)

Kleomenes. Ha! da bist du Agathoklea wieder. Deine Lockungen sind so vergebens,

 als

als deine Drohungen. Geh! geh! Ich würde dich nie lieben.

Agathoklea. (wüthend) Ha! Ha! ha! liebt mich nicht! Bei der Isis, als ob ich deine Liebe wünschte, wünschen könnte. Meinst du, Agathoklea, die Herrscherin Aegyptens und auch deine Herrscherin sollte um deine Liebe betteln, wie du hier um Brod? Du schamloser Bettler! —

Kleomenes. (kalt) Elende Buhlerin! du sollst mich nicht aufbringen; daß ich hier bettle, eure Säle durchlaufe, um den König aus seiner Schlafsucht zu wecken; sieh, wollüstiges Weib! darum neiden mich Götter und Menschen. Und die Krone, die du da auf deiner schamlosen Stirn trägst, besudelt dich. Völker fluchen dir und ich verachte dich. Ich in deinen Armen meine Agiatis wieder-finden, eher wollte ich mit einem Krokodille im Schlamme mich wälzen. Du Thörin! —

Agathoklea. (aus der Thüre stürzend) Du Schattenkönig! Die elende Buhlerin! Bei allen Göttern! ich will dich verderben. —

Nach

* * *

Nach einer Weile Sosibius.

Sosibius. (lächelnd) Hat Agathoklea dich schon verlassen? — Nun laß doch hören, was du mir zu sagen hast? —

Kleomenes. Hast du Agathoklea gesehn?

Sosibius. Sie eilte neben mir in den Palmenwald.

Kleomenes. So hab ich dir nichts zu sagen.

Sosibius. Ich verstehe dich nicht, Kleomenes! Du willst dein Gesuch wiederholen nach Griechenland zu gehn? —

Kleomenes. Ja! Sosibius. Ja! mein Gesuch wiederholen als ein freier Mann nach Sparta zu gehn.

Sosibius. König! noch einige Tage Geduld.

Kleomenes. Wozu?

Sosibius. Wir müssen doch die Schiffe erst in Stand setzen lassen, worauf —

Kleomenes. Bemühe dich nicht! -- Du bist zu gütig. Hier ist ein Aetolisches Schiff im Hafen. Mit dem will ich, meine Mutter, mein Sohn, und meine Freunde gehn.

Sosibius. Unsere Versprechungen. —

Kleomenes. Schenk ich euch.

Sosibius. Du fällst in einen sonderbaren Ton. Doch, wird es nicht angehn, daß du schon reisest. Gewisse Ursachen —

Kleomenes. Und welche? —

Sosibius. (mit Wärme) Soll ich aufrichtig mit dir reden, Kleomenes?

Kleomenes. Wenn du das könntest, Sosibius.

Sosibius. Vor einigen Tagen war hier ein Messenier Nikagoras, der dem Könige Pferde brachte; fällt dir dabei nichts ein?

Kleomenes. O mancherlei! So zum Beweis, mein Vaterland fällt mir dabei ein, weil der Mann aus Griechenland ist. Bei den Pferden kann mir Sattel, Zaum, Gebiß einfallen; bei dem Könige —

Sosibius. Du scherzest zur Unzeit. Fällt dir es etwa nicht ein, was du schimpfliches vom Ptolemäus gesagt hast.

Kleomenes. Du denkst, ich würde leugnen. Ich bin Mann für meine Worte. Nikagoras spricht: ich bringe Pferde für den König. Ich sage lachend: guter Freund! Pferde? du kömmst unrecht. Wenns schöne Mädchen wären. — Schimpflich für den König? Wenn es denn schimpflich ist, wie ich nicht leugne, warum thut es denn der König? — oder ist Ptolemäus tapfer? bändigt er Pferde? Uebt er sein Heer? — Sprich, sprich selbst! ---

Sosibius. Indeß, Kleomenes, den König verdrießts.

Kleomenes. Verdrießts ihn? Sag das den Aegyptiern, daß sie den Göttern opfern, so ist noch nicht alle Hoffnung verloren.

Sosibius. Auch wäre das Kleinigkeit, wenn nicht andere Umstände diese Kleinigkeit wichtig machten. Du kennst den Theodotus. Man weiß, daß du hier mit ihm vertraut umgegangen bist. Theodotus hat Cöle-Syrien an den Antiochus übergeben, verräth seinen König, wirbt gegen uns Soldaten.

Kleomenes. Und was folgt hieraus für mich? —

Sosibius. Ermiß doch selbst. Theodotus ist dein Freund, er empört sich, du bist öffentlich unzufrieden mit dem Könige. Was soll der König glauben? Zwar hab ich dich vertheidigt, bin für dich, und deine Treue Bürge geworden.

Kleomenes. Muß ich dir das glauben?

Sosibius. (ohne irre zu werden) Allein der König hat doch Bedenken —

Kleomenes. Der König? Bedenken? — Was sollte der König auch wissen? — Aber du Sosibius! aber du! und Agathoklea!

Sosibius. Kurz, König! du kannst noch nicht reisen.

Kleomenes. (heftig) Ich soll nicht reisen?

Sosibius. Noch nicht, oder du beleidigst den König.

Kleomenes. (lächelnd) Auf die Gefahr will ichs wagen. Leb wohl! — (ab)

Sosibius. So leb wohl, König von Sparta! Ich will beim König für dich reden. Leb wohl! — —

Aga=

Agathoklea. (hinein) Sosibius, reißt Kleomenes, bei den Göttern! so ist dein Untergang gewiß. In Ketten will ich ihn sehen. Erbetteln soll er meine Gunst, die ich ihm antrug. Der Uebermüthige! — Zurückstoßen will ich ihn dann, und wer mir hilft, ihn langsam zu martern, soll mein Freund seyn. Morgen zum Könige! — O daß ich diese Agiatis hier hätte! — Leb wohl! (Sosibius begleitet sie)

Köni

Königliches Zimmer.

In der Ferne Musik.

Der König Ptolemäus. Sosibius.

König. Sosibius, mache mich nicht ungeduldig. Ich war so heiter, Agathoklea so reizend, so anziehend, und du kömmst, ziehst mich fort, verdirbst mir den schönen Tag mit deinem Geschwätze. Nun gut, Theodotus hat sich empört. Man schaffe mir seinen Kopf, und alles ist an seiner Stelle.

Sosibius. Antiochus unterstützt ihn.

König. So laßt ein Heer hinrücken, wird das geschlagen, noch eins. Muß mich das stören? — Wofür habe ich dich? —

Sosibius. Theodotus und seine Empörung ist so gefährlich nicht.

König. Nicht, nicht? — Nun, so wollte ich, daß du bei den Quellen des Nyls säßest. Nicht gefährlich — desto besser!

Sosibius. Allein sein Anhang hier in Alexandria, seine Freunde, seine Beschützer —

König. Laß die Thore verschließen, du Schwätzer, und laß sie hinrichten.

Sosibius. Männer von Bedeutung. Kurz, König, die Gefahr ist größer als du denkst.

König. (sich niedersetzend) Gefahr? — Für mich? — Bist du rasend? O so habe ich denn meine Sicherheit schönen Händen anvertraut! — Gefahr für mich? Mich sichern also, das verstehst du nicht, aber meine Schätze ausplündern, desto besser.

Sosibius. König —

König. Schweig, um der Isis willen, schweig! Deine letzte lange Entschuldigung schreckt mich ab, diese zu hören. Ueberzeugt hat sie mich nicht, aber desto mehr ermüdet. — So schweig, wenn ich dir es sage; ich schenke dir alles. Schweig nur. — Welche Gefahr aber? — Heraus damit! da dünkt mich, könnte man den Kleomenes brauchen, so hätte er was anders zu thun, als meinen Sittenrichter zu machen.

Sosibius. Kleomenes? — Mein gütiger König, das ist eben der Fuchs, der in der Gestalt eines Lammes hier umher geht; das ist eben Theodotus Freund, der nur auf den gelegenen Augenblick wartet, dir den tödtlichen Streich zu versetzen.

Ptolemäus. Kleomenes? Ich weiß nicht, wie du schwatzest. Es ist mir freilich nicht angenehm, daß er immer meinen Hofmeister spielen will. Indeß ein ehrlicher Mann, darauf wollt ich wohl schwören, ist er. Und wenn er gefährlich ist, warum lassen wir ihn denn nicht reisen, da ers so sehnlich verlangt? —

Sosibius. Gönne mir nur ein Paar Stunden Zeit, und ich will dir das so deutlich machen, als das helle Tageslicht.

Ptolemäus. Um der Götter willen! Sosibius! wo denkst du hin. Ein paar Stunden? Wo sollte die Zeit herkommen? — Meinst du, ich hätte sonst nichts zu thun, als hier mit dir zu schwatzen? — Ah, da kömmt Agathoklea. Gut, daß du kommst! Erlöse mich von dem überlästigen Sosibius. Da schwatzt er von Kleomenes. —

Aga-

Agathoklea. Ich habe ihn zum heutigen Feste laden lassen; aber er hatte nicht Zeit. Er giebt den griechischen und fremden Söldnern ein Fest im Hafen, tanzt mit ihren Weibern und Töchtern. — Was der Mann jetzt immer mit den Miethssoldaten zu verkehren hat, möchte ich wissen.

Sosibius. Und das weißt du nicht, Agathoklea? —

Agathoklea. Freilich, man raunt sich in die Ohren, man zischelt sich zu, Kleomenes habe Lust, sein verlohrnes Diadem mit dem Aegyptischen zu vertauschen. Freilich, der Tausch wäre nicht übel. Doch was schwatzen nicht die Leute! —

Ptolemäus. (aufspringend) Himmel! was sagst du?

Agathoklea. Was die Leute sagen. Es kömmt mir wohl manchmal so vor, als ob's nicht ganz sicher mit ihm sey. Man theilt Waffen aus; man hält Zusammenkünfte; und immer wo Kleomenes geht, begleiten ihn Männer, die mit deiner Regierung nicht zufrieden sind, weil du den Lasterhaften bestrafst, und des Unschuldigen Schutz bist. — Gestern gieng

er

er hier im Garten. Er hatte einen, Pantheus, bei sich. Kleomenes sprach: Des Königs Garten ist schön! — welchen König meinst du? fragte Pantheus bedeutend. — Wenigstens steht er mit dem Rebellen Theodotus im Briefwechsel.

Sosibius. Ist das gewiß?

Agathoklea. Gewiß genug. Sein Sklave, der die Briefe trägt, liebt eine meiner Sklavinnen. Gestern hat er auf einen Monat Abschied genommen. Meine Sklavin dringt in ihm. Er gesteht es endlich. Was er auch für einen Anschlag hat, so ist der Ausbruch nahe. Denn heute will er schon seine Mutter und seinen Sohn in Sicherheit bringen auf einem Aetolischen Schiffe, welches heute noch abseegelt. So sagte mir Eudemus, der den Aetolier gesprochen hat.

Ptolemäus. Götter! der Undankbare! — der Bösewicht! — Sosibius! sorge, daß der Aetolier seine Mutter nicht mit sich nimmt. Laß das Schiff bewachen, bis es abseegelt!

Sosibius. Ha! wahr! das ist das sicherste Mittel.

Ptolemäus. So etwas muß man mit Schnelligkeit treiben. Entschluß und That, die Dinge gehören zusammen. Sende sogleich in den Hafen.

Sosibius. (sendet einen Sklaven in den Hafen)

Ptolemäus. Aber was fangen wir mit dem Kleomenes an. Schon vom Anfang an schien er mir verdächtig. Ich dächte, ich liesse ihn aufsuchen, und in der Geschwindigkeit hinrichten.

Agathoklea. Könnte das nicht Bewegungen unter den fremden Soldaten geben, die ihm so fest anhängen.

Ptolemäus. Himmlische Götter! so weit schon? —

Agathoklea. Ich glaube, man bringt ihn so lange in Sicherheit, bis wir nichts mehr von ihm zu befürchten haben.

Sosibius. Schön gesprochen! Warlich! man hört es, daß du des großen Ptolemäus Geliebte bist. Freilich dürfen wir noch nicht merken lassen, daß wir um seinen Anschlag wissen. Es wird uns auch an Gelegenheit nicht fehlen, ihn gefangen nehmen zu lassen. Seine Hitze —

Ein Sklave. Großer König! Kleomenes aus Sparta bittet um Gehör.

Sosibius Ha! da haben wir ihn selbst. Das ist die beste Gelegenheit. Laß ihn kommen, König!

Ptolemäus. Ich mag ihn nicht sprechen. Ich würde nicht Herr meines Zorns seyn.

Sosibius. Aber, Götter! wenn er selbst Anschläge auf dein Leben —

Agathoklea. (Ptolemäus umschlingend) Ach! Götter! auf dein Leben? —

Ptolemäus. (sichtlich furchtsam) So ruf die Leibwache, daß sie mir zur Seite stehe.

Sosibius. Er wird dich ersuchen, ihn reisen zu lassen. Schlag es kurz ab.

Agathoklea. Und mit verächtlichen spöttischen Worten. Behandle ihn als einen Sklaven.

Ptolemäus. So laßt ihn denn kommen, wenn ihr wollt. Indeß er hätte schon längst reisen können; warum mußte er bleiben? —

Kleomenes herein.

Kleomenes. König von Aegypten, ich habe dir zwey Worte zu sagen.

Ptolemäus. Ich wollte, du hättest nur eins zu sagen. Ich habe nicht Zeit.

Kleomenes. Es kann auch mit einem Worte geschehen. Ich komme, dir Lebewohl zu sagen.

Ptolemäus. Du? Wohin willst du?

Kleomenes. Zurück nach Griechenland. Mein Vaterland bedarf meiner.

Ptolemäus. Dein Vaterland behilft sich wohl noch eine Zeitlang ohne dich.

Kleomenes. König! ich werde heute noch reisen. Was Vaterland heißt, verstehst du nicht, und keiner hier. — Götter!

Sosibius. (heimlich zu Ptolemäus) Sieh! wie bedeutungsvoll von Aegypten gesprochen.

Ptolemäus. Du hast mir mehrere Ursachen gegeben, misvergnügt über dich zu seyn.

Kleomenes. Sage Lebewohl! so hast du das nicht mehr zu befürchten.

Ptolemäus. Hast mich öffentlich getadelt, hast wohl gar meiner gespottet.

Kleomenes. Ich bereue es, und darum will ich reisen, um nicht in die Versuchung zu kommen, es öfter zu thun, und das könnte leicht seyn, blieb ich länger hier.

Agathoklea. (unwillig) Ha! wie trotzig!

Kleomenes. Sieh, da schöne Agathoklea! willst du nicht mein Gesuch unterstützen? —

Agathoklea. Ich habe dem Könige nichts einzureden.

Ptolemäus. Und das Gerücht spricht übel von dir; sagt Dinge, die einen Mann nicht ziemen.

Kleomenes. Nicht ziemen? — Was sagt es? das vielzüngige Gerücht? — Sagt es etwa, daß ich trunken bin? — oder weibisch aus einem Arm der Bulerin mich in den andern werfe? daß ich Tage lang bei Gastmälern sitze, und bei Trinkgelagen? daß ich Vergnügen an unzüchtigen Gesängen finde? So etwas ziemt sich nicht. — Aber beim Himmel! was ich thue, ist eines Mannes würdig.

Sosibius. (heimlich zu Ptolemäus) Kronen rauben! Verrätherei! stiften!

Kleomenes. Freilich hier sollte man beinahe auf den Gedanken gerathen, solche Dinge, wie ich sie genannt habe, ziemten einen Mann. — Guter Ptolemäus! Halte du nur mit dem Gerücht so gute Freundschaft, wie ich, — so wäre uns beiden besser.

Agathoklea. Aber du frecher Mann! wie wagst du es, dem, der unter keinem Gesetz steht, Gesetze vorzuschreiben.

Kleomenes. Da trifft du den Punkt, Agathoklea! — der kein Gesetz hat und kennt! — Ach! und wehe dem Volke, dessen Fürst über die Gesetze erhaben ist! und wehe auch dem Fürsten! Die Gesetze knüpfen das Glück des Volks, an die Glückseligkeit des Fürsten. Sie sind des Fürsten Schild, wenn sie sein Zügel sind; sind das Band zwischen Volk und Fürst. Ein Fürst, dessen Wille Gesetz ist, hat dieses Band zerrissen, und spät oder frühe, das Volk muß endlich erwachen, und — —

Sosibius. Welche gefährliche Grundsätze! —

Ptolemäus. Mann! was sagst du da?

Kleomenes. Schlag dein Auge in die Geschichte, König! — Wie viele Reiche sanken! wie viele Könige starben von den Händen ihrer Unterthanen! weil sie kein Gesetz erkannten. Auch du! König! gäben die Götter, daß meine Worte dich rührten, man hat auf Irrwege dich geleitet. Deine Unterthanen sind im Aufwallen. Ptolemäus, du hast deine Gewalt gemißbraucht, und jetzt herrschest du über Sklaven, die an deinem Schicksale keinen Antheil nehmen. Wer zerschmettert, findet keinen Vertheidiger, weil er keinen verdient. Deine Größe hat keine Grundfeste. Die Tyrannei ist ein Rasender, der seinen eigenen Körper zerfleischt. Noch ein Anlaß, und dein Reich brennt in den Flammen des Aufruhrs.

Sosibius. Die du nährst, König von Sparta! Verwegener Mann! —

Kleomenes. Ich? ich? — Elender Schmeichler! Unersättlicher Räuber! — König! ich bitte dich, sey der Vater deines Volkes, und nicht ihre Geissel. Ich möchte dir gern ein Andenken hinterlassen. Was kann ich dir bessers geben, als diese Lehre! — (Ptolemäus scheint gerührt)

Agathoklea. Bist du nicht die Quelle, woraus des Theodotus Verrätherei geflossen ist? du giftige Griechische Schlange! —

Kleomenes. (lachend) Du hast Ursache böse zu seyn; aber nicht diese beiden Männer. Ich habe ihnen nichts abgeschlagen. Doch sey ruhig, schönes Mädchen, und überlaß den schamlosen Bettler seinem Schicksale.

Agathoklea. (voll heimlicher Wuth) Ich würde dir dein Schicksal unsanft genug machen, wenn ich dein König wäre, wie Ptolemäus.

Kleomenes. (lachend) Ich hoffe doch, ich würde dich besänftigen können, schöne Göttin, wenn ich die bewußte Bedingung erfüllte. — Doch denk an das Krokodill. Es bleibt wie es war. — Ha! der ganze Unterschied zwischen lasterhaft und tugendhaft beträgt doch wohl mehr als ein Rosenblatt.

Sosibius. So glaubst du wirklich, daß Ptolemäus in Gefahr ist? —

Kleomenes. In Gefahr, an dem Gifte der Schmeichelei zu ersticken, den ihr ihn in langen Zügen zu trinken gebt. — König! um dein Herz haben sich Schlangen gewunden.

Sosibius. So bist du nicht allein Verräther, so bist du auch Verläumder? —

Kleomenes. Sprich das noch einmal, Verschnittener! so will ich deine Tage beschneiden, daß dies dein letzter seyn soll, Elender! —

Sosibius. Wirst du schweigen, du Schlamm des menschlichen Geschlechts! —

Kleomenes. (mit Hitze das Schwerdt ziehend) Bösewicht!

Agathoklea. Wache! Wache! er will den König ermorden. (Die Trabanten treten herein) Ergreift das Ungeheuer! Er will den König ermorden!

(Die Trabanten ergreifen ihn.)

Ptolemäus. Sosibius! du bürgst mit deinem Leben für ihn. Laß seine Freunde ergreifen. Sie sind eben so schuldig, wie er. (ab)

Agathoklea. Ha! jetzt in andern Fesseln, als die ich dir, Rasender, bot.

Kleomenes. Ihr himmlischen Götter! das wäre das Ende? —

Agathoklea. Nein nur der Anfang. Leb wohl! edler König von Sparta! Leb wohl. Ha! ha! ha! (ab)

Kleo-

Kleomenes. Die Luft hier verunreinigt mich. Führt mich ab!

Sosibius. Wärst du nicht so heftig, König von Sparta! — Noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Du sollst die Fesseln so wenig fühlen als möglich. Bringet ihn in das Kornhaus am Markte. (Kleomenes ab) Geh, du Geck de: Tugend und der Götter! — Laß sie aus meinen Händen dich retten, wenn sie es vermögen! — Nun athme ich frei. Der Fels wäre überstiegen. (er lächelt) Guter Kleomenes! —

Garten beim Gefängnisse.

Mondhelle Nacht.

Kleomenes geht auf und nieder, bald langsam, bald schneller. In der Ferne Musik.

(Langsam gehend) Sterben! — Tod! — Verwesung! — Was ist das schreckliche in den Worten? — Was? Schrecklich? mit nichten. — Tod, du verjägst den unruhigen Traum des Lebens: du führst ans Ziel, wo Hoffnung und Furcht beide verschwinden; du spottest selbst des ewigen Verhängnisses der schrecklichen Parzen; du öffnest den Weg dieses Kerkers des Lebens; du stürzest die Mauren dieses Gefängnisses; du zerschlägst mit einem leisen Stosse die Fesseln der Sklaven; du führst über die Grenzen der Schöpfung weg, — und wohin? — wohin? — (lang nachdenkend stillstehend) Das Gefühl meines Daseyns verwirrt den Gedanken Tod, bekleidet das Nichts mit etwas, Zernichtung mit Leben, die Handvoll Staub mit eigener Beschauung. — — (schnellgehend) Gräßlich! gräßlich! — Fremde Zernichtung denk' ich,

nicht meine eigene; nicht Zernichtung denk' ich, Gefühl der Zernichtung! — — Und doch muß ich. — Mein Schicksal hat mich an diesen gefährlichen Abgrund geworfen. — Schicksal? — Wer? — Götter? — Vorsicht? — Tugend? — Hatte der todte doch recht? — O ich mag diese Finsterniß nicht beleuchten. — Leben, dieser dämmernde Punkt in der Mitte der Unendlichkeit! — Götter, ich möchte sogleich dieses Räthsel lösen, wie er, wie er, (Er zuckt einen Dolch) Vor mir, hinter mir die dunkle Unendlichkeit, und ich, ohne zu wissen, wo, wann ich war? — — O wer bin ich? — wer bin ich? — Eingeschlossen in diese Mauren, in dieses Haus des Elends, und mit mir die besten der Menschen; ein unschuldiges Weib! Und von wem? — O Schicksal! Er setzt sich und legt beide Hände geballt vor die Stirn) O schweigt ihr Flöten! schweigt! — — Kein anderes Mittel als unser Todt! der Tyrann! jetzt feiert er, seine tollen Feste, das sind seine Flöten! — Halt! ja bei den Göttern! ich höre ihr Gejauchz durch die Stille. — Sie bei Festen, und wir — — (er versinkt in Nachdenken)

Agiatis. (sich herbei schleichend) Kleomenes, guter Kleomenes, es ist Mitternacht, deine Freunde schlafen schon.

Kleo-

Kleomenes. Sie sollten das nicht. O man sollte nicht einen Augenblick seines Lebens mit Schlafen verschwenden! — Wie alt bist du, Agiatis?

Agiatis. Acht und zwanzig Jahre. Kleomenes, du machst mich bange. Was ist dir? du schluchzest laut! Kleomenes, was ist dir?

Kleomenes. So jung noch! Ach daß du je mich sehen mußtest. Nicht wahr, Agiatis, ich habe dich glücklich gemacht, und du würdest mich nicht gern verlassen?

Agiatis. Nicht im Tode, und dann finden wir uns wieder.

Kleomenes. Wir uns wieder? — — Doch ja, meine Agiatis, ja, wir finden uns wieder! Was hat der Tod nun noch fürchterliches? Man schlummert, erwacht, und findet sich wieder. — O! o! —

Agiatis. Du bist außerordentlich bewegt.

Kleomenes. Das bin ich. Ich sann über mein Schicksal. Sterben und Wiedersehn! Das weiß ich mit der festesten Hoffnung, und du doch auch, meine Agiatis?

Agiatis. Wer sollte daran zweifeln?

Kleomenes. (aufstehend. Bei Seite) O ihr Götter! ich danke euch. In ihrer Brust wüten keine Zweifel! — Agiatis, ich bin jetzt von Herzen fröhlich.

Agiatis. Bist du das? — Nun, so will ich's von ganzem Herzen mit dir seyn. So komm, mein Kleomenes!

Kleomenes. Komm, theures Weib. Ich lebe oder sterbe, du bist mein! (ab)

Mittag.

Gefängniß des Kleomenes.

Kleomenes in Mantel gehüllt, Agiatis, Pantheus.

Kleomenes. (den Mantel auseinander schlagend, leise rufend) Agiatis! (er verhüllt sogleich sein Haupt wieder)

Agiatis. Wozu, König! diese stumme Verzweiflung? Ermanne dich! — Kleomenes! — Du riefst mich!

Kleomenes. Ich rief dich? Agiatis, ich rief dich? — Ach Pantheus! — — Ach Agiatis, wie bist du so bleich! — Götter! so hab ich dir gelohnt, Mädchen!

Agiatis. Hab ich je geklagt, König? —

Kleomenes. Klagt nicht laut genug deine blasse Wange? deine unterdrückten Seuf-

Seufzer, die du in den leichten Schleier deines Lächelns hüllst? — Nicht deine Thräne, die so heimlich, so langsam die Wange hernieder rollt, und die deine zerstreute Locke auftrinkt? — Ach! euch beide, und meine Mutter, und mein Sohn! — Und doch ich muß, Götter! — Agiatis, sing mir die letzte Strophe aus der Hymne an den Alziden.

Agiatis. Soll ich dir nicht die Hymne singen, die Hymne an die Gebliebenen in der Schlacht? —

Kleomenes. Sieh da, wie der Ton des Weinens sich in deine Worte webte. Weine doch, gute Agiatis!

Agiatis. Also die Hymne an die Gebliebenen.

Kleomenes. Nicht die, gute Agiatis! die an den Herkules. Laß mich erst mein Haupt verhüllen! — — Der Gebliebenen in der Schlacht! — Ach läg ich hier am Boden, mein Schwerdt in der Hand, mit blutigen Locken! — Ha, Agiatis, der Alzide

 starb

starb auch nicht in der Schlacht. Sing mir die Hymne.

Er verhüllte sich, und Agiatis sang mit leiser Stimme und thränendem Auge:

Du stirbst in blutiger Feldschlacht nicht,
Zeus hoher herrlicher Sohn!
Kein Freund wäscht mit der rinnenden Zähr'
Die blutige Locke dir rein.
Du stirbst allein, allein!
Und keine Klage tönet dir
Zeus hoher herrlicher Sohn. —

Kleomenes. Schweig, Agiatis! — Götter! Götter! Kein Freund wäscht dir das Blut aus der Locke! — Ach Pantheus! Ruf Phöbis und meine Freunde herein. — —

(Pantheus bringt sie herein)

Kleomenes. Kommt, Freunde! kommt! — Wer von euch allen weiß ein Mittel uns zu retten? — Ihr schweigt alle? ihr ver-

stum-

stummet? — — Nun, Freunde! so stehen wir hier, als ob dieß allein der Ort wäre, wohin der Götter helfendes Auge nicht schauete.

So kommt, und schwört, und schwört mir zu folgen; schwört bei dem Heile Sparta's, bei den Schutzgöttern Griechenlands mit mir frei zu leben, oder frei zu sterben.

Agiatis. Ha! König, du weißt ein Mittel? —

Kleomenes. Schwört! —

Da schworen sie alle bei dem Heile Sparta's und bei den Schutzgöttern Griechenlands.

Agiatis trat bleicher, mit keuchender Brust in den Kreis der Männer, und sprach: Laßt mich mit euch schwören, bei dem Heile Sparta's und bei Kleomenes Liebe. — Ich will schwören.

Kleomenes. So schwöre, meine Agiatis! schwöre! —

Sie schwor und umschlang Kleomenes mit beiden Armen.

Feierlich trat jetzt Kleomenes in den Kreis der Männer und sagte, seine Blicke thaueten: Hier Freunde hat uns der kurzsichtige Tyrann verschlossen, uns die Freiheit geraubt, der Götter und Menschen heiligstes Gut.

Sollen wir hier warten, bis wir als gemästete Opferthiere geschlachtet werden? — Sollen wir warten, bis der Unsinnige seine Trommel weglegt, seine Gaukler schweigen heißt, und so lange nüchtern wird, daß er ohne Stammlen unser Todesurtel sprechen kann? —

Wollen wir? — Oder sollen wir wie Löwen unsern Kerker erbrechen, durch die Strassen Alexandria's das Volk zur Freiheit aufrufen, oder den schönen Tod für die Freiheit sterben? — Wählt! wählt! — —

Alle. Laßt uns den Kerker erbrechen, und das Volk zur Freiheit aufrufen!

Kleomenes. So folgt meine Freunde!

Er zog sein Schwerdt. Sie zogen die Schwerdter. — Hier ist ein Schwerdt für dich, meine treue Agiatis.

Götter! Götter! rief er laut. Ich und diese Männer und dieses Weib zücken die Schwerdter für die Freiheit. Gebt uns Sieg oder den Tod die Waffen in der Hand. — — Ha! Tyrann! — Folgt mir! — —

* * *

Die Wache wär niedergehauen. Mit blossen Schwerdtern stürmten sie in die Straßen Alexandria's.

Freiheit! donnerte ihre Stimme auf dem Markte. Freiheit jauchzten sie, daß es die Luft wiederhallte.

Schrecken ergriff die Alexandriner, da sie die Männer mit fliegendem Haar, mit blitzenden Blicken, durch Alexandria stürmen sahen. Sie segneten den König Kleomenes; aber zu niedrig waren ihre Herzen, daß sie das Geschenk ergriffen, was er ihnen bot.

Sosibius stürzte ihnen im Wagen entgegen.

Niedriger Sklav! donnerte Kleomenes, riß ihn vom Wagen, und senkte das Schwerdt in seine Brust.

Die Aegyptier verschlossen die Häuser vor Furcht; die Kinder schrieen in den Häusern vor Angst, und die Weiber zerrissen ihr Haar vor Entsetzen und die sklavische Brust. Die Götter erschracken und jauchzten dem Manne Beifall.

Da stand Kleomenes endlich und sprach mit grimmiger bitterer Kälte! „Weiber müssen solche Männer beherrschen, die vor der Freiheit fliehen! Wir haben sie errungen! Sammlet euch um mich Männer! — Wollt ihr mit mir sterben?“ — —

Alle riefen voll Ungestüm: mit dir sterben, Kleomenes! daß die Häuser erbebten.

Da trat Kleomenes auf jeden zu, schloß ihn in die Arme und sagte lächelnd und leise: ich dank euch meine Freunde! bei den Göttern sehn wir uns wieder! — da trat er zu Agiatis und sprach mit leiserer Stimme: auch du

habe

habe Dank, holdes Mädchen! Auch du! — Er drückte seine Lippen auf die ihrigen.

Sie stand betäubt, das starre Auge fest an ihn geheftet, die beiden Arme um seine Schultern geschlungen. Tief aus der kochenden Brust hob sich ein Seufzer. Dann sprach sie bitterlächelnd: Ach Kleomenes! — Mann! — König! — und ihre trockenen Lippen schlossen sich, und ihre Blicke strömten zu den Göttern. Ihre Wange sank auf seine Schulter, und ihre Arme hingen bleich und starr hinab.

Da erstach Phöbis den Pausanias seinen Freund, und sie erstachen sich unter einander.

Agiatis sprang auf, wie sie das Seufzen der Sterbenden hörte.

Kleomenes winkte Pantheus. Starr sank Pantheus an Kleomenes Brust, umarmte ihn und erhob den Dolch den König zu tödten.

Da rief voll Eile Agiatis: Götter, helft! und sie stieß ihren Dolch tief in Pantheus Brust. — Ha, Götter! rief sie: er soll dich nicht tödten. Ich liebe dich mehr als er. Sie schwankte nieder. Hier setz dich, Geliebter! — Sieh' auf blutigen Rasen.

Sie legte des Königs Mund an ihre offne Brust. Mein Kleomenes, sagte sie mit brechender Stimme: Leb wohl! — Ach! — sie drückte ihre zitternden Lippen fest auf seine Stirn, und stieß mit Heftigkeit den Dolch in sein Herz. Ihre Brust ward von seinem Blute überströmt. Er starb und umschlang sie im Tode.

So saß sie und sang mit süßer matter Stimme:

Du stirbst an meinem Herzen
Zeus hehrer herrlicher Sohn! —

Die

Die letzten Sylben sang ihr Geist, nicht die blasse Lippe. So hielt sie fest mit der Linken ihn umarmt.

Kleomenes! rief sie noch einmal gewaltig, und der Dolch zerschnitt ihr Herz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Scenen

Bd.: Zweyter Theil

Leipzig 1789

P.o.germ. 784 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113372-7
VD18 80067433